Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage / Bezugspreis monatlich 2,— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 8 Uhr abends

Nr. 49 — Sonnabend, den 27. Februar 1932 — 114. Jahrgang

Die Entscheidung des Reichstags: 289 gegen 264

Die Mehrheit für das Kabinett Brüning

Auch alle anderen Mißtrauensanträge abgelehnt - Der Schluß der großen Aussprache

Reichstagspräsident Löbe teilte am Freitag bei Eröffnung der Sitzung mit, daß der Abgeordnete **Glatzel** (DVp.) sich wegen Krankheit auf zwei Tage hat beurlauben lassen. (Hört, hört! und Heiterkeit.)

Zunächst noch scharfe Debatte

Abg **Gottheiner** (Dn.) protestiert unter dem Gelächter der Linken dagegen, daß trotz entgegenstehender Erklärung der Regierung, doch am Donnerstagabend

der Rundfunk die Reichskanzlerrede nach der Schallplattenaufnahme verbreitet

hat. (Rufe links: „Das war Ihnen wohl sehr unangenehm!")

Präsident Löbe erklärt, für die Genehmigung der Uebertragung sei er allein verantwortlich. (Beifall bei der Mehrheit.)

Der **Präsident** stellt dann einen Antrag der Deutschnationalen zur Beratung, der ihn auffordert, sein Amt niederzulegen.

Abg. **Rosenberg** (Nat.-Soz.) wendet sich gegen die Ausführungen des Reichskanzlers. Mit seiner Bemerkung, Rosenberg habe 1918 noch nicht gewußt, welches sein Vaterland sei, habe Dr. Brüning das tragische Schicksal von 10 Millionen Auslanddeutschen verspottet. Die folgenden Sätze werden von den Nationalsozialisten mit so lauten Beifallskundgebungen unterstrichen, daß sie auf der Tribüne unverständlich bleiben. Er sagt u. a. noch: Die Nationalsozialisten würden abwarten, ob der Kanzler nicht demnächst vielleicht auch von sogenannten Sudetendeutschen und sogenannten Memeldeutschen sprechen werde. Auch der augenblickliche Reichspräsident sei ja in einer Stadt geboren, die heute zu Polen gehöre. Der Zusammenbruch Deutschlands sei auch ein Zusammenbruch der Balten gewesen. Diese Balten hätten jahrhundertelang um ihr Deutschtum gekämpft.

Abg. **Dr. Frick** (Nat.-Soz.) beantragt die Herbeirufung des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich.

Abg. **Torgler** (Komm.) erklärt, die Kommunisten würden für diesen Antrag stimmen unter der Voraussetzung, daß auch der kommunistische Redner vom Minister angehört wird.

Das Ergebnis der ersten Abstimmung bleibt zweifelhaft.

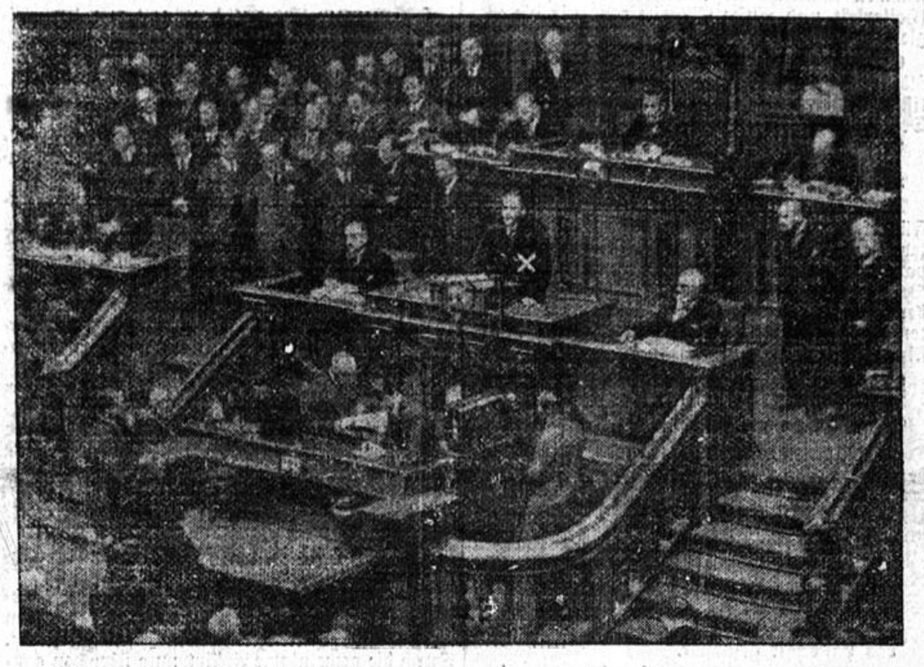
Im Hammelsprung wird der nationalsozialistische Antrag mit 180 gegen 210 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Vor der Beendigung des Hammelsprungs war **Reichsfinanzminister Dietrich** an seinem Platz erschienen. Er wurde mit Heiterkeit begrüßt. Als der Präsident die Ablehnung des nationalsozialistischen Antrages verkündet, erhebt sich der Minister und verläßt den Saal wieder, während die Mehrheit in stürmische Heiterkeit ausbricht.

Der nationalsozialistische Abgeordnete **Reinhart**, der finanzpolitische Anfrage an die Regierung richten wollte, verzichtete nunmehr aufs Wort.

Abg. **Bausch** (Christl.-Soz.) führt aus, seine Freunde seien immer die schärfsten Gegner des Systems gewesen, das den Einfluß der Parteien dem Wohl des Volkes voranstellen wird. Gerade weil die Christlich-Sozialen das Vaterland über die Partei stellen, wendeten sie sich gegen das System Hitler-Göbbels, das die unbedingte nationalsozialistische Parteiherrschaft aufrichten wolle. Der Redner erkennt die Bemühungen der Regierung zur Belebung der Wirtschaft an, äußert aber Bedenken gegen manche Einzelheiten der Notverordnung. Als er sich gegen die außenpolitischen Angriffsreden der Rechtsopposition wendet und betont, Bismarck habe seine Außenpolitik nie mit Rücksicht auf die Massen der Straße gemacht, kommen von der Rechten fortwährend höhnische Zurufe.

Der Abgeordnete **Dr. Kleiner** (Dn.) wird wegen eines solchen Zurufes zur Ordnung gerufen.



Blick auf die Rednertribüne des Reichstages während der großen außen- und innerpolitischen Rede des Reichskanzlers (X)

Sie, so fährt der Redner fort, betrachten den Youngplan-Unterzeichner Schacht als außenpolitische Autorität. Sie können es nicht ertragen, daß Dr. Brüning außenpolitische Erfolge erzielt. Mit positivem Christentum hat der Nationalsozialismus nichts zu tun.

Abg. **Frau Juchacz** (Soz.) betont die Notwendigkeit, in dieser Schicksalsstunde des deutschen Volkes auch die Stimmen der deutschen Frauen zu hören. Wir Frauen wollen keinen Bürgerkrieg, wir wollen keinen Völkerkrieg. Wir durchschauen die Hohlheit einer Politik, die sich als besonders männlich gibt, die aber nur von Kurzsichtigkeit, Eitelkeit und Renommiersucht diktiert ist. Gegen diese nationalsozialistische Politik wenden sich die Frauen, die für Freiheit und Frieden sind.

Abg. **Dr. Neubauer** (Komm.) wirft den Nationalsozialisten vor, daß sie nur bezahlte Gefolgsleute des Industrietrustkönigs Fritz Thyssen seien. Der andere Trustkönig Krupp stütze dagegen den Reichskanzler. In dieser Auseinandersetzung zwischen den beiden Gruppen des deutschen Kapitalismus stehe nur der Kommunismus auf der Seite der werktätigen Massen gegen das Ausbeutertum.

Während der Ausführungen des kommunistischen Redners nimmt **Vizepräsident Gräf-Thüringen den Präsidentensitz** ein, eine Tatsache, die im Hause deswegen viel beachtet wird, weil seit dem ersten Auszug der Nationalsozialisten und Deutschnationalen der deutschnationale Vizepräsident sich nicht mehr an der Verhandlungsleitung bei den Reichstagssitzungen beteiligt hatte.

Als **Präsident Löbe** das Präsidium wieder übernimmt und dem Abg. Weber (Staatspartei) das Wort erteilt, **verlassen die meisten Deutschnationalen und Nationalsozialisten den Saal.**

Abg. **Dr. Weber-Potsdam** (Staatspartei) erklärt, er wolle seine Behauptung beweisen, daß die Nationalsozialisten auf dem Wege des politischen Mordes vorangegangen seien. Die ersten großen politischen Morde in Deutschland, die Morde gegen Erzberger und Rathenau, seien von rechtsradikaler Seite begangen und von den Nationalsozialisten verherrlicht worden. Nach der Feststellung eines deutschen Gerichts sei ein Landarbeiter, der fälschlich des Waffenverrats an die Polizei beschuldigt war, im Jahre 1920 durch zwei Pistolenschüsse hingemordet worden. Der Redner verliest Aeußerungen von Nationalsozialisten. Dann führt er aus: In der Dienstvorschrift der nationalsozialistischen Sturmabteilungen wird von „blutiger Wahlschlacht und vom Auseinanderjagen von Marxistenhaufen mit blutigen Schädeln" gesprochen. In einem bekannten Sturmlied dieser Sturmabteilungen lauten die letzten Strophen: „Wenn's Judenblut vom Messer spritzt — dann geht's noch mal so gut. — Die Juden und Marxisten, sie bringen uns kein Heil, — den Severing und Genossen erschlagen wir mit dem Beil. — Blut muß fließen knüppelhageldick — wir pfeifen auf die Freiheit der Judenrepublik."

Die Verlesung dieses Liedes wird von der Linken mit stürmischen Pfuirufen begleitet. Der Redner erklärt zum Schluß, gegen diese Mordhetze einer Partei, die sich national nennt, müsse mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden. (Beifall links.)

Abg. **Geschke** (Komm.) ruft: Herr Groener, was sagen Sie zu Ihren jüngsten Rekruten? Ein Hundsfott, wer diese Mörder nicht in die Reichswehr aufnimmt! (Heiterkeit bei den Kommunisten. — Präsident Löbe ersucht um Ruhe.)

Abg. **Schulze-Stapen** (Dn.) bedauert, daß die Ernährungsfrage in der Aussprache nicht genügend Beachtung gefunden habe.

Abg. **Crispien** (Soz.) wendet sich gegen nationalsozialistische Angriffe und erklärt, kein anständiger Mensch könne seine so oft zitierte Aeußerung dahin auslegen, daß er dem Arbeiter die Liebe zum Vaterland abspreche.

Abg. **Dr. Rosenfeld** (SAP.) macht der Regierung den Vorwurf, daß sie planmäßig die Errungenschaften der Arbeiterschaft abbaue.

Von einzelnen Nationalsozialisten wird während dieser Rede „Mämäh" gerufen. Von links wird darauf nach rechts gerufen: „Sie können den Ziegenstall nicht verleugnen!"

Präsident Löbe erklärt, wenn er die Störer feststellen könnte, würde er sie trotz der bevorstehenden Abstimmung von der Sitzung ausschließen.

Abg. **Dr. Föhr-Baden** (Zentr.) weist nationalsozialistische Angriffe auf die nationale Zuverlässigkeit des badischen Zentrums zurück. Unter lauten Hört-hört!-Rufen der Mehrheit zitiert Dr. Föhr die Aeußerungen Adolf Hitlers zu ausländischen Pressevertretern, daß die Nationalsozialisten keineswegs die Wiederherstellung der alten deutschen Grenzen oder die Rückgabe aller Kolonien verlangten. Hitler habe auch die deutschen Südtiroler Italiens preisgegeben und sich für ein Südlocarno ausgesprochen. In einer Zuschrift an das faschistische Hauptorgan Italiens habe Gregor Strasser im Auftrage Adolf Hitlers als offizielle Parteimeinung der deutschen Nationalsozialisten mitgeteilt, daß die „sogenannte" Südtirolfrage nicht einmal einen Diskussionspunkt mit einem faschistischen Italien bilden würde. (Lebhaftes Hört, hört!) Die Nationalsozialisten hätten erst in einer Proklamation erklärt: „Wir verzichten auf keinen Sudetendeutschen und auf keinen Deutschen Südtirols." Das Treuebekenntnis zu den Deutschen Südtirols ist dann auf Befehl der nationalsozialistischen Parteileitung gestrichen worden. (Hört, hört!)

Abg. **Lucke** (W.-P.) wendet sich gegen die Behauptung, der Kanzler hätte die Stimmen der Wirtschaftspartei am 16. Oktober 1931 nur bekommen, als er in letzter, entscheidender Stunde einen Scheck über 500 000 Mark für die Deutsche Mittelstandsbank ausgehändigt hätte. Auf die Bitte der Wirtschaftspartei habe der Kanzler schriftlich bestätigt, daß an dieser, von dem Abg Feder (Nationalsoz.) aufgestellten Behauptung kein wahres Wort sei, und daß sie in allen Teilen frei erfunden sei. Wenn weiter besonders der deutschnationale Abg. Schmidt-Berlin behauptet habe, die Wirtschaftspartei hätte ihre politische Stellung zur Regierung von der Zahlung von 60 Millionen abhängig gemacht, so sei darauf hinzuweisen, daß gegen den Abg. Schmidt Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden sei. Auch hierzu habe die Reichsregierung eindeutig erklärt, daß alle derartigen Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen seien.

Abg. **Dr. Marx** (Zentr.) erklärt, wenn an Hand von Zitaten auch aus der Zentrumspresse versucht worden sei, zu beweisen, das Zentrum hätte seinen Standpunkt gegenüber der Person Hindenburgs geändert, so sei dem entgegenzuhalten, daß diese Zitate aus dem Zusammenhang gerissen worden seien und deshalb nicht als beweiskräftig anerkannt werden könnten. Selbst wenn einzelne darunter richtig wären, könne man die Partei des Zentrums nicht dafür verantwortlich machen, da sie nicht die Haftung für alle Aeußerungen in ihren Blättern übernehmen könne. Was die Partei zu verantworten habe, sei das, was er als Kandidat vor der Reichspräsidentenwahl gesagt habe. Der Redner betont, er habe damals auf seiner Versammlungsreise in Königsberg in wärmster Anerkennung Hindenburgs Verdienste um die Rettung Ostpreußens aus schwerster Kriegsgefahr hervorgehoben und unmittelbar nach der Wahl ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm an Hindenburg gerichtet. Damit sei der Beweis dafür erbracht, daß man solche W ämpfe auch ritterlich und ehrenhaft ausfechten könne. Das Zentrum habe Hindenburg stets als einen Mann vorbildlicher Pflichttreue und Hingabe an das Vaterland geschätzt und es habe hierin seine Meinung nicht zu ändern brauchen. Mit Recht habe sich Hindenburg beim Empfang des Arbeitsausschusses und der Hindenburg-Ausschüsse als den „Treuhänder des ganzen deutschen Volkes, nicht den Beauftragten einer Partei oder Parteigruppe" nennen können. Dr. Marx hebt hervor, daß seine Zusammenarbeit als Kanzler mit dem Reichspräsidenten von 1926 bis 1928 ungetrübt gewesen sei. Aber schon damals hätten manche, die sich als treue Freunde Hindenburgs betrachteten und als solche auch von ihm geschätzt worden seien, wegen seiner allen staatlichen Notwendigkeiten Rechnung tragenden und einem engen Parteistandpunkt abholden Einstellung nicht verstanden. Das Zentrum trage wahrhaftig keine Schuld daran, wenn jetzt Zerrissenheit der Volkskräfte bei der Wie-

Verwahl festzustellen sei. Um so mehr habe es Grund, mit aller Entschiedenheit auch dagegen Protest zu erheben, daß der konfessionelle Kampf entfacht werde, und daß man dem Zentrum staatsfeindliche Gesinnung vorwerfe. Das Zentrum stehe zu Hindenburg, weil er Volkskandidat und nicht Kandidat einer Partei sei. (Beifall im Zentrum.)

Bevor die Aussprache fortgesetzt wird, erklärt Abg. **Jadasch** (Komm.), er habe ein Telegramm erhalten, wonach den bei dem **Unglück auf der Karsten-Zentrums-Grube** in Oberschlesien geretteten sieben Bergleuten die Auszahlung des tarifmäßigen Lohnes für die unter Tage zugebrachte Zeit verweigert worden sei. (Widerspruch des Abg. **Dr. Kleiner**, Dn.) Der Redner beantragt daher u. a., daß diese Entlohnung doch erfolgt und den geretteten Bergleuten ein achtwöchiger Erholungsurlaub gewährt wird. Erregte Auseinandersetzungen der Kommunisten mit dem Abg. **Dr. Kleiner**, der u. a. zuruft: „Das ist nur eine üble Parteiagitation! Bei einer Feier zur Ehrung der Rettungsmannschaften hat a der Vorsitzende des Betriebsrates der Verwaltung seinen besonderen Dank für ihre Hilfsmaßnahmen ausgesprochen!" — Lärm bei den Kommunisten.)

Ueber den Antrag wird später entschieden.

Abg. **Dr. Everling** (Dn.) bezeichnet die Tatsache der Uebertragung der Brüning-Rede im Rundfunk als typisch für die mangelnde Ehrlichkeit des Systems. Gegen den Pessimismus des Volkes könnten nur die Erfolge eines neuen Mannes und eines neuen Kabinetts helfen. Schon 1930 habe der Kanzler die Steuern senken, die Arbeitslosigkeit verringern und den Artikel 48 möglichst wenig zur Anwendung bringen wollen. Statt dessen seien heute drei Steuerwellen zu verzeichnen, dreieinhalb Millionen Arbeitslose mehr und etwa 150 Notverordnungen. Die ganze Verfassung sei hohl wie ein ausgefaulter Baum. Der Parlamentarismus sei erledigt, seit der Reichstag nur alle halbe Jahre zusammenkommen dürfe, um Notverordnungen zu bestätigen, Mißtrauensvoten abzulehnen und sich selbst zu vertagen. Wenigstens für die Wahlzeit solle man die Pressefreiheit wiederherstellen. Sei es ritterlich, gegen einen gefesselten Gegner zu fechten? Erfreulicherweise habe sich der Kanzler gegen die Gemeinschaft mit dem 9. November gewehrt. Es sei bezeichnend, daß seine Umgebung versucht habe, diese Stelle später zu ändern. Brüning sei der Gefangene des Systems geworden. Auch den greisen Feldmarschall habe man zum Gefangenen des Systems gemacht.

Abg. **Dr. Frick** (Nat.-Soz.) beantragt nochmals die Herbeirufung des Reichsfinanzministers **Dietrich**.

Der Antrag wird bei Stimmenthaltung der Kommunisten gegen die Rechte abgelehnt. Nach der Ablehnung erscheint **Minister Dietrich** unter allgemeiner Heiterkeit am Regierungstisch.

Abg. **Reinhardt** (Nat.-Soz.) beschäftigt sich mit der Wirtschafts- und Finanzpolitik der beiden Kabinette des Reichskanzlers Dr. Brüning. Die Verheißungen des Finanzministers Moldenhauer auf Steuer- und Lastensenkung seien nicht erfüllt, die Lasten seien im Gegenteil durch die verschiedenen Notverordnungen unerträglich gesteigert worden.

Abg. **Dr. Spahn** (DVP.) kommt auf die neusten Berichte von der Genfer Abrüstungskonferenz zurück und äußert die Befürchtung, daß die deutsche Delegation dort eine Haltung einnehme, die mit dem in der ersten Genfer Rede des Reichskanzlers vertretenen deutschen Standpunkt nicht vereinbar sei. (Abg. **Ersing** (Zentr.) ruft: „Wie haben Sie sich vor dem Einzug der Franzosen in Straßburg verhalten?") Wollen Sie diese Anklage formulieren! (Abg. **Ersing** ruft: „Vor dem Einmarsch der Franzosen haben Sie Straßburg als einer der ersten verlassen!") Ich habe meine Pflicht in Straßburg bis zum letzten Moment getan; aber Sie scheinen fast zu wünschen, daß ich mich den Franzosen ausgeliefert hätte. Ich fordere den Abg. Ersing auf, unter Verzicht auf seine Immunität den gerichtlichen Wahrheitsbeweis für die gegen mich gerichtete elende Beschuldigung zu erbringen. (Unruhe und laute Zurufe der Deutschnationalen). Vom Zentrum ist es eine ganz besondere Gemeinheit. (Protestrufe im Zentrum — Präsident Löbe ruft den Redner zur Ordnung). Wir fragen den Reichskanzler, ob er auf Grund der neuen Berichte den Leiter der deutschen Delegation Nadolny auf der Abrüstungskonferenz von Genf abberufen hat, weil er den vom Reichskanzler vertretenen deutschen Standpunkt preisgegeben hat. Erfolgt diese Abberufung nicht, dann müßte der ganze Reichstag einmütig aus diesem außenpolitischen Anlaß den Sturz des Reichskanzlers verlangen. (Beifall rechts). Ich richte einen letzten Appell an den Reichskanzler, nach diesen letzten Ereignissen den Feldmarschall von Hindenburg nicht mehr als Kandidaten für sein Regierungssystem in Anspruch zu nehmen.

Reichsfinanzminister Dietrich erwidert auf die vom Abg. Reinhardt erhobenen Vorwürfe und meint, diese Angriffe seien durch die Tatsachen in keiner Weise begründet. Der Minister erläutert nochmals die Reichsbeteiligung an der Stützung und Zusammenlegung von Großbanken. Wir wären vielleicht in der Lage gewesen, den Sturm auf die Banken im vorigen Jahr zu bewältigen, aber dieser Sturm kam in erster Linie nicht aus dem Inlande, sondern aus dem Auslande. Es sind dadurch natürlich Verluste entstanden, an denen auch das Reich beteiligt ist. (Abg. **Reinhardt** (Natl.-Soz.) macht erregte Zurufe). Die Regierung hat alle Initiative angewandt, um die schwierigen Finanzen zu ordnen. Wir haben das deutsche Volk mit schweren Steuern belasten müssen. Wir mußten es tun, weil wir an den Hauptbestandteilen unserer Ausgaben, nämlich an den Kriegs-Schulden und Wohlfahrtslasten nichts Wesentliches ändern konnten. Es ist nicht die Unfähigkeit [illegible] rung der des Finanzministers, die uns die schweren Lasten aufgebürdet hat, sondern es liegt einfach daran, daß wir unsere Arbeitslosen nicht einfach verhungern lassen können. (Laute wiederholte Rufe des Abg. **Reinhardt**, die den Minister übertönen). Wenn die nationalsozialistischen Forderungen angenommen worden wären, dann möchte ich einmal sehen, wohin wir mit unseren Finanzen gekommen wären.

Abg. **Reinhardt** und andere nationalsozialistische Abgeordnete machen weiter laute Zurufe, die der Minister nur schwer übertönen kann.

Präsident Löbe bittet den Abg. Reinhardt, ruhiger zu sein.

Minister Dietrich kann endlich bei größerer Ruhe seine Ausführungen fortsetzen. Er sagt, die von Schacht und vom Abg. Reinhardt vorgebrachten Angriffe seien zwar schädigend für den deutschen Kredit, aber sie entsprächen nicht den Tatsachen.

Die Nationalsozialisten rufen fortwährend laut: „Die Schatzanweisungen! Die Schatzanweisungen! Warum erscheinen sie nicht im Monatsausweis?"

Minister Dietrich antwortet. Weil sie nur halbjährlich ausgewiesen werden. (Heiterkeit bei der Mehrheit, Widerspruch und laute Zurufe der Nationalsozialisten). Herr Reinhardt ist übrigens ein schlechter Berater des Finanzministers, denn er hat mir in einer der wenigen Ausschußsitzungen, denen er beiwohnte, den Rat gegeben, eine Milliarde oder 800 Millionen mehr auszugeben. (Abg. **Reinhardt** ruft dreimal laut: „Das ist nicht wahr!")

Abg. **Ersing** (Zentr.) setzt die Auseinandersetzung mit dem Abg. Dr. Spahn fort und meint, Dr. Spahn hätte es ebenso machen sollen wie Tausende von anderen Beamten, Arbeitern und Angestellten, die auch beim Einmarsch der Franzosen auf ihrem Posten blieben und sagten: Wir weichen nur der Gewalt!

Abg. **Reinhardt** (Natsoz.) meint, der Reichsfinanzminister habe seine Angaben nicht widerlegen können. Wenn der Minister seine Behauptung über die im Ausschuß beantragte Mehrausgabe nicht zurücknehme, dann habe er bewußt die Unwahrheit gesagt.

Gegen 17 Uhr schließt damit die Aussprache.

Die Abstimmungen

Der Wahltermin der Reichspräsidentenwahl

wird, der Regierungsvorlage entsprechend, für den ersten Wahlgang auf den

13. März

für den eventuell notwendig werdenden zweiten Wahlgang auf den 10. April festgesetzt. Dafür stimmen sämtliche Abgeordneten aller Parteien. (Heiterkeit und Rufe: Einheitsfront für die Regierungsvorlage!)

Es folgt dann die gemeinsame namentliche Abstimmung über die von den Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei eingebrachten

Mißtrauensanträge gegen das gesamte Reichskabinett

Für diese Anträge stimmen mit den Antragstellern auch Landvolk und Sozialistische Arbeiterpartei. Alle übrigen Parteien stimmen dagegen. Bei der Deutschen Volkspartei nehmen außer den beurlaubten Abgeordneten auch die Abgeordneten Dr. Curtius und von Kardorff an der Abstimmung nicht teil.

Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Mißtrauensantrages mit 289 gegen 264 Stimmen.

Das Abstimmungsergebnis wird von der Mehrheit mit Beifallsklatschen begrüßt.

Die Anträge gegen einzelne Minister

Der Mißtrauensantrag der Deutschnationalen und Kommunisten gegen Reichswehrminister Dr. Groener wird mit 305 gegen 250 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Gegen diesen Antrag hat auch das Landvolk gestimmt.

Der von den Deutschnationalen gegen den Reichsfinanzminister Dietrich gestellte Mißtrauensantrag wird mit 291 gegen 250 Stimmen bei elf Stimmenthaltungen abgelehnt.

Vor der Abstimmung der kommunistischen, deutschnationalen und nationalsozialistischen Anträge auf Reichstagsauflösung erklärt Abg. **Döbrich** (Landvolk), seine Freunde würden gegen diese Anträge stimmen, weil bei einem Zusammenfallen der Reichstagswahl mit der Reichspräsidentenwahl der parteipolitische Charakter der Präsidentenwahl noch vertieft würde, und weil nach den hier geäußerten Erwartungen der antragstellenden Parteien über den Ausgang der Reichspräsidentenwahl ein Reichstagsauflösungsbeschluß überflüssig sein würde.

Die Auflösungsanträge

werden **mit 299 gegen 228 Stimmen** der Antragsteller **abgelehnt.**

Zur Abstimmung wird dann der nationalsozialistische

Mißtrauensantrag gegen den Reichstagspräsidenten Löbe

sowie der deutschnationale Antrag gestellt, wonach der Präsident des Reichstages ersucht wird, sein Amt niederzulegen. Der nationalsozialistische Mißtrauensantrag sagte in seiner Begründung, daß der Reichstagspräsident Löbe in einer Versammlung in Kiel zum Bürgerkrieg gehetzt habe.

Abg. **Koenen** (Komm.) erklärt, die Kommunisten würden den nationalsozialistischen Antrag ablehnen, der sich gegen Löbe mit der Begründung wendet, daß er zum Bürgerkrieg aufgereizt habe. Das sei eine schlechte Komödie der Nazis, dieser Bürgerkriegsgarde des Großkapitals . . .

Bei diesen Worten erhebt sich bei den Nationalsozialisten ein ohrenbetäubender Lärm. Sie rufen fortdauernd: „Raus!" „Raus!" Dabei wird von anderen Nationalsozialisten gebrummt und auf Schlüsseln gepfiffen.

Abg. **Koenen** spricht während des Lärms weiter, kann sich aber nicht verständlich machen.

Vizepräsident Esser, der bei dieser Beratung den Vorsitz hat, kann dem Redner nicht Gehör verschaffen. Er verläßt seinen Sitz, als die Kommunisten die Internationale anstimmen. Als der Gesang verstummt ist, kommt Esser wieder und erklärt, in der jetzigen Situation seien Zwangsmaßnahmen unzweckmäßig, er werde gleich zur Abstimmung schreiten.

Abg. **Koenen** sagt, die Nationalsozialisten hätten es nur darauf angelegt, aus dem Saal gewiesen zu werden, weil sie sich davor fürchten, bei der nachher folgenden Abstimmung über den kommunistischen Antrag auf sofortige Einstellung der Tributzahlungen Farbe bekennen zu müssen.

Die Frage, ob die Anträge gegen den Reichstagspräsidenten zulässig sind, wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit 321 gegen 226 Stimmen bei einer Enthaltung verneint.

Abg. **Torgler** (Komm.) beantragt, vor den weiteren Abstimmungen erst den kommunistischen

Antrag auf Einstellung der Tributzahlungen

zur Abstimmung zu bringen, damit die Nationalsozialisten nicht der Entscheidung in dieser Frage ausweichen können.

Gegen die Stimmen der Rechten wird der Antrag angenommen.

Der Kommunistische Antrag, der nun vorweg zur Abstimmung kommt, besagt:

1. Alle Tributzahlungen auf Grund des Versailler Friedensvertrages, insbesondere diejenigen, welche nicht unter das Hoover-Moratorium fallen, werden sofort eingestellt.
2. Alle privaten Schuldverpflichtungen an das kapitalistische Ausland werden annulliert, die weitere Zinszahlung für solche Verpflichtungen wird verboten und im Uebertretungsfall als Kapitalverschiebung bestraft.

Abg. **Dr. Frick** (Natsoz.) beantragt getrennte Abstimmung über die beiden Absätze.

Das wird jedoch mit den Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Abg. **Dr. Frick** erklärt, bei getrennter Abstimmung würden seine Freunde für den ersten Absatz und gegen den zweiten gestimmt haben. Durch die gemeinsame Abstimmung über den ganzen Antrag sei die Zustimmung den Nationalsozialisten unmöglich geworden. (Gelächter bei den Komm. und Rufe: „So sehen die Feinde des Weltkapitalismus aus!").

Erklärungen in gleichem Sinne geben Abg. **Döbrich** für das Landvolk und Abg. **Hergt** für die Deutschnationalen ab.

Der Kommunistische Antrag wird dann in der namentlichen Gesamtabstimmung mit 368 gegen 75 Stimmen der Kommunisten bei 108 Stimmenthaltungen der Nationalsozialisten abgelehnt.

Die Kommunisten rufen im Sprechchor den Nationalsozialisten zu: „Das Kreuz der Ehrenlegion ist Euch sicher!"

Als der nationalsozialistische

Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen

dem Haushaltsausschuß überwiesen werden soll, beantragt Abg. Dr. Frick namentliche Abstimmung mit der Begründung, daß die Ausschußüberweisung der Ablehnung gleichkomme.

In namentlicher Abstimmung wird mit 290 gegen 254 Stimmen die Ausschußüberweisung beschlossen

Ein nationalsozialistischer

Antrag über die Aufhebung der Versammlungs- und Redebeschränkungen

während der Wahlzeit wird unter heftigen Protesten der Antragsteller **abgelehnt.**

Abg. **Strasser** gibt darauf unter großem Lärm der Kommunisten, der die Ausführungen fast unverständlich macht, eine Erklärung ab, wonach seine Partei an weiteren Abstimmungen kein Interesse habe.

Während die Kommunisten im Chor rufen: „Tributknechte!", **verläßt die nationalsozialistische Fraktion geschlossen den Saal.**

Abg. **Leicht** (Bayr. Vp.) weist darauf hin, daß von den Nationalsozialisten soeben gerufen worden sei: „Affentheater!" Ich stelle fest, so erklärt der Redner, daß jetzt keine Affen mehr hier sind! (Beifall.)

Abg. **Torgler** (Komm.) erklärt, es sei schon vorher klar gewesen, daß die Nationalsozialisten erneut die günstigste Gelegenheit benutzen wollten, um den Reichstag zu verlassen.

Abg. **Sollmann** (Soz.): Es gebe im Reichstage nur eine Partei der Deserteure, die Nationalsozialisten, die erneut vor der Verantwortung dem Volke gegenüber desertiert hätten. (Beifall.)

Gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und des Landvolks wird ein christl.-soz. Antrag angenommen, der die Reichsregierung ersucht, eine ungestörte, den inneren Frieden nicht gefährdende

Durchführung des Wahlkampfes

in jeder Weise sicherzustellen und gegen Versammlungsstörer die Machtmittel des Staates rücksichtslos einzusetzen.

Der kommunistische

Antrag auf Austritt aus dem Völkerbund

wird gegen die Antragsteller **abgelehnt,** nachdem die Deutschnationalen erklärt hatten, daß sie sich die Motivierung des Antrages nicht zu eigen machen könnten.

Abgelehnt werden auch die kommunistischen Anträge über die Einstellung der Zahlung von Polizeikostenzuschüsse an die Länder.

Dagegen wird der kommunistische Antrag auf

Sperrung der Polizeikostenzuschüsse für Braunschweig

mit 232 gegen 162 Stimmen bei 43 Enthaltungen der Mittelparteien angenommen. Die sozialdemokratische Fraktion hat geschlossen für den Antrag gestimmt.

Mehr als 100 Anträge

aller Fraktionen über soziale Maßnahmen, Zölle, Steuern, Preisabbau, landwirtschaftliche Fragen, Ost- und Westhilfe, Siedlungsfragen und andere Dinge werden den zuständigen Ausschüssen zur Weiterberatung überwiesen.

Es kommt dann der kommunistische

Entschließungsantrag auf Aufhebung des letzten Erlasses des Reichswehrministers

zur Entscheidung, der den Nationalsozialisten den Zugang zur Reichswehr öffnet.

Nachdem der größte Teil der Fraktion der Sozialdemokraten schon rote Nein-Karten abgegeben hat, erscheint der Fraktionsführer Dr. Breitscheid mit einer weißen Ja-Karte, was die ganze Fraktion veranlaßt, die schon abgegebenen Karten wieder zurückzufordern und durch Ja-Karten zu ersetzen. Von den Kommunisten ertönen laute Rufe: „Schiebung!", und auch Vertreter der Mittelparteien protestieren beim Präsidenten gegen diesen Vorgang.

Präsident Löbe erklärt, es komme immer einmal vor, daß ein Abgeordneter seine Karte umtausche; um den Bedenken zu begegnen, wolle er aber die Abstimmung wiederholen.

Bei der wiederholten Abstimmung stimmen für die Aufhebung des Erlasses mit den Kommunisten die Sozialdemokraten und die Staatspartei, während der größte Teil des Zentrums unter Führung des Parteiführers Dr. Kaas Stimmenthaltung übt. Der Antrag wird mit 226 gegen 172 Stimmen bei 38 Enthaltungen angenommen.

Sozialpolitische Anträge

Angenommen wird weiter ein kommunistischer Antrag, der besagt:

„Es dürfen keinerlei Maßnahmen getroffen werden, die die Lebenslage der werktätigen Bevölkerung weiter verschlechtern, wie die geplante neue sogenannte „Reform" der Sozialversicherung, weiterer Abbau der Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung, weitere Erhöhung der Massensteuern und Zölle, Preiserhöhung und erneute Senkung der Löhne und Gehälter auf irgend welche Art."

Curtius und von Kardorff aus der DVP.-Fraktion ausgeschlossen?

Nachdem durch den Verlauf der Abstimmungen über die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning im Reichstag bestätigt worden ist, daß

die Abgeordneten Dr. Curtius und von Kardorff sich nicht an der Abstimmung beteiligt

haben, wird dem Nachrichtenbüro des VDZ. in volksparteilichen Kreisen gesagt, daß

beide Abgeordnete sich hiermit selbst aus der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei ausgeschlossen

hätten. Das sei die Folgerung aus dem von der Fraktion gefaßten Beschluß auf Anwesenheitszwang. Welche Rückwirkungen das auf die Zugehörigkeit der beiden Abgeordneten zur Parteiorganisation selbst haben werde, stehe noch nicht fest, hänge aber nicht zuletzt von der Entscheidung der zuständigen Wahlkreisverbände ab.

Dr. Curtius erklärte dem genannten Nachrichtenbüro, er habe weder an den Fraktionsverhandlungen teilgenommen, noch am Freitag der Reichstag betreten, werde aber von sich aus vorläufig nichts unternehmen. Der Abgeordnete Glatzel, der sich gleichfalls hatte beurlauben lassen und von der Fraktion aus Kattowitz telegraphisch zurückberufen worden war, hat der Fraktion die Erklärung abgegeben, daß es ihm technisch zwar nicht mehr möglich gewesen sei, rechtzeitig zu den Abstimmungen zu erscheinen, daß er aber im Falle seiner Anwesenheit mit der Fraktion gestimmt haben würde. Aehnliche Erklärungen hatten die Abgeordneten Schneider Dresden und Kahl abgegeben.

Nr. 49 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 27. Februar 1932

Aus der Stadt

Um die Fahrpreisermäßigung

Das Städt. Verkehrsamt hat sich dem Antrage des Sauerländischen Gebirgsvereins angeschlossen u. bei der Landesbahn, der Ruhr-Lippe-Kleinbahn und der Postkraftwagenstelle angeregt, für alle zum Möhnesee fahrenden Verkehrsmittel diser Stelle gültige Hin- und Rückfahrkarten aufzulegen. Darüber hinaus ist noch der Antrag gestellt worden, die Fahrpreise für die Autobusse der Zeit entsprechend wesentlich zu ermäßigen. Erst wenn der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt auf 1 Rm. festgesetzt wird, werden die Autobusse das volkstümliche Verkehrsmittel werden, zu dem sie wegen der schnellen Beförderung an sich berufen sind.

Es ist zu hoffen, daß den Anträgen weitestgehend stattgegeben wird, da die Fahrt zum Möhnesee in diesem Jahre für viele ein Ersatz für die Ferienreise ist. Die Zahl der Fahrgäste zum Möhnesee dürfte deshalb aller Voraussicht nach steigen, so daß sich eine Verbilligung wieder ausgleichen würde.

★

Einen seltenen Gedenktag

darf morgen die Thomägemeinde begehen. Ihr gegenwärtiger Kirchmeister, der Bäckermeister Florenz Hohoff, hat in diesem Februar 25 Jahre das Amt eines Aeltesten in der Gemeinde in großer Treue verwaltet. Bereits 1895 wurde er Mitglied der großen Gemeindevertretung, 1907 Presbyter. Zur Zeit verwaltet er seit Jahren mit großer Umsicht und praktischem Blick und besonderer Freundlichkeit gegen jedermann das Amt des Kirchmeisters. Morgen nachmittag gedenkt die Thomägemeinde, vor allem die Vertreter derselben mit ihren Frauen, dazu dem Thomä-Männerverein, dem er seit vielen Jahren angehört, den besonderen Tag im Thomä-Gemeindesaal in freudigem Beisammensein zu feiern. Möge den in der Bürgerschaft wohl bekannten und hoch geschätzten Jubilar noch manches Jahr die Dankbarkeit der Gemeinde und aller seiner Freunde begleiten.

?,? **Der Vaterländische Frauenverein** vom Roten Kreuz gibt zum Besten der hiesigen Nothilfe heute einen Unterhaltungsabend in der Ressource. Programme zum Preise von 1,— ℳ sind noch beim Verkehrsamt zu haben, dieselben berechtigen zugleich zum Eintritt.

?,? **Unfall!** Am Donnerstagmittag ereignete sich unter der Hammer-Unterführung am Brüdertor ein folgenschwerer Unfall. Der Lieferwagen eines hiesigen Geschäfts traf am Hammerweg den Sohn des am Dörmen wohnenden Reichsbahnsekr. C. Um ihm den Weg zu erleichtern, nahm er ihn mit auf seinen Wagen. Unter der Unterführung fiel der Junge plötzlich vom Wagen und kam unglücklicherweise vor die Räder zu liegen. Der Fahrer konnte den Wagen im Augenblick nicht zum Stehen bringen, sodaß die Räder dem bedauernswerten Jungen über den Körper gingen. Er mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden.

?,? **Bühnenvolksbund. Die letzte Vorstellung.** „Gespenster" ist wohl das meistgespielte der Ibsen'schen Dramen. Ungeheuer war der Eindruck bei seinem Erscheinen. Diese dramatische Behandlung des Vererbungsproblems war überaus kühn und neuartig. Ist sie heute nicht noch immer aktuell und lebendig? Aber selbst von diesem Problem abgesehen, ist „Gespenster" ein Drama, so meisterhaft in seinem Aufbau und seiner dramatischen Ballung, daß seine Aufführung stets von stärkster Theaterwirkung ist. — Die Aufführung findet am Donnerstag, dem 3. Mär 1932, statt. Der Vorverkauf beginnt am Montag, dem 29. 2. im Verkehrsamt.

?,? **Das Stadtwettschreiben** des Kurzschriftvereins findet morgen, Sonntag, den 28. Febr., um 10 Uhr vorm. in der Oberrealschule statt. Teilnahme unentgeltlich! Schreibunterlage und möglichst Rotstift mitbringen!

?,? **Unterstützung des Stadtwettschreibens durch den Eisenbahnverein.** 2 Ehrenpreise hat der hiesige Eisenbahnverein für die Bestleistungen von Eisenbahnern oder Angehörigen von Eisenbahnvereinsmitgliedern bei dem am Sonntag stattfindenden 3. Stadtwettschreiben zur Verfügung gestellt. Es ist zu verstehen und zu begrüßen, wenn auch d.e Soester Eisenbahner, die insbesondere eine ganze Anzahl ihrer Kinder in der Kurzschrift haben ausbilden lassen, der Kurzschriftbewegung mit Interesse gegenüberstehen. Sie wissen den Wert eines Wettschreibens zu schätzen und für manchen Eisenbahner und für manches Eisenbahnerkind werden diese Ehrenpreise des Flügelardes Veranlassung sein, noch am Wettschreiben teilzunehmen.

)!(**Der nächste Theatersonderzug nach Dortmund** verkehrt bereits am Sonntag, den 6. März. Die Verlegung der Sondervorstellung vom 13. auf den 6. März erfolgte mit Rücksicht auf die am 13. März stattfindende Reichspräsidentenwahl. Zur Aufführung gelangt im Dortmunder Stadttheater die Kalmansche Operette „Die Csardasfürstin". Der Kartenvorverkauf beginnt heute.

?,? **Städtische Handelsschule Soest.** Die Städtische Handelsschule beginnt am 8. April mit den neuen Jahreskursen. Alles Nähere siehe Inserat.

?,? **Maria Kahle in Soest.** Am Montag, 7. März, spricht die Dichterin Maria Kahle bei Gruß in einem Vortrag über das Thema: **„Großstadt und Bauerntum".** Diese seltene Frau, die die halbe Welt bereist hat, und überall dort, wo Deutsche wohnen, bekannt und beliebt ist, wird aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen zu uns sprechen. Es ist ein wohltuender Genuß, einen Vortrag der sympathischen Dichterin zu hören, die ihre Hörer suggestiv in den Bann ihrer Rede zwingt. — Karten zu dieser Veranstaltung sind ab Montag, 1. März, im Städtischen Verkehrsamt erhältlich. Der Preis ist mit 50 Pfg. auf das niedrigst mögliche gebracht. Schüler und Schülerinnen sowie Erwerbslose (und deren Familienangehörige) zahlen 25 Pfg.

?,? **Der Eisenbahn-Verein** hat am Sonntag, dem 28. Februar seine Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Bärenfänger.

?,? **Universität Köln.** Das Sommer-Semester 1932 beginnt am 1. April. Vorlesungsbeginn: Dienstag, den 19. April. Das Vorlesungsverzeichnis kann vom Universität-Sekretariat gegen Einsendung von 85 Rpfg. und 15 Rpfg. Porto bezogen werden.

Soester Marktbericht v. 25. Februar

Brot:

Bauernstuten 4 Pfd., häufigster Preis 70 ₰, Graubrot (Roggen) 4½ Pfd., 75 ₰, Kasseler Brot 4 Pfd., 70 ₰, Bückeburger Landbrot 5 Pfd., 75 ₰, Bückeburger Landbrot 2½ Pfd., 40 ₰, Zwieback 1 Pfd., 50 ₰.

Frischfleisch:

Rindfleisch: Schmorfleisch (Keule, Rindsbraten u. dergl.) mit Knochen, 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Brust und Querrippe (Kochfleisch, Suppenfleisch u. dergl.) 1 Pfd. 70 bis 60 ₰, Fehlrippe (Hochrippe, dicke R. und dergl.) 1 Pfd. 70 bis 60 ₰, Talg (Rindsfett 1 Pfd. 30 ₰.

Schweinefleisch: Schinken (Keule, Schlegel und dergl.) 1 Pfd. 70 und 75 bis 65 ₰, Kotelett (Karbonade, Rippenstück, Rippchen u. dergl.) 1 Pfd. 80 bis 75 ₰, Schnitzel Schweinesteak) ohne Knochen 1 Pfd. 110 und 120 bis 90 ₰, Kamm (Nacken, Gratbraten u. dergl. 1 Pfd. 80 bis 75 ₰, Schulter (Schuft, Schäuferl und dergl.) 1 Pfd. 70 und 75 bis 65 ₰, Bauch (Wammerl und dergl.) 1 Pfd. 60 ₰.

Kalbfleisch: Keule (Schlegel und dergl.) mit Knochen 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Nierenbraten 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Brust (Brustbraten und dergl.) 1 Pfd 70 ₰, Schulter (Bug, Blatt, Schäuferl und dergl.) 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Kamm (Gratbraten und dergl.) 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Schnitzel ohne Knochen 1 Pfd. 120 bis 100 ₰.

Eßkartoffeln: 1 Pfd. 4 ₰.

Heringe:

Salzheringe 16, 20 und 22 Stück 100 ₰ bis 30 Stück 90 ₰.

Schmalz:

Schweineschmalz, hies. 1 Pfd. 70 und 80 ₰.

Butter:

Molkereibutter, ins. 1 Pfd. 150 und 160 ₰, Landbutter 1 Pfd. 135 und 150 ₰.

Fisch:

Schellfisch 1 Pfd. 25, 30 und 40 ₰, Kabliau 1 Pfd. 25 und 30 ₰, Scholle 1 Pfd. 40 ₰, Rotbarsch 1 Pfd. 30 ₰, Knurrhahn 1 Pfd. 30 ₰.

Käse:

a) Holländer, vollfett, 1 Pfd. 100 und 140 ₰.
b) Edamer, 1 Pfd. 95 ₰.
c) Schweizer, 1 Pfd. 160 ₰.

Obst:

Aepfel: 1. Sorte 1 Pfd. 30 ₰, 2. Sorte 1 Pfd. 15 und 20 ₰, 3. Sorte 2 Pfd. 15 und 16 ₰.

Gemüse:

Weißkohl 1 Pfd. 8 bis 5 ₰, Rotkohl 1 Pfd. 8 und 10 bis 5 und 6 ₰, Wirsing 1 Pfd. 8 und 10 bis 5 und 6 ₰, Grünkohl 1 Pfd. 8 und 10 bis 5 ₰, Rosenkohl 1 Pfd. 25 und 30 ₰, Blumenkohl 1 Stück 40, 50 und 60 ₰, Mohrrüben 1 Pfd. 10 und 13 ₰, Suppengrün 1 Bündchen 10 ₰, Sellerie 1 Stück 10, 15, 20 und 25 bis 5 ₰, Feldsalat 1 Pfd. 25 und 35 bis 15 ₰, Hühnereier 13, 14 u. 15 Stück 100 ₰, Zwiebeln 1 Pfd. 15 und 20 ₰.

Beim Nachfüllen von MAGGI's Würze verlangen Sie von Ihrem Händler auch MAGGI-Gutscheine!
Auch auf andere MAGGI-Erzeugnisse, wie MAGGI's Suppen und MAGGI's Fleischaromwürfel, gibt es Gutscheine

Der Fall Kruse

Die Angelegenheit bezgl. der Kritik an dem Konzert der Vereinigten Männerchöre hat sich, wie es einige gewitzte Leute in Soest voraussahen, infolge des Temperamentes meines „Gegners" zu einem wirklichen Fall Kruse ausgesponnen. Es ist selbstverständlich, daß jeder, der sich durch eine Kritik zu kurz gekommen sieht, in irgend einer Weise Stellung dazu nehmen wird. Dieser Einsicht wird sich keiner verschließen, der das undankbare Amt einer Kritik übernimmt, und wird darum umso mehr prüfen, was er zu sagen hat. In diesem Sinne habe ich nach dem Zeugnis von Gewährsmännern meine Kritik sachlich und formell einwandfrei geschrieben, ohne mich allerdings durch eine Rücksicht auf Folgen persönlicher Art (Herr Kruse und viele andere wissen, welche krummen Wege ich damit meine) in der Aufgabe beirren zu lassen, das zum Ausdruck zu bringen, was ich als notwendig erkannt habe, ganz gleich, ob es von anderer Seite erwünscht ist oder nicht.

Es ist möglich, bei einer Auseinandersetzung einen ruhigen und sachlichen Ton zu bewahren, wie man ihn als selbstverständlich bei jedem gebildeten Menschen voraussetzt. Leider hat Herr Kruse in diesem Punkte derart gefehlt, daß die Art seiner Aeußerung ganz undiskutierbar ist. Er sollte sich doch sagen, daß sein ungemäßigtes, hemmungsloses, persönlich gekränktes und ärgerentladendes Verhalten seiner Sache mehr schadet als nützt, da man in ihm zu deutlich die Bewegung eines — vielleicht noch nicht einmal begründeten — Abwehrkomplexes erkennt und nur zu sehr die sichere Würde eines in sich ruhenden Selbstgefühls vermißt. Es tut mir (zumal als „jungem Manne") ungeheuer leid, daß ich — auch auf die Gefahr einer Beleidigung hin (wie Herr Kruse sagt) — einem älteren Herrn eine Mäßigung bezgl. der „Dynamik" seines Ausdrucks, in diesem Fall des sprachlichen Ausdrucks, anraten muß. Das Urteil über das Reger-Zitat heißt bei mir: geschmacklos — einen Rückschluß auf die persönliche Atmosphäre des Zitierenden überlasse ich dem Publikum.

Gegen Unwahrheiten muß ich aber entschieden protestieren. Herr Kruse zieht die Brahmsche Vertonung von „Feldeinsamkeit" heran und bedenkt die in Frage stehende Stelle „von Himmelsbläue wundersam umwoben" mit einem f. Er darf sich wohl nächstens besser orientieren, ehe er seinem vermeintlichen „Gegner" etwas anhängen will. Denn die noch zu Lebzeiten des Komponisten herausgekommene Simrock-Originalausgabe hat nicht ein einziges Forte im ganzen (!) Lied. Also nicht nur mir, sondern auch dem Komponisten selbst — der auf sein Eigentums- und Gestaltungsrecht verzichten muß — wünscht Herr Kruse andere Ohren angesetzt. „Immer Pietät! Nicht wahr? (Wilhelm Kruse hier u. a.: Kreisblatt Nr. 45, 1932) Im übrigen darf ich auf die vorzügliche Deutung Lilli Lehmanns „Meine Gesangkunst", Berlin 1902, S. 43/44 verweisen, die von „verklärter friedlicher Natur- und Seelenstimmung" und „weich schwebender" Färbung des Ausdrucks spricht. Mit Wendel, dessen Chöre nach der Kritik des „Anzeigers" zur „Epigenenepoche" gerechnet zu sein scheinen, mag es ja nun seine besondere Bewandtnis haben. Er mag 100 mal ein f vorschreiben, nach Brahms' und Lilli Lehmanns Deutung des Gedichtes ist in dieser Naturstimmung jedes Forte unzulässig.

Eine weitere Unrichtigkeit wird festgestellt beim „Innsbruck-Lied". In seiner Zeitungsausführung bezeichnet Herr Kruse den betr. Chor als eine Bearbeitung „durch Hugo Jüngst". Das Programm trägt aber als Verfassernamen „H. Isaak". Wenn hier nicht eine bewußte Irreführung vorliegt, dann weiß ich es nicht. Ich sehe wohl, wie es sich mit dieser Angelegenheit verhält, brauche also kein neues Kolleg darüber von Herrn Kruse zu hören. Jedenfalls: meine vereinfachte Form zur Kennzeichnung des Besitzverhältnisses „Isaacksches Innsbruck-Lied", gestützt auf die Programmangabe des für das Konzert verantwortlichen Herrn Kruse kann auch nur von diesem selbst falsch ausgelegt werden. Der „Beobachter" wie auch der „Anzeiger" bezeichnen ebenso das Innsbrucklied als „von Isaak", wobei der „Anzeiger" desgl. die „teils entstellende Bearbeitung" namentlich rügt.

Ueber das Kapitel „Bearbeitung" dürfen wir nach jener aufsehenerregenden Debatte mit einem jungen Soester Kritiker über Präludium C-dur von Bach — Gounod — Thor- und Orchesterbearbeitung die Akten schließen. Herr Kruse wird nach dieser Angelegenheit der am wenigsten geeignete Berater sein.

Was sich Herr Kruse aus meinen Worten über eine vergangene Kunstrichtung für seinen geschätzten Herrn Prof. Wendel zurechtlegt, läßt mich völlig kalt. Ich habe diesen Namen nicht genannt; im übrigen waren meine Worte keine „Vorwürfe", sondern einfach Konstatierungen, die aus einer moderner Geschmacks- und Kunsteinstellung verständlich werden. Allerdings nicht jedem!

Ich habe mir sagen lassen, daß einige Liedchöre schon jahrelang bekannt gewesen waren. Ich muß also nächstens von einer „jahrelangen" anstatt von einer „monatelangen" Bemühung sprechen. Außerdem: dieses Wort war Anerkennung für die intensive und für manche Einzelvereine wirklich **monatelange** Mühewerwaltung. Aus dieser Anerkennung liest nur ein argwöhnisches Gemüt das Gegenteil.

Herr Kruse glaubt, mit seinem Artikel und den von mir nachgewiesenen Unrichtigkeiten eine „Klarstellung und Abwehr" bringen zu können. Unter „Klarstellung" versteht er persönliche Verunglimpfung, Beschimpfung, ein eigenartiges Ergehen in Kraftausdrücken und nicht stubenreinen Witzen. Ich fürchte nur, daß diese „Klarstellung" zu einer Aufdeckung seiner eigenen Eigentümlichkeiten führt und daß die „Abwehr" so gut vorgenommen wird, daß er im Eifer des Gefechtes empfindliche Blößen preisgibt. Ich bedaure das, weil ich ein „junger" Mensch bin.

Nach Abtun dieser Kleinigkeiten darf ich wohl auf das Wesentliche zu sprechen kommen. Ich muß feststellen, daß Herr Kruse darauf nicht eingegangen ist. Bei aller Würdigung der aufgebotenen und vorhandenen Kräfte sprach ich von der „offenen Sympathie", die man (dazu gehöre ich) dem Unternehmen entgegenbrachte, von der sehr deutlich gewordenen Qualität der Singenden, von den einzelnen besonderen künstlerischen Eigenschaften der Chöre (die Herr Kruse ja zitiert) usw. Ueber die „Länge" dieser Ausführungen mag vielleicht mancher, der sich gern loben hört, enttäuscht gewesen sein — in ihrer Qualität stehen sie aber in dieser kurzen Form umso bedeutsamer da. Was wirklich gelungen und wertvoll ist, bedarf keines langen Aufhebens mehr.

Dagegen erschien es mir als überaus wesentlich, auf zwei Fragen — auf die nach dem Was und dem Wie der Chöre — näher einzugehen, da sich in ihnen besonders der Stil der Aufführung zeigen mußte. Nun sind Stilfragen ja Geschmacksfragen. Meinetwegen können sich Vereine und Dirigenten jeden beliebigen Stil zurechtlegen und auf ihn schwören. Mit ebensolcher Berechtigung wird jeder Hörende, vor allem ein Kritiker — wenn auch nur ein „junger Kritiker" — darüber nachdenken und zu diesem Stil Stellung nehmen, besonders wenn sich ganz offensichtlich ergibt, daß die dargebrachte Art des „gefühlsüberströmenden" Singens (Anzeiger" — also auch andere urteilen so! —) in krassem Widerspruch steht zu der einfachen, sachlichen und sich zurückhaltenden Einstellung in Dingen der Gefühlsäußerung. Es ist unmöglich, „konventionell von der Tradition leben" und „in der Epigonenepoche stehen bleiben" (Anzeiger) zu wollen. Es ist weiter unmöglich, als „erfahrener Routinier" (Beobachter) den ganzen Gefühls- und Seelenwandel der Generationen durch den Weltkrieg einfach aus unserer Zeit hinwegzudeuten und so zu singen, als wenn nichts geschehen wäre. „Das sentimentale Singen aus dem letztverflossenen Jahrhundert kann von niemandem mehr ernst genommen werden" (Walther Hensel, Vom Sinn des Singens in unserer Zeit 1931). Das fühlt jeder einfache natürliche Mensch. Und dieses natürliche Empfinden ist von mir ausgesprochen worden, ohne plötzliche Entdeckung meiner „hohen Sendung" (W. Kruse). Es ist mir eine Genugtuung, durch Zitate aus den Kritiken anderer Soester Zeitungen gezeigt zu haben, daß ich hier nicht allein stehe.

Ich halte mich nicht für so wichtig, daß ich glaube, durch Aneignung meiner „Anschauungen würden „alte Sänger den Vereinen den Rücken kehren" (W. Kruse) oder würden junge Menschen sich der Aufbauarbeit im Verein entziehen. Ganz gewiß liegt nicht in der Ansicht eines einzigen — dabei noch „jungen" — Menschen die Gefahr, sondern sie würde in einer verkehrten Haltung der Vereine selbst liegen. Und mit einer derart sentimentalen Art, wie sie im Konzert zu hören war, ist man auf dem besten Wege, die Jugend mit ihrer vorurteilslosen und kritischen, dabei aber doch vorwärtstreibenden und verjüngenden Einstellung von sich fern zu halten.

Aufbau? — Ja, Aufbau und nochmals Aufbau! Aber in anderer Weise, als es sich Herr Kruse denkt.

Dr. Ruhrmann.

Aus Westdeutschland

Bergisches Land und Südwestfalen

Der Staat soll 100 000 RM. Entschädigung zahlen

Die Forderung des zu Unrecht verurteilten Wuppertaler Eiergroßhändlers Jürges

Von dem Wuppertaler Eiergroßhändler Jürges, der bekanntlich nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe wegen Betruges im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden war, ist der preußische Staat auf Zahlung von 100 000 Mark Entschädigung verklagt worden. Jürges hat 5 000 Mark erhalten mit dem Hinweis, daß eine Entschädigung nur für die durch die Strafvollstreckung direkt entstandenen Schäden gezahlt werde, während Jürges eine Entschädigung für den ihm durch die Verurteilung und die Strafverbüßung entstandenen geschäftlichen Schaden verlange.

Wuppertal. Deckungsvorschläge der Stadtverwaltung. Die Verwaltung gibt jetzt die Abschlußziffern des neuen Haushaltsplanes bekannt. In Einnahmen und Ausgaben schließt der Etat mit 73,9 Millionen RM. (im Vorjahr 81 Millionen). In dieser Zahl ist allerdings der voraussichtliche Fehlbetrag von Mark 14 928 000 enthalten, der vorläufig als Zuschuß von Reich und Staat zu den Wohlfahrtsausgaben geführt wird. Die Verwaltung beabsichtigt, als Deckungsvorlage den Stadtverordneten die bestehenden Steuersätze vorzuschlagen und nur bei der Lohnsummensteuer den Zuschlag von 1220 um 340 auf 1560 Prozent zu erhöhen. Der Zuschlag zur Grundvermögensteuer würde demnach 325, zur Gewerbesteuer 540 und zur Lohnsummensteuer 1560 Prozent betragen. Eine Erhöhung der Bürgersteuer (250 Prozent) wird nicht vorgeschlagen. Insgesamt erwartet die Verwaltung aus ihren Steuervorschlägen ein Aufkommen von 14,8 Millionen Mark.

Wuppertal. Der Brandstiftung überführt. In der Nacht zum 3. Februar war in Ronsdorf in einem Hause ein Brand ausgebrochen, der das ganze Hausinnere vernichtete. Die Entstehungsursache des Feuers konnte anfänglich nicht festgestellt werden. Nunmehr haben die polizeilichen Nachforschungen zum Erfolg geführt. Ein in den mittleren Jahren stehender Bewohner des Hauses ist in Haft genommen worden, weil er das Feuer angelegt hat.

Aachen. Schließung einer Eisenbahnwerkstätte. Die Eisenbahnwerkstätte Aachen-Rote Erde wird — eine Folge des starken Verkehrsrückganges — geschlossen werden. Sie beschäftigte bisher teilweise 150 Personen. Dienstentlassungen werden nicht erfolgen, da das Lokomotivpersonal und die Lohnbediensteten den benachbarten Werkstätten im Aachener Hauptbahnhof, in Aachen-West und Stolberg zugeteilt werden. Die unangenehmsten Dienständerungen treffen nur sieben bis acht Mann, die der Bahnunterhaltungsabteilung überwiesen werden, da durch aber ebenfalls vor der Entlassung geschützt sind.

Wesel. „Inspektor" und „Oberleutnant" im Zuchthaus. In Büderich hat vor einigen Monaten ein Michel Rhein sein Unwesen getrieben. Er mietete sich dort als „landwirtschaftliche Gutachter und Inspektor der Landwirtschaftskammer" ein, gab sich als „Oberleutnant" aus und verkehrte nur in den besten Kreisen. Einem Landwirt versprach er ein Darlehen von 12 000 Mark von der Landwirtschaftskammer, füllte ein Formular aus und pumpte den Landwirt um 50 Mark an. Auf andere Weise verschaffte sich der Schwindler gleichfalls Gelder. In den Versammlungen der NSDAP. trat er als Redner auf. Als ihm der Boden zu heiß wurde, zog der Schwindler nachts still und leise durch das Fenster aus. Die Begleichung von Schulden und Miete „vergaß" er. Bei der Paßkontrolle des Saargebietes wurde er gefaßt und jetzt vom Landgericht Kleve zu sechs Monaten Gefängnis unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem mehrfach vorbestraften Mann zu tun hatte, der auch schon im Zuchthaus saß.

Aus niederrheinischen Landen

Wo Diebe Spargelder finden

Ueber 3 000 RM. in Truhen und alten Oefen

„Das Schöffengericht in Gladbach-Rheydt verurteilte einen Kraftwagenführer aus Viersen wegen Diebstahls von Spargeldern zu 15 Monaten Gefängnis."

Diese Meldung wäre an sich belanglos, wenn nicht die Begleitumstände zu einer besonderen Stellungnahme zwingen würden. Dem Verurteilten war bekannt, daß ein fast 80 Jahre altes Ehepaar einen Geldbetrag von über 2000 Mark und ein Brüderpaar in Dülken in einer Truhe 1100 Mark aufbewahrt hatten, zum Teil sogar in einem alten Ofen. Es war ihm daher ziemlich leicht, in den Besitz der Gelder zu gelangen. Auf die Frage des Richters, warum die Bestohlenen das Geld zu Hause aufbewahrt hätten, erhielt er die Antwort, daß das mangelnde Vertrauen in die deutsche Wirtschaft und die Furcht vor einer neuen Inflation die Hauptgründe gewesen seien, daß das Geld nicht zur Sparkasse gebracht worden sei. — Nur ein Fall, der kraß wiedergibt, warum und welche Summen Geldes dem deutschen Wirtschaftsverkehr entzogen werden. Die Auswirkungen sind ja nicht neu; der deutsche Zinsendienst an das Ausland hat eine phantastische Summe erreicht, die immer noch weiter ansteigt, wenn das Rennen von einer neuen Inflation nicht endlich verstummt.

Der Gladbacher Gewerbebankprozeß

Die Angeklagten im großen und ganzen geständig

Im Gladbacher Gewerbebankprozeß waren die beiden Angeklagten, Bankdirektor Paulus und Kaufmann Otto, die zunächst abgeurteilt werden sollen, im wesentlichen geständig.

Der frühere Bankdirektor Paulus gab zu, etwa 250 000 RM., die er sich unrechtmäßig angeeignet hatte, als Kredite an den Tuchgroßhändler Otto weitergegeben zu haben.

Er habe Otto zunächst einige kleinere Beträge geliehen, später sei der Kredit aber angewachsen, weil Otto erklärte, wenn keine Gelder mehr gegeben würden, werde alles zusammenbrechen. Um dieses zu vermeiden, habe er immer mehr Geld hergegeben, zumal Otto fest versprochen habe, seine Schulden abzubezahlen, sobald das Geschäft in Gang sei. Die Gelder, die Otto von Paulus erhielt, waren diesem zunächst von Verwandten und Bekannten zur Einzahlung in die Bank und zum Erwerb von Wertpapieren gegeben worden. Paulus gab gegen die Auszahlung dieser Gelder auch Quittungen, wozu er Formulare der Bank mit Blankounterschriften benutzte. So handelt es sich beispielsweise in einem Falle um einen Betrag von 80 000 RM., den ein Geschäftsinhaber auf ein Konto mit fingiertem Namen einzahlen wollte, um das Geld vor der Steuerbehörde zu verheimlichen.

Otto bestätigte

im allgemeinen die Aussage von Paulus, will jedoch nicht gewußt haben, daß Paulus sich die Gelder auf unrechtmäßigem Wege verschafft hatte. Kleinmütig gab Otto zu, daß er später, als Paulus ihm kein Geld mehr gegeben habe, Wechselfälschungen in großem Umfange betrieben habe. Insgesamt handelt es sich um

65 Wechsel, die Otto mit falschen Unterschriften versehen hat.

Auf eine diesbezügliche Frage bestritt Otto aber, das von Paulus erhaltene Geld nicht nur für seine geschäftlichen Verpflichtungen, sondern auch zu einer luxuriösen Lebenshaltung benutzt zu haben. Es wird ihm aber vorgehalten, daß seine Ehe eben wegen seines Lebenswandels geschieden und er für schuldig erkannt wurde.

Die Zeugenaussagen ergaben nichts wesentlich Neues.

Für 10 000 RM. Wertpapiere erbeutet

Villeneinbruch in Krefeld

In der Nacht wurde in Abwesenheit der Bewohner eine Villa auf der Friedrich-Ebert-Str. in Krefeld von Einbrechern heimgesucht, die durch Aufsprengen der Kellertür in die Räume gelangten. Es fielen ihnen Wertpapiere im Nennwert von 10 000 RM., eine Jagdflinte, Schmuckgegenstände, silberne Bestecke, mehrere Herrenanzüge, Damenkleider und zwei Fahrräder in die Hände. Einen weiteren Teil von Diebesgut hatten die Täter bereits zusammengepackt, aber zurückgelassen.

Düsseldorf. Fassadenkletterer dingfest gemacht. In der Nacht wurde in der Pöcklinstraße ein Einbrecher vom Inhaber einer Wohnung beim Diebstahl überrascht. Der Dieb war an einem Abflußrohr an der Hausfassade bis zur ersten Etage hinaufgeklettert, hatte eine Fensterscheibe zertrümmert und ist so ins Innere gelangt. Er hatte bereits damit begonnen, das Mitnehmenswerteste herauszusuchen, wurde aber durch den Besitzer, der durch das Geräusch aufmerksam geworden war, überrascht. Es gelang aber dem Spitzbuben, zu entkommen. Kriminalpolizei und Ueberfallkommando nahmen sofort die Verfolgung auf und konnten kurz darauf den Täter festnehmen.

Düsseldorf. Aufgedeckter Schwindel mit Dauerwellenwasser. Wegen fortgesetzten Betruges kam ein hier wohnender 19jähriger Kaufmann in Haft. Der Festgenommene hatte gemeinschaftlich mit seinem Vater eine wertlose Flüssigkeit, die zur Herstellung von Dauerwellen geeignet sein sollte, fabriziert und dieses Produkt durch zwei seiner Schwestern in großen Mengen in den Verkauf gebracht. Um das Vertrauen der Verkäufer zu erlangen, hat der „Erfinder" braune Prospekte mit dem Namen einer angesehenen Firma drucken lassen und die Fläschchen mit dem wertlosen Inhalt mit einem irreführenden Etikett versehen. Die Flüssigkeit bestand aus gekochtem Wasser, dem etwas Fichtennadelextrakt beigegeben war. Das Präparat wurde für 95 Pfg. verkauft und hatte in Wirklichkeit gar keinen Wert. Eine große Menge der Ware und Prospekte wurde beschlagnahmt.

Krefeld. Ein Kartoffeldieb angeschossen. Als in der Nacht zum Mittwoch ein Landwirt, der aus der Stadt kam, sein Gehöft am Untergath aufsuchte, bemerkte er vier Männer mit Fahrrädern, die schwer mit Kartoffeln beladen waren. Es stellte sich bald heraus, daß der Schuppen erbrochen war und mehrere Zentner Kartoffeln fehlten. Der Landwirt nahm daraufhin mit seinem Bruder die Verfolgung auf. Da trotz verschiedener Warnungsschüsse die Diebe weiterfuhren, machte der Landwirt ernst. Er traf einen Täter, der mit einem Gefäßsteckschuß ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Gladbach-Rheydt. Tödlicher Unfall eines Eisenbahners durch Glatteis. Abends kam auf dem Güterbahnhof M.-Gladbach ein Zugführer, der gerade seinen Dienst angetreten hatte, infolge Glatteises zu Fall und blieb zwischen dem Gleise liegen. Eine Rangierlokomotive, die unmittelbar danach dieses Gleis benutzte, konnte nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden, so daß der Beamte überfahren und schrecklich zugerichtet wurde. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Vom Mittel- und Oberrhein

Ein großes Schmuggelunternehmen aufgedeckt

Acht Personen festgenommen

Der Zollfahndungsstelle Köln ist es gelungen, ein Großschmuggelunternehmen aufzudecken. Der Haupttäter ist ein Holländer aus Venlo, der Zigaretten, Tabak und Kaffee in großem Umfang einschmuggeln ließ. Er selbst blieb in Sicherheit jenseits der deutschen Grenze und strich die Gewinne aus seiner dunklen Tätigkeit ein, während deutsche Reichsangehörige, unter ihnen auch Geschäftsleute und Autoverleiher, sich dazu hergaben, für einen geringen Verdienst die Weiterbeförderung des Schmugglergutes nach Köln, Mainz und dem Industriegebiet vorzunehmen. Beim Zugriff fielen den Beamten in einer Garage bei Krefeld aus einem Schmuggellager 6½ Zentner Tabak, 1½ Zentner Kaffee und 23 Mille Zigaretten in die Hände. Zwei Schmugglerautos wurden beschlagnahmt. Während acht Personen festgenommen wurden, entkamen mehrere Beteiligte, die aber bekannt sind, nach Holland

---

Köln. Der Arbeitgeberverband rheinischer Gemeinden und Kommunalverbände, e. V., Bonn, hielt im Rathaus zu Köln seine sehr gut besuchte diesjährige Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Bürgermeister Dr. Perzelt, Gladbach-Rheydt, erstattete den Geschäftsbericht. Aus ihm sei erwähnt, daß der Verband durch die Aufnahme der Stadt Köln, weiterer Städte und Gemeinden der Provinz, ferner verschiedener Verkehrsgesellschaften erheblich an Umfang und Bedeutung gewonnen hat. Die Zahl der von seinen Mitgliedern beschäftigten Arbeiter betrug am 1. Januar 20 284. Damit ist der rheinische Arbeitgeberverband an die fünfte Stelle der 25 im Reichsarbeitgeberverband vereinigten Bezirksverbände gerückt. Die Angliederung der Löhne und Tarife der neu beigetretenen Mitglieder, die jahrelang eine eigene Lohn- und Tarifpolitik betrieben haben, war nicht ganz leicht. Es gelang aber, die Schwierigkeiten durch Uebergangsbestimmungen zu überbrücken. Die Jahresrechnung für 1931 und der Haushaltsplan für 1932 wurden einstimmig gebilligt. Der Jahresbeitrag für 1932 konnte ermäßigt werden. Der Name des Verbandes wurde geändert in „Bezirksverband kommunaler und anderer öffentlicher Arbeitgeber in der Rheinprovinz, e. V. (Bezirksarbeitgeberverband)". Die Annahme der Geschäfte machte es notwendig, die bisher nebenamtlich verwaltete Stelle des Geschäftsführers in eine hauptamtliche umzuwandeln.

Bonn. Wirtschaftseinbrecher mit gestohlenem Auto schließlich gefaßt. In der Nacht wurde der Beueler Polizei aus Siegburg-Mülldorff mitgeteilt, daß Diebe dort in einer Wirtschaft einen schweren Einbruch verübt hätten und mit der Beute, die aus Zigaretten, Zigarren und Spirituosen bestand, in Richtung Köln auf der Flucht begriffen seien. Die Beamten sperrten die Siegburg-Bonner-Straße ab, und bald tauchte der Wagen mit den Dieben auf. Die Burschen kümmerten sich aber nicht um die Haltezeichen und rasten mit größter Geschwindigkeit weiter. Den Beamten blieb nichts anderes übrig, als zur Seite zu springen. Sie gaben dann mehrere Schüssen ab, worauf der Waggen stoppte, kurz darauf aber weitersauste. Lange konnten sich die tollkühnen Einbrecher sich ihres Raubes nicht erfreuen, denn in Köln wurden sie von der benachrichtigten Polizei gestellt. Der Kraftwagen, der vorher in Köln gestohlen worden war, konnte dem Eigentümer wieder übergeben werden.

Neuwied. Erdrutsch im Elsbachtal. Nach der letzten Frostperiode hat sich bei Waldbreitbach der schon jahrelang unruhige Berg im Elsbachtal in Bewegung gesetzt. Viele Kräfte sind am Werk, den Wald oberhalb der abrutschenden Stelle abzutragen, ebenso die am oberen Teil des Berges überhängenden Erdmassen.

St. Goarshausen. Eine Mühle durch Feuer vernichtet. In der Nacht brach gegen 3,30 Uhr in der Spießer Mühle, in der Nähe von Bornich, Großfeuer aus, das von einem zufällig heimkehrenden Einwohner des Nachbarortes bemerkt wurde. Er schlug Alarm, und so konnten sich die beiden Söhne des Mühlenbesitzers, die in der Mühle schliefen, noch rechtzeitig retten. Das Feuer, das in den Futtervorräten reiche Nahrung fand, war beim Eintreffen der Feuerwehr schon vorgeschritten, daß nichts mehr zu retten war. Lediglich das Vieh wurde in Sicherheit gebracht. Sämtliche Gebäude, Möbel und Maschinen wurden vom Feuer vernichtet.

Trier. Großfeuer vernichtet einen Gasthof. In dem Anwesen des Gastwirts Marion in Schwemmlingen a. d. Saar brach in der Nacht Großfeuer aus. Der Stall, die Scheune, die Branntweinbrennerei wurden ein Raub der Flammen. U. a. wurde auch eine Dreschmaschine vernichtet, ferner die Holz- und Futtervorräte, während das Vieh gerettet werden konnte. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt.

Münsterland, Ostwestfalen

Aus dem Hinterhalt die Schlinge um den Hals

Unter dem Verdacht des Mordversuchs verhaftet

Unter dem Verdacht, der Lehrköchin aufgelauert und ihr eine Schlinge um den Hals gezogen zu haben, wurde der Verwalter Koch, der auf dem Hof des Gutsbesitzers Schulte-Lintel in Stromberg bei Beckum beschäftigt ist, verhaftet. Der Tod des Mädchens wurde lediglich dadurch verhindert, daß es dem Mädchen noch gelang, eine Hand zwischen Schlinge und Hals zu stecken. Nach dem Ueberfall flüchtete der Verwalter, wurde aber später festgenommen und dem Gericht zugeführt. Er bestreitet alles.

Bielefeld. Wegen des Bielefelder Rathaussturmes am 18. Dezember vorigen Jahres hatten sich jetzt 14 Personen unter der Anklage der Zusammenrottung, Nötigung usw. zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Höttker sowie neun weitere Angeklagte zu Gefängnisstrafen von sechs bis acht Monaten. Die Schriftleiter Klose und Hiemisch erhielten wegen Vergehens gegen § 18 und die Notverordnung vom 8. Dezember je drei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Dem Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst und Stadtrat Binder wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil in drei Parteizeitungen auf Kosten der beiden Redakteure zu veröffentlichen.

Minden. Von einem Bulldogg überfahren und getötet. Auf der Weserbrücke wurde ein 58jähriger Haushälter von einem ihn überholenden sogenannten Bulldogg überfahren und schwer verletzt. Der Unglückliche schob einen Handkarren vor sich her und wurde von hinten angefahren. Er erlitt einen schweren Beckenbruch und andere Verletzungen und starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe bald darauf.

Minden. Mindener Falschmünzerprozeß in Duisburg. Die Mindener Falschmünzeraffäre Eschenberg u. Gen. wird nunmehr am 4. März vor dem Gericht in Duisburg verhandelt werden. Es handelt sich um die am 23. Dezember vorigen Jahres in Bückeburg wegen Falschmünzerei verhafteten drei Mindener, deren Spur dann zur Aushebung einer Falschmünzerwerkstatt in Duisburg führte. Insgesamt handelt es sich um sechs Angeklagte.

Castrop-Rauxel. Eine große Einbrecherbande ermittelt. Nach umfangreichen Ermittlungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, einer Einbrecherbande auf die Spur zu kommen und sie dingfest zu machen. Drei Mitgliedern, die in den letzten Tagen festgenommen wurden, konnten bisher eine Anzahl schwerer Diebstähle, die sie in der zweiten Hälfte des vorigen Monats im Stadtteil Habinghorst ausgeführt haben, nachgewiesen werden. Weitere Festnahmen in dieser Angelegenheit stehen bevor. Zu der Einbrecherbande gehört auch ein 26jähriger Bergmann, der im September v. J. einen Schutzpolizeibeamten angeschossen hatte. Er stand seinerzeit im Verdacht, einen Einbruch ausgeführt zu haben, und ergriff bei seiner Festnahme die Flucht. Als er auf Aufforderung nicht stehen blieb, wurde er durch einen Schuß verletzt und befindet sich noch heute infolge dieser Verletzung in einem Krankenhaus.

Vortrag

des Herrn Dr. König über „Altgermanische Kultur und Weltanschauung."

Alle Linien des geistigen Lebens der Menschen gehen durch zwei Punkte. Der eine liegt nach der Vergangenheit zu; er ist gekennzeichnet durch die Frage: „Wo bist Du hergekommen?" Der andere liegt nach der Zukunft zu, er ist gekennzeichnet durch die Frage: „Wo gehst Du hin?" Es sind das die ewigen Fragen nach Ursprung und Ziel und dem sinnvollen Leben zwischen beiden. Hinter dem Woher steht die Ewigkeit, vor dem Wohin steht die Ewigkeit. Von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet die Gottheit. Zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen Ewigkeit und Ewigkeit verläuft das Leben artverschieden, jedes nach seiner Art. Wenn es gesund ist, ist es wie das eines Baumes, ein Leben in bewußter Wurzelständigkeit und bewußter Wipfelsehnsucht. Solch ein Leben dient der Harmonie alles Werdens, deren Geist Gott ist. An der Erhaltung der Wurzelständigkeit arbeitet die Ueberlieferung, der Mythos, der bei allen Kulturvölkern an das Göttliche anknüpft. Ohne artstarke Wurzelständigkeit ist keinem Volke der Glaube an eine Sendung seiner Art (Ethos) und keine Wipfelbildung möglich. Wenn man ein Volk vernichten will, dann muß man ihm seine Ueberlieferung, seinen Mythos, nehmen. Damit nimmt man ihm Glauben und Vertrauen zu sich selbst und schaltet es aus dem Wettbewerb um die Hochziele der Menschheit aus. Ein Volk mit solchem Schicksal muß wieder Wurzel bilden, zu den Quellen gehen, aus dem sein körperliches, geistiges und seelisches Leben floß, zur Ueberlieferung, zum Mythos — „zu den Müttern", wie es Goethe nennt, d. h. zu seinem Ursprung. Wir sind ein Volk, dem man mehrfach die Axt an die Wurzel gelegt hat. Wir haben immer viel Feinde gehabt, wie alles Gute und Edle. Die Selbstzweck gewordenen Gewaltvölker sind über uns hergefallen. Aber immer haben wir uns wieder zurückgefunden zum Ursprung und neue Aeste und Zweige in den Himmel gereckt. Nach dem Betrug von 1918 ist die Zahl derer, welche sich mit der Ueberlieferung des Deutschen Volkes und um den „Weg zu den Müttern" bemühen, immer größer geworden. Es mag manches behauptet worden sein, was vor einer weiteren Prüfung nicht standhält. Da ich nicht Fachmann bin, kann ich darüber nicht urteilen, aber hier ist ein Zuviel besser als ein Zuwenig. Weniger zum Selbstbewußtsein berechtigte Völker sind da durchaus nicht bescheiden. Und am Mythos arbeitet nicht nur der Geist, sondern auch die Seele. Das, was sie an Edlem in die Vergangenheit hineinlegt, stammt letzten Endes aus dem Erbgut, das sie ihrer Vergangenheit verdankt. Wir dürfen auch nicht außer Acht lassen, daß der Weg schwer und von Gestrüpp überwachsen ist, also leicht einmal in die Irre führen kann. Unsere Feinde haben gerade aus Furcht vor unseren vornehmsten Tugenden, unserem Freiheitssinn, unserem Gerechtigkeitssinn, kurz unserem heldenhaften Sinn immer ganze Arbeit geleistet. Zwischen den Feinden, den Welschen, ich rechne zu ihnen auch unsere lieben angelsächsischen Vettern (trotzdem!) mit ihrer verkauderwelschten Sprache, und den Germanen klafft eine weltanschauliche Kluft — da Gewalt, hier Idee. Gewalt ist sterblich, Idee ist unsterblich. Der Glaube an die befreiende Idee geht durch das ganze geistige und sittliche Leben des Germanentums über Allvaterverehrung, Weltesche, Walhall, Götterdämmerung, Christgermanentum, Luther, Faust, Goethe, Schiller, Walter Flex, Stefan George und wie sie alle heißen, auch über manchen Geistes- und Kunstheros in welschen Landen, gotische Menschen in heiliger brünstiger Lichtsehnsucht. Ganze Arbeit haben in heuchlerischem Eifer an den Zeugen der Ueberlieferung auf deutschem Boden Karl der Große und Ludwig der Fromme geleistet. Alles, was den Eiferern unverständlich oder deren Selbstsucht gefährlich schien, alles, was an die hohe sittliche Weltanschauung der Germanen erinnerte, haben sie geraubt, und, was sie nicht mitnehmen konnten, zerstört. Das berichten die liebedienerischen zeitgenössischen Schriftsteller als etwas Selbstverständliches. Tief müssen die Forscher graben, das ist auch bildlich zu verstehen, um die Urkunden zu finden, mit denen sie die Verleumdungen vom Barbarenvolk der Deutschen zerschlagen können. Von dem Erfolge dieses Suchens nach Zeugen der Ueberlieferung und der Bemühungen um die Wiederherstellung des Bildes deutscher und germanischer Vergangenheit und damit des Glaubens des deutschen Volkes an sich selbst berichtete Herr Dr. König in seinem gutbesuchten Vortrag „Altgermanische Kultur und Weltanschauung". Er stützte sich auf die Forscher Kossina, Schuchardt, Teut und hauptsächlich Hermann Wirth. Das Hauptgewicht legte der Vortrag auf das Verhältnis des Germanentums zum Göttlichen. Das Bild, welches er da gab, paßte durchaus in den am Eingang dieses Berichtes gegebenen Rahmen für das geistige Leben des Menschen. Ein Volk, das eine so hohe Auffassung von der Gottverbundenheit des Menschen und aus den Pflichten der Gottheit gegenüber eine so sittliche Auffassung vom Leben entwickelt hätte, wie sie sogar die Feinde bestätigten, könne unmöglich als ein Barbarenvolk angesehen werden. Auch an Beispielen des Kunstfleißes und durch Erwähnung aufgefundener Kunstwerkstätten, Gußformen usw. bewies er, daß die Germanen eine durchaus selbständige Kultur hatten, die von der überfeinerten, veräußerlichten Zivilisation der entarteten Römer und Griechen damaliger Zeit günstig abstach. Ein weiter Raum war der Behandlung der Runen, ihrer Entstehung und Deutung, sowie den astronomischen Kenntnissen der Germanen und den Resten altgermanischer Heiligtümer gewidmet. Von letzteren wurde das Heiligtum der Externsteine eingehender behandelt. Eine reiche Zahl von Lichtbildern erläuterte und veranschaulichte das Vorgetragene. Dem Vortragenden wurde reicher Beifall gespendet.

D. Le P.

Aus dem Kreise Soest

Bad Sassendorf, 26. Febr. Am Mittwoch, den 2. März ds. Js., findet um 14 Uhr im Gasthof Bilke die Mütterberatung statt.

Borgeln, 25. Febr. In dieser Woche konnte Witwe Onya Bücker im Kreise ihrer Familie ihren 80. Geburtstag feiern. Nachträglich dem Geburtstagskind, das auch schon viele Jahre Leserin unserer Zeitung ist, die herzlichsten Glückwünsche!

Ostönnen, 27. Febr. **Schwindler.** Gestern wollte eine Hausfrau einen Hausierer Wäsche abkaufen. Sie bezahlte mit einem größeren Geldschein, den der Händler jedoch nicht wechseln konnte. Er war aber schnell bereit, ihn im nächsten Kolonialwarengeschäft einzuwechseln. Die Frau schöpfte keinen Verdacht, da der Hausierer mit den Oertlichkeiten vertraut war und auch noch seinen Koffer zurückließ. Der Hausierer kam jedoch von seinem Gang nicht zurück und blieb mit dem Geldbetrag aus. Der hinterlassene Koffer mit Inhalt hatte nur ganz geringen Wert und so hatte die Frau das Nachsehen. Darum kann vor dem Kauf an der Tür bei unbekannten Hausierern nicht genug gewarnt werden, zumal sehr oft ein Schwindel dahinter steckt.

Ostönnen, 27. Febr. **Handballvorschau.** Am Sonntag, den 28. Februar spielt die 1. Handballmannschaft des Ostönner Turnvereins gegen die 1. Mannschaft vom Turnverein „Alter Hellweg" in Hemmerde. Abfahrt 14,18 Uhr von der Ostönnerlinde. Hoffentlich kann die Mannschaft den Sieg an ihre Farben heften. Gut Heil!

Wickede, 26. Febr. Am Mittwoch, den 2. März ds. Js., findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Neue Verordnung zur Sozialversicherung

Uns wird geschrieben: In der Vierten Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sind u. a. auch einschneidende Maßnahmen auf dem Gebiete der Sozialversicherung vorgesehen mit dem Ziele, wesentliche Einsparungen zugunsten der Träger der Sozialversicherung herbeizuführen. Die Maßnahmen betreffen die Invalidenrente, das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung sowie Invaliden- u. Altersrente und Ruhegeld aus der knappschaftlichen Versicherung und die Unfallrente. — Hierzu wird im „Reichsanzeiger" jetzt die Durchführungsverordnung erlassen, nachdem die neuen Vorschriften bereits seit dem 1. Januar 1932 in Kraft getreten sind und die meisten Empfänger von Sozialrenten bereits Mitteilungen über vorzunehmende Kürzungen ihrer bisherigen Bezüge erhalten haben. Die Durchführungsverordnung enthält auch eine Reihe von neuen Vorschriften, die zum Teil auf eine Abänderung u. teilweise Milderung der Vorschriften der Notverordnung hinauslaufen, zum Teil auch aufgetauchte Zweifelsfragen lösen. Die den Versicherten bereits zugestellten Mitteilungen über ihre jetzig. Renten bedürfen deshalb in manchen Fällen einer Abänderung. Aus dem Inhalt der neuen Verordnung heben wir an Hand einer Zuschrift des Kyffhäuserbundes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen folgende besonders wichtigen Punkte hervor:

1. Unfallrenten von 10 v. H. und 15 v. H. der Vollrente, die als Einzelrenten fortgefallen sind und nur noch neben weiteren Unfallrenten gezahlt werden sollten, gelangen nunmehr auch neben Beschädigtenrenten der Militärversorgung und der Versorgungsgesetze der Schutzpolizei und des Reichswasserschutzes zur Auszahlung. Diese Vorschrift ist neu. Wurden die genannten Unfallrenten bereits entzogen, so ist zum Zwecke der Wiedergewährung ein Antrag an die zuständige Berufsgenossenschaft erforderlich. Die Wiedergewährung erfolgt alsdann ab 1. Januar 1932, das heißt von dem Monate ab, in welchem die Rente entzogen wurde. Wird der Wiedergewährungsantrag erst nach dem 1. April 1932 gestellt, so beginnt die Rente mit dem ersten Tage des Monats, der auf den Antragsmonat folgt. In diesem Falle findet eine Nachzahlung der Unfallrente für die zurückliegende Zeit nicht statt.

2. Die eingangs näher bezeichneten Sozialrenten (außer Unfallrente) ruhen nach dem Wortlaut der Notverordnung neben gleichzeitig zuständigem Krankengeld oder Unfallrente oder Renten der Reichsversorgung oder Ruhegehältern oder Wartegeldern ehemaliger Beamter. Dabei ist, wenn die Sozialrente bereits vor 1932 zuständig war, von den Anrechnungsbezügen ein Betrag von 25,— Rm. anrechnungsfrei, und zwar, wie die neue Verordnung festsetzt, von jedem einzelnen der Anrechnungsbezüge. Hierdurch erhöht sich praktisch die Freigrenze von 25,— Rm. in einigen Fällen, z. B. wenn neben Invalidenrente noch Ansprüche auf Unfallrente und Versorgungsrente bestehen. Der Ruhensberechnung werden außerdem nur die tatsächlich zur Auszahlung gelangenden Anrechnungsbezüge, also ohne Berücksichtigung einer etwa gewährten Kapitalabfindung von Unfallrente oder Versorgungsrente zugrunde gelegt, wenn solche Kapitalabfindungen vor 1932 bereits gewährt waren. Bei später gewährten Kapitalabfindungen hingegen werden für die Ruhensberechnung die ursprünglichen Renten in Anrechnung gebracht, als wenn eine Kapitalabfindung nicht erfolgt wäre.

3. Der Ruhensvorschrift unterliegen nach der Notverordnung solche Sozialrenten nicht, die auf Grund freiwilliger Versicherung erworben worden sind. Die neue Verordnung erweitert diese Vorschrift dahin, daß als freiwillige Versicherung auch die Versicherungen solcher Personen zählen, welche zwar pflichtversichert waren, aber auf Grund gesetzlicher Vorschriften sich von den Pflichtbeiträgen hätten befreien lassen können, hiervon aber nicht Gebrauch gemacht haben.

4. Für weibliche Versicherte, die sich vor dem 1. Januar 1932 verheirateten und sich freiwillig weiterversicherten, ohne von dem Recht der Erstattung ihrer Beitragsanteile Gebrauch zu machen, ist vorgesehen, daß sie jetzt nachträglich diese Erstattungsansprüche geltend machen können, wenn nach den Vorschriften der Vierten Notverordnung ihnen ein Ruhegeld nicht oder zum Teil nicht gezahlt werden könnte.



Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Zu dem Eingesandt des „Rosenroth" möchte ich kurz das Gegenstück der Oeffentlichkeit bekanntgeben: Ausgehend von dem letzten Satz, welcher lautet: „Achte den politischen Gegner, vor allen Dingen harmlos auf der Straße gehende Passanten", möchte ich dem Einsender dringend ans Herz legen, zunächst einmal selbst nach diesem Grundsatz zu handeln.

Kurz vor dem 18. ds. Mts., also noch vor der Versammlung der „Eisernen Front", haben die sich so sehr stark fühlenden „Hoch"schüler L. R. und B. einen wirklich harmlosen Bürger, den Reisenden S. in der Ulricherstraße überfallen und mißhandelt. — Kurz vorher hatten die Herren zwei weitere Bürger von Soest, darunter den Schneider St. in der Brüderstraße überfallen und ebenfalls sehr schwer mißhandelt. Hervorragendes hat bei dieser Schlägerei der Schüler L. geleistet, indem er den Schneider St. unter Stockschlägen gezwungen hat, „Heil Hitler" zu rufen. Als St zunächst nicht rufen wollte, hat L. solange mit dem Eichenstock geschlagen, bis daß der fast Erschöpfte die Worte stammelte. Danach hat St. nochmals mehrere Schläge bekommen bis die Gesinnungsgenossen des Kämpfers L. dazwischen traten u. des grausamen Spiels genug sein ließen, indem sie den fast wahnsinnig gewordenen Kollegen von seinem Opfer fortrissen. Den harmlosen Soester Bürger jedoch ließ man in seinem Blute auf der Straße liegen und entfernte sich wie Helden, die eine „hohe" Tat vollbracht hatten. Sehr schmutzig. Diese Helden werden sich demnächst vor den Schranken des Gerichts zu verantworten haben. Hoffentlich gibt ihnen der Richter die nötige Erziehung. Es ist traurig sondergleichen, daß sich Burschen von 19—22 Jahren solche Gewalttaten anmaßen. Die Leitung der Anstalt müßte diese Hörer sofort von der Anstalt entfernen, dann würden solche Sachen nicht vorkommen. Aber es ist ein Zeichen der Zeit und es sieht so schön aus, wenn Kinder „Erwachen" und nächtlicherweise Unfug aller Art in der Stadt treiben.

Also merkt Euch das Sprichwort: „Was Du nicht willst, das man Dir tut, das füg auch keinem andern zu!"

Ein Mitglied des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold-Soest.

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 26. Febr.

Weizen, märk. 75—76 kg. 248—250, März-Lieferung 261.50—259.50, Mai-Lieefrung 268.50 bis 268 Brief, Juli-Lieferung 274.50—274 Brief Roggen, märk. 72—73 kg. 193—195 weiter Geld März-Lieferung 202—201.75, Mai-Lieferung 210.25—210, Juli-Lieferung 206.50—205.50, Industrie- und Futtergerste 163—169, Hafer, märk. 149—156, März-Lieferung 165—163.50 Mai-Lieferung 174.50—173, Juli-Lieferung 180.50—179.75, Weizenmehl 31.50—34.75, Roggenmehl 28—29.40, Weizenkleie 10.25—10.50, Roggenkleie 9.85—10.25, Viktoriaerbsen 20—27, Kl. Speiseerbsen 21—23.50, Futtererbsen 15 bis 17, Peluschken 16.50—18.50, Ackerbohnen 15 bis 17, Wicken 16—19.50, Lupinen, blaue 11—12, Lupinen, gelbe 15—16.50, Seradella, neue 30 bis 36, Leinkuchen, ab Hamburg 12.20—12.40, Erdnußkuchen, 50 Prozent, ab Hamburg 12.60, Erdnußkuchenmehl, 50 Prozent, ab Hamburg 12.40—12,50, Trockenschnitzel 8.10—8.20, Extrah. Soyabohnenschrot, 46 Prozent, ab Hamburg 11.20—11.30, Extrah. Soyabohnenschrot, 46 Pr., ab Stettin 12.20—12.40, Kartoffelflocken 13.90 bis 14.30 M.

Märkte.

Berliner Schlachtviehmarkt

Berlin, 26. Febr. Es kosteten: Ochsen: a) 36, b) —, c) 33—35, d) —, e) 29—32, f) 24—27; Bullen: a) 27—28, b) 25—27, c) 24—25, d) 20 bis 23; Kühe: a) 24—27, b) 20—23, c) 15—18, d) 12—14; Färsen: a) 30—32, b) 27—30, c) 22 bis 25; Fresser: 19—23; Kälber: a) —, b) 38 bis 45, c) 30—38, d) 18—28; Schafe: a) —, b) 38—40, c) 36—38, d) 26—31, e) 32—35, f) 23 bis 30; Schweine: a) —, b) 43, c) 40—43, d) 38—40, e) 34—36, f) —, g) 38—41 M.

Wetterbericht

Wetteraussichten für Samstag und Sonntag: Unter vorübergehender Drehung der Winde auf Nordwest bis West etwas zunehmende Bewölkung, sonst heiter bei Rückdrehen der Winde auf nördliche bis östliche Richtung, Temperaturen tagsüber um 0 Grad, nachts unter den Gefrierpunkt sinkend. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei vorherrschend nordöstlichen Winden Nachtfrost, tagsüber Temperaturen um 0 Grad, heiter bis bewölkt.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 27. Februar. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. „Der Kreidekreis". Spiel in 5 Akten nach dem Chinesischen von Klabund.

Sonntag, 28. Februar. Anfang 15,30 Uhr. Ende gegen 18,15 Uhr. „Die Csardasfürstin"". — Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman. — Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. „Die Blume von Hawai". Operette in drei Akten von Paul Abraham.

Montag, 29. Februar. Anfang 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr. „Symphoniekonzert des Städt. Orchesters". Dirigent: Wilhelm Sieben. Solist: Albert Spalding. R. Schumann: Ouvertüre zu „Manfred". F. Mendelssohn: Violin-Konzert. H. Berlioz: Drei Sätze aus „Romeo u. Julia".

Dienstag, 1. März. Anfang 20 Uhr. Ende 23,15 Uhr. „Lohengrin". Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, 2. März. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23,15 Uhr. In neuer Inszenierung! „Die heilige Johanna". Schauspiel in 6 Szenen und einem Epilog von Bernhard Shaw.

Donnerstag, 3. März. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23,15 Uhr. Erstaufführung: „Das Veilchen vom Montmartre". Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman.

Freitag, 4. März. Anfang 15 Uhr. Ende gegen 17 Uhr. 21. Vorstellung für Erwerbslose. „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält"? Komödie in 3 Akten von W. S. Maugham. — Deutsche Uebertragung von Mimi Zoff. — Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23,15 Uhr. „Das Veilchen von Montmartre". Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman.

Samstag, 5. März. Anfang 19,30 Uhr. Ende gegen 22,30 Uhr. „Der Kreidekreis". Spiel in 5 Akten nach dem Chinesischen von Klabund.

Die Politik der Woche

Die kurze Reichstagsschlacht — Der Erfolg der Regierung — Die Präsidentschaftskandidaten

Man ging in den **Reichstag**, um eine große Schlacht zu schlagen. Vor Beginn hieß es auf der einen Seite, es sei möglich, die Regierung zu überrennen und für die Reichspräsidentenwahl die Bahn frei zu machen, auf der anderen, es heiße, noch einmal die Opposition abzuwehren, denn jetzt oder nie gehe es um die Entscheidung. Die Absicht, nur den **Wahltag für die Reichspräsidentenwahl** festzusetzen, wurde sehr bald aufgegeben. Der Aeltestenrat war der Auffassung, eine **politische Debatte** lasse sich nicht umgehen, um so mehr, als ja verschiedene **Mißtrauensanträge** gegen die Regierung, gegen einzelne Minister vorlagen und weiter ein Antrag, den Reichstag aufzulösen. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Nationalsozialisten und Deutschnationalen wieder in den Reichstag gekommen waren, um sich durchzusetzen, das heißt, mit legalen Mitteln eine Mehrheit zu erreichen. Und man kann es nach der anfänglichen Haltung der Nationalsozialisten auch nicht anzweifeln, daß sie die Parole empfangen hatten, den Reichstag arbeiten zu lassen und sich ruhig zu verhalten. Die Gemüter erhitzen sich aber in der Atmosphäre des Reichstages sehr schnell. So ist es verständlich, wenn trotz allen guten Willens doch wieder aus dem Reichstag ein Stück Tollhaus wurde. Die Politik spielte nur eine unwesentliche Rolle. Die Reden liefen mehr oder minder auf Agitation aus.

Inzwischen hatten sich die Sozialdemokraten mit den **Erklärungen zum Reichswehrerlaß** zufrieden gegeben. Sie haben sich die weitere Verfolgung für später vorbehalten. Gesetzt aber den Fall, Groener hätte nicht an Höltermann geschrieben und seinen Erlaß nicht verteidigt und auszulegen versucht, auch dann durften die Sozialdemokraten ihn nicht zu Fall bringen. Der Fall Groeners hieß Sturz der Gesamtregierung. Und das wäre wider die eigentlichen Absichten der Sozialdemokraten gewesen.

Die Front der Regierung stand also seit Tagen fest. Die Abstimmung hatte demnach nur eine untergeordnete Bedeutung. Nun ist der Reichstag wieder auseinandergegangen, um nach der Reichspräsidentenwahl wieder zu versuchen, ob er überhaupt arbeiten kann. So aber ist die Regierung durch den Reichstag direkt bevollmächtigt, mit dem **Paragraphen 48** zu arbeiten.

Die Abgeordneten ziehen **in die Wahlschlacht.** Es geht um vier Kandidaten, um Hindenburg, Düsterberg, Hitler und Thälmann. Der letzte stand fest. Die Harzburger Front aber hat durch ihre Teilung überrascht. Lange Wochen ist um einen Einheitskandidaten gerungen worden. Es ist anzunehmen, daß Hitler sich mit Hugenberg wahrscheinlich verständigt hätte, da er selbst diesmal nicht den Ehrgeiz hatte, Kandidat zu werden. Er wurde aber von seinen Beratern und Unterführern gedrängt, über seinen Kopf hinaus wurde er Kandidat. Und die Deutschnationalen sahen keinen anderen Ausweg, als sich mit einer eigenen Kandidatur zu versuchen, die auf den zweiten Führer des Stahlhelm fiel. Die Entscheidung werden die Sozialdemokraten geben, die bisher offiziell noch Zurückhaltung zeigen, inoffiziell aber bereits erklärt haben, sie sehen in Hindenburg den einzigen Wall gegen den Faschismus, sie sehen in ihm den Mann, der seinen Schwur halte und auf dem Boden der Weimarer Verfassung die Demokratie verteidige. In Wahrheit hat Hindenburg die Sozialdemokraten auch nicht enttäuscht. Er ernannte sozialdemokratische Reichskanzler und zeigte sich demokratisch in jeder Weise. Hat ein Präsident die Pflicht, Demokrat zu sein, weil er die Verfassung beschwor, so muß er selbstverständlich der Volks- oder Parlamentsmehrheit folgen. Das hat Hindenburg. Schließlich war der erste Präsident Ebert ein Sozialdemokrat. Getreu seinem Schwur hat er sich nicht gescheut, aus dem demokratischen Prinzip heraus auch deutschnationale Minister zu bestätigen und z. B. Cuno zum Reichskanzler zu ernennen. Hindenburg ist ein offener und gerader Charakter. Diese Erkenntnis hat die Sozialdemokratie hinter ihn gebracht.

Die Präsidentenwahl ist noch lange nicht Ende des politischen Machtkampfes. Er wird weiter gehen, denn nach dieser Wahl kehrt einmal der Reichstag wieder, muß die Regierung die schwere Arbeit der **Arbeitsbeschaffung** aufnehmen, müssen **die Preußenwahlen** eingeleitet werden, bei denen es wieder um den Sieg zweier Richtungen geht. Wir werden also in einer dauernden politischen Aufregung bleiben.

Aus aller Welt

Der Tabaksbeutel des Papstes Pius VII.

In dem Museum von Rouen erschien vor einigen Tagen ein Mann und bot der Direktion einen Tabaksbeutel als Geschenk an. Man war reichlich erstaunt über die Gebefreudigkeit dieses einfachen Mannes, mußte aber dann in Erfahrung bringen, daß er wirklich ein Stück anbot, das eine aparte Geschichte hat. Dieser Tabaksbeutel war nämlich der des Papstes Pius VII. Im Jahre 1800 war er dem Papste gewidmet worden. Ob er jemals selbst Gebrauch davon machte, ist unbekannt. Er schenkte ihn jedenfalls dem Kardinal Cambaceres, der das Primat der Normandie inne hatte. Der Beutel ist mit Gold geschmückt und mit Perlen und Emaille. Von dem Kardinal erhielt ihn der Arzt Dr. Trehet und von diesem sein Neffe, der Vater des jetzigen Schenkers. In den Freiheitskriegen wurde der Beutel in einem Weinkeller in Saint Ouen versteckt. Er blieb dort bis 1870, wo das Haus vollkommen niederbrannte; den Beutel fand man unbeschädigt im Schutt. Die Familie Duputel behielt das Stück in ihrem Besitz, bis sie sich jetzt davon trennte.

Zwei Schwebebahnen ins Riesengebirge?

Der Bau einer vor kurzem angekündigten Fahrstraße auf den Spindlerpaß erscheint gefährdet durch die Ankündigung eines Projektes, demzufolge in absehbarer Zeit mit der Erbauung von je einer Schwebebahn nach dem Koppenplan und nach der Reifträgerbaude gerechnet werden kann. Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese Bahnen dem Fremdenverkehr in der Hirschberger Gegend einen alle Hoffnungen übertreffenden Aufschwung geben würden. In sachverständigen Kreisen jedoch hegt man die Befürchtung, daß hier zugunsten einer auf sehr hohem Dach sitzenden Taube auf einen durchaus greifbaren Sperling Verzicht geleistet werden soll, da die Kosten des Schwebebahn-Projektes nicht, wie oberflächlich veranschlagt, sich auf 3 Millionen, sondern zumindest auf 7—8 Millionen stellen würden. Dieser Betrag aber dürfte in übersehbarer Zeit für den genannten Zweck wohl keinesfalls zur Verfügung stehen, während die auf 2 Millionen veranschlagten Kosten des Straßenbaues nach dem Spindlerpaß sofort bereitgestellt werden könnten.

Ueberfahren, begraben und — springlebendig!

In Richmond (Virginia) wurde dieser Tage auf den Schienen der furchtbar entstellte Leichnam eines Mannes gefunden. An verschiedenen Kennzeichen wurde er als ein gewisser Roberts identifiziert, der an diesem Tage nach Charleston abgereist war. Roberts war augenscheinlich ein sehr beliebter Mitbürger, denn seine Beerdigung gestaltete sich zu einer wahren Volksversammlung. Aber nicht nur alle seine Freunde und Bekannten waren bei dieser Beerdigung anwesend, sondern gerade in dem Augenblick, als sich über dem Sarg die Erde geschlossen hatte, erschien auch Roberts selber geradewegs vom Bahnhof, wo er gesund und frisch aus Charleston angekommen war. Wie es in solchen Fällen üblich ist, lud der lebende Leichnam die ganze Trauerversammlung zu einem solennen Festschmaus ein und es soll noch, wie man in Bayern zu sagen pflegt, eine sehr „lustige Leich'" geworden sein.

Der elektrische Stuhl für Moskitos

Die General Electric Company hat eine Erfindung herausgebracht, die nach den bisher damit gemachten Erfahrungen einen einwandfreien Schutz gegen Moskitos darstellt. Es ist die Verbindung eines Instruments, das genau das Summen der weiblichen Moskitos nachahmt und damit die männlichen an sich lockt, mit einer zu außerordentlich hoher Glut erhitzten Platte, in deren bloßer Nähe jede Mücke zugrunde gehen muß. Man ist momentan daran, den Apparat derart zu verbilligen, daß er in von Mücken geplagten Gegenden in jedem Haushalt angeschafft werden kann.

Hunderttausend Dollar für die Münchener Kunstausstellung

Das neu errichtete Kunstausstellungsgebäude in München hat von Seiten des Deutsch-Amerikaners Koempel eine Stiftung von 100 000 Dollars zur Durchführung großzügiger Ausstellungen erhalten.

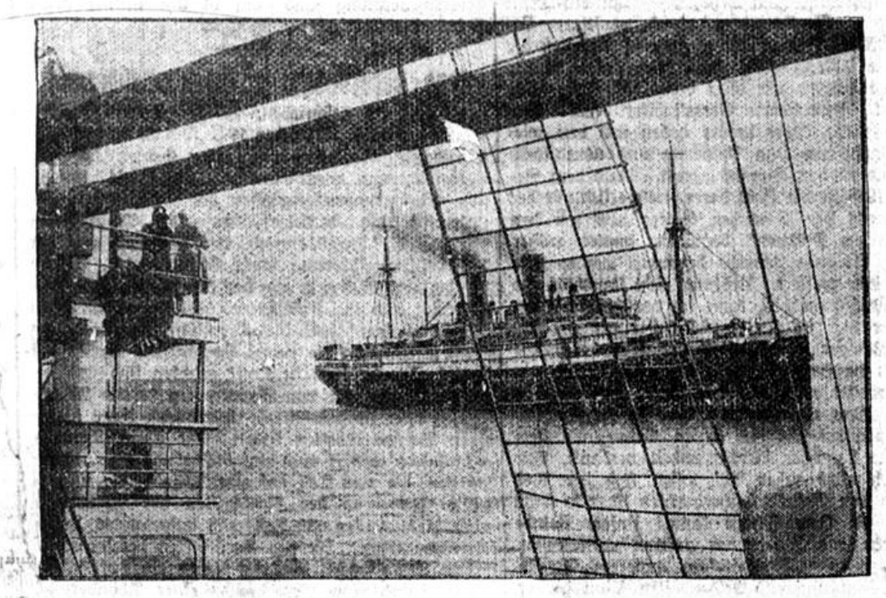
Ausgrabung einer Göttermarke in Athen

Die von einer amerikanischen Gesellschaft in Athen vorgenommenen Ausgrabungen haben eine wundervolle Marmorstatue zutage gefördert, die von Sachverständigen als ein Werk des Kallimachos (4. Jahrhundert v. Chr.) angesehen wird. Man ist sich noch nicht darüber einig, ob man den Fund als eine Statue der Aphrodite oder der Nike ansprechen soll.

Der Geisterstein

An der Straße von Bremen nach Bremerhaven befindet sich, seit diese Straße vor einigen Jahren ungebaut wurde, in der Nähe der Ortschaft Hagen der Kilometerstein 23,9. In seiner unmittelbaren Nähe hat sich seit einiger Zeit ein Autounfall nach dem anderen zugetragen, obgleich weder die Beschaffenheit der Straße noch vielleicht eine scharfe oder unübersichtliche Kurve Anlaß dazu böte. Zwei deutsche Wünschelrutengänger haben nun die Entdeckung gemacht, daß in der Umgebung dieses Steins die Erde eine ganz außerordentlich starke radio-aktive Strahlung aufweist, welche die Wünschelruten zu heftigen Ausschlägen veranlaßt. Es scheint nun tatsächlich, insbesondere bei Regenwetter, diese Ausstrahlung beim Steuerrad ähnliche Effekte hervorzurufen, sodaß es dem Lenker aus der Hand gerissen wird oder zumindest nicht mehr einwandfrei pariert.

Meuterei an Bord eines deutschen Großdampfers?



Der deutsche Passagierdampfer „Sierra Cordoba", an dessen Bord nach amerikanischen Meldungen eine Meuterei ausgebrochen sein soll.

Die Meuterer sollen beim Einlaufen des Dampfers in Santos den brasilianischen Behörden übergeben worden sein.

Piraten auf Hamburger Fleeten

Eine Verbrecherjagd, die im Schlick endete.

Wie Amsterdam etwa — freilich nicht so stark wie Venedig — ist Hamburg von Kanälen durchzogen, die man hier Fleete nennt. Die Bedeutung der Fleete, die neben der Wasserabfuhr auch sehr praktischen Transportgesichtspunkten dienen mußten, hat beträchtlich nachgelassen, seit man zu Lande schneller befördert als auf den Fleeten. In der Montagnacht hat sich nun auf einem solchen Fleet eine merkwürdige, fast einzigartige Jagd abgespielt, die unter tragikomischen Umständen endete.

Eine ganze Anzahl Hamburger Kaufhäuser hat auch jetzt noch an ihrer Rückfront alle Einrichtungen, um von den Fleeten aus Waren „einzuholen". Diesen Umstand wollten sich einige Verbrecher zunutze machen, indem sie mit einer Barkasse in der Nähe des Rödingmarktes an ein großes Ausrüstungsgeschäft heranfuhren und dann die Tür zu sprengen versuchten. Die Tür schien trotz der Eisensicherungen nachgeben zu wollen, bis plötzlich eine Polizeibarkasse von der Wasserseite und Polizeibeamte auf den Brücken auftauchten und mit Scheinwerfern die fleißig arbeitenden Verbrecher störten.

Die Barkasse der Einbrecher war nämlich gemietet, und dem Barkassenführer war schließlich die Geschichte, als er sah, daß Einbruchswerkszeug eingeladen wurde, ein wenig merkwürdig vorgekommen. Er hatte deshalb die Polizei benachrichtigt, die schleunigst die in Frage kommende Fleete absuchte.

Die Verbrecher gaben zwar den Einbruch, nicht aber ihre Freiheit verloren, drehten bei, ließen den Motor anspringen und jagten in wilder Fahrt davon, vorbei an dem Polizeiboot, das sich nun an die Verfolgung machte.

In den Nachbarstraßen liefen die Polizeibeamten über die Fleetbrücken zu den nächsten Wehren und Schleusen in der Hoffnung, die Flüchtlinge dort zu erwischen. Aber lange Zeit wollte ihnen das nicht gelingen, bis das Geschick und die Tatsache, daß man die Fleete bei ihrer geringen Nutzbarkeit zu wenig pflegt, ihnen zu Hilfe kam. Die Verbrecher, deren Scheinwerfer nicht scharf genug waren, jagten bei einer Biegung in den Schlick und fuhren sich, da sie den Motor auf voller Kraft laufen ließen, so fest darin, daß sie weder vorwärts noch rückwärts konnten.

Auch dadurch, daß sie eventuell über Bord gesprungen wären, hätten sie sich nicht retten können, denn der klebende und zähe Schlick hätte sie unweigerlich festgehalten. So mußten sie denn unter den drohenden Pistolenmündungen der Polizei zusehen, wie man ihr Boot ins Schlepp nahm und erst einmal in ein richtiges Fahrwasser brachte — wo dann die offizielle Verhaftung erfolgte.

Bisher kannte man derartige Einbrüche von der „Seeseite" her nur bei den Hafenschuppen, wo manche Zentner Kaffee und Tabak entführt worden sind. Dieser neue Einbruchsweg hat bei den Hamburger Kaufleuten mit „Wasserrückseite" einen Feuerzeiterzeugt durch nächtige Eisentore unzukommen; denn immer wird ein Verbrecherstreich im nächtlichen Hamburg nicht so bequem vereitelt werden können wie der vorstehend geschilderte.

Bei der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz haben 24 181 Gläubiger von insgesamt 34 411 Gläubigern dem Vergleichsvorschlag zugestimmt. Verkündigungstermin ist am 27. Februar.

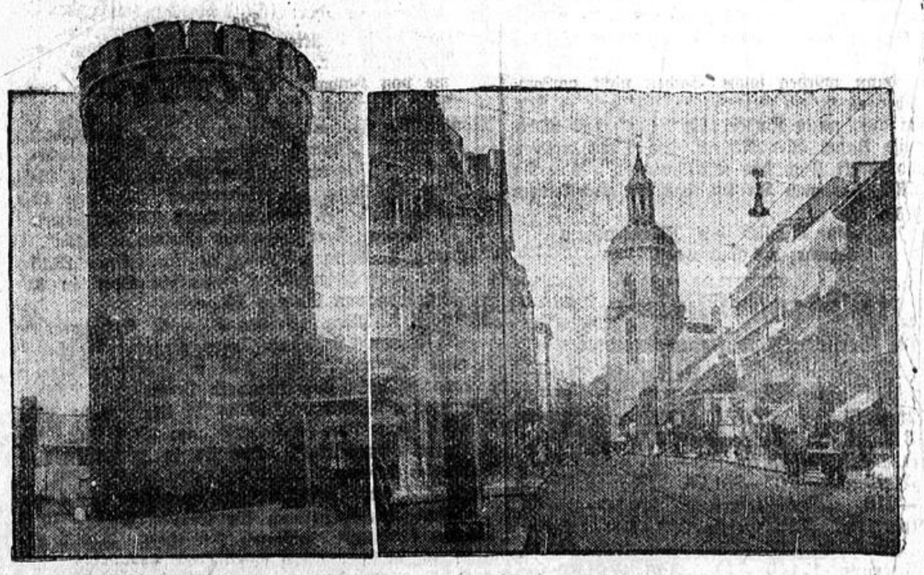
Prinz Heinrich der Niederlande ehrt deutsche Tote



Der Prinz-Gemahl der Niederlande nach der Kranzniederlegung

Vor 25 Jahren, am 21. Februar 1907, sank vor Hoek van Holland ein holländisches Trajektschiff mit zahlreichen Deutschen an Bord. Zum Gedächtnis der Toten wurde auf dem Friedhof Gravelande, wo auch die Toten des im Weltkrieg gesunkenen Kreuzers „Frauenlob" beigesetzt sind, ein Gedenkstein errichtet. Bei der Weihefeier, die am deutschen Volkstrauertag stattfand, legte der Prinz-Gemahl der Niederlande als ersten einen Kranz nieder

700 Jahre Stadt Spandau



Der Juliusturm
In dem bis 1914 die von Frankreich 1871 als Kriegsentschädigung gezahlten 5 Milliarden lagerten.

Blick auf die Potsdamer Straße in Spandau mit der Nikolaikirche

Spandau, die einstige Festungs- und heutige Industriestadt, feiert am 6. März ihr 700jähriges Bestehen als Stadt. Spandau war mehrmals Residenz der Markgrafen von Brandenburg, seine Festung spielte im 30- und 7jährigen Kriege und später in den Kämpfen von 1806 und 1813 eine Rolle.

Der Krieg in Ostasien

Ein russischer Fragebogen für Japan

Feuerkampf

Aus Schanghai, 26. Febr., 8.10 Uhr morgens, meldet Reuter: Die Wiederaufnahme der japanischen Offensive auf Kiangwan wird jeden Augenblick erwartet. Artillerie- und Maschinengewehrfeuer ist ununterbrochen im Gange. Der von den Japanern besetzte Teil von Tschapei wurde während der Nacht von den Chinesen beschossen, die aber keinen Angriff unternahmen. Beim Herannahen der Morgendämmerung ließ das Artilleriefeuer nach, während das Maschinengewehrfeuer ununterbrochen weiter ging.

Räumung des Hotels Astor in Schanghai

Der amerikanische Generalkonsul in Schanghai hat die amerikanischen Bewohner des Hotels Astor ersucht, das Hotel zu verlassen, da das Hotel dicht neben dem japanischen Generalkonsulat liegt, daß von Zeit zu Zeit durch chinesische Artillerie beschossen wird.

Japanische Luftangriffe auf den Flugplatz Hangtschau

Aus Schanghai, 26. Februar, wird berichtet: Japanische Flieger bewarfen den chinesischen Flugplatz Hangtschau heute vormittag mit Bomben. Sie behaupten, daß sie die Hallen und fünf Flugzeuge zerstört und zwei Flugzeuge abgeschossen hätten.

Eine Meldung aus Tokio vom selben Tage lautet: Die Japaner führten heute einen dritten Luftangriff auf Hangtschau aus. Wie das japanische Hauptquartier meldet, mußte ein japanisches Flugzeug auf dem Tschentiangfluß niedergehen. Der Pilot konnte sich retten, die Maschine wurde zerstört.

Was man in Moskau wissen möchte

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion meldet: Der stellvertretende Volkskommissar für Auswärtiges, Karachan, empfing den hiesigen japanischen Botschafter Hirota zu einer Aussprache über einige ungeklärte Fragen.

Das japanische Kommando in Charbin

sobe sich an die Ostchina-Bahn mit der Bitte gewandt, ihm

17 Züge für den Truppentransport nach Imenpo

und weiter nach der Station Poranitschhra zur Verfügung zu stellen. Es habe dies unter dem Vorwand getan, daß das Leben von Japanern geschützt werden sollte. Dem Botschafter wurde erklärt, daß dies keine Bitte um die bisher üblichen Truppentransporte gewesen sei. Denn die Truppen sollten jetzt bis an die Sowjetgrenze transportiert werden, und das überschreite die Kompetenz der Direktion der Ostchina-Bahn.

Weiter wurde der

Vorschlag des japanischen Kommandos in Charbin an die Direktion der Ostchina-Bahn erörtert, ein

Uebereinkommen über die Transporte japanischer Truppen auf der ganzen Linie der Ostchina-Bahn

zu schließen, und zwar mit Fahrpreisermäßigung um 50% für allgemeine Truppentransporte und kostenlosem Transport der japanischen Truppen, die für den Schutz der Ostchina-Bahn bestimmt waren. Hierzu wurde dem Botschafter erklärt, daß das vorgeschlagene Uebereinkommen über die Transporte keinen technischen, sondern einen politischen Charakter trage. Es würde auch Verträge berühren, die zwischen Rußland und Japan und Rußland und China beständen. Deshalb überschreite diese Frage gleichfalls die Kompetenz der Direktion der Ostchina-Bahn.

Hirota wurde dann

die Aktivierung der Weißrussen in der Mandschurei unter dem Schutze und mit direkter Unterstützung von seiten der Japaner

mitgeteilt.

Es wurde darauf hingewiesen, daß diese Mitteilung nicht mit den beruhigenden Versicherungen übereinstimme, die Hirota Litwinow und Karachan gemacht habe, und die davon gesprochen hätten, daß Japan die Weißrussen nicht unterstützen würde.

Karachan bat den Botschafter im Namen der russischen Regierung um Aufklärung über diese Fragen. Weiter bat er, ihn über den neugebildeten

Staat in der Mandschurei

und dessen Charakter zu informieren.

Der japanische Botschafter versprach, wegen dieser Fragen sofort Erkundigungen bei seiner Regierung einzuziehen.

Regierungsrat Hitler

Die Vereidigung

Die Eidesleistung des Regierungsrats Adolf Hitler hat Freitag nachmittag in der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin vor dem braunschweigischen Gesandten Exzellenz Dr. Boden stattgefunden. Hitler hat anschließend daran seine Dienstgeschäfte übernommen.

Erklärung Hitlers nach der Eidesleistung

Nach Leistung des Diensteides sprach Hitler seine Freude aus, in dem neuen Amt seine Kräfte dem Dienste des Reiches und seiner Gliedstaaten widmen zu dürfen. Hitler, so meldet das Contibüro, wird in der braunschweigischen Gesandtschaft nicht ständig Dienst tun. Er wird vielmehr die ihm im Auftrage des braunschweigischen Ministeriums durch die Gesandtschaft zu überweisenden Sonderaufträge zu erledigen haben.

Minister Klagges über die Einbürgerung Hitlers

Die Nationalsozialisten eröffneten in Braunschweig den Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft mit 17 Versammlungen in der Stadt und in Vororten. Im Konzerthaus verlas Minister Klagges eine Kundgebung zur Verleihung des deutschen Bürgerrechts an Adolf Hitler. In dieser Kundgebung wird erklärt, daß dieses Bürgerrecht Hitler „von den Nutznießern des volksfeindlichen Systems bisher verweigert worden sei". Mit der Berufung Hitlers in den braunschweigischen Staatsdienst habe die braunschweigische Regierung zugleich eine Ehrenpflicht gegenüber Adolf Hitler erfüllt. Schon heute sei es sicher, daß diese Maßnahme historische Bedeutung haben werde. Der Minister dankte zugleich im Namen Adolf Hitlers allen, die diese Lösung durch ihre Mitwirkung ermöglicht haben, vor allem Minister Dr. Küchenthal und der Fraktion Bürgerliche Einheitsliste, die in vorbildlicher Einmütigkeit und Loyalität zum Gelingen beigetragen haben, die bewiesen, daß die braunschweigische Koalition sich vollauf bewährt habe.

Die Bedrohung der deutschen Minderheiten

Die Zentrumsfraktion des Reichstages lenkt in einem Antrag erneut die Aufmerksamkeit der Reichsregierung auf die steigende Bedrohung der Rechte der deutschen Minderheiten. Die Klagen der volksdeutschen Gruppen mehren sich. Zahlreichen deutschen Schulen wird jede Sicherheit auf Existenz genommen. Es liegt nicht im Geiste der Minderheiten-Schutzverträge, aber auch des humanitären Rechts und des Europagedankens, daß sich derartige Unterdrückungen bei deutschen und nichtdeutschen Minderheiten vollziehen. Der Antrag ersucht die Reichsregierung, entsprechend der gesteigerten Krise dem gefährdeten Auslandsdeutschtum erhöhte Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen und den ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß das den Minderheiten zustehende Recht auf nationalkulturelle Entwicklungsfreiheit praktische Geltung erhält.

Letzte Drahtnachrichten

Reichstagsbeschlüsse

In der Reichstagssitzung wurde noch ein Antrag der Deutschen Volkspartei angenommen, in dem die Regierung ersucht wird, die Bestimmungen der vierten Notverordnung dahin abzuändern, daß für

Kleinrentner

die bisherige Mehrleistung von einem Viertel gegenüber der allgemeinen Fürsorge erhalten bleibt.

Bei der Abstimmung über eine kommunistische

Entschließung auf Rückgängigmachung des erhöhten Butterzolles

bleibt das Ergebnis zunächst zweifelhaft, weil die Sozialdemokraten mit den Kommunisten stimmen. Aus den Mittelparteien wird den Deutschnationalen zugerufen: „Eure Nazibundesgenossen gefährden durch ihre Flucht die Landwirtschaft!" Im Hammelsprung wird die kommunistische Entschließung mit 204 gegen 187 Stimmen angenommen.

Der sozialdemokratische Initiativgesetzentwurf über die

Verstaatlichung der Montanindustrie

geht an den Volkswirtschaftlichen Ausschuß. Der Antrag über Aufrechterhaltung und Förderung der

Reichs-Westhilfe

wird einstimmig angenommen.

Angenommen wird ein christlichsozialer Antrag, wonach

Prozesse gegen volkswirtschaftliche Schädlinge und Verbrecher

mehr beschleunigt werden sollen, ferner ein Zentrumsantrag, der

weitere Zinssenkung

im Rahmen des Möglichen verlangt.

Zu einem kommunistischen Antrag, der sich mit dem

Unglück auf der Karsten-Zentrum-Grube

beschäftigt, erklärt Abg. **Dr. Kleiner** (Dn.), wenn die vom Abgeordneten Jadasch vorgebrachte Mitteilung zuträfe, daß die Verwaltung den geretteten Bergleuten den Lohn für die Zeit ihrer Verschüttung verweigert, so müßte dies aufs schärfste verurteilt werden. Diese Mitteilung werde aber schwerlich zutreffen, zumal der Betriebsratsvorsitzende der Verwaltung ausdrücklich gedankt habe.

Brotpreis und Roggenmehlpreis

Die Tatsache, daß die Roggenmehlpreise bisher dem seit dem 18. Februar eingetretenen Rückgang der Roggenpreise um 7 RM. je Tonne nicht gefolgt sind, wird im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, nach einer Information des WTB.-Handelsdienst, ebenso wie eine Brotpreiserhöhung als ungerechtfertigt angesehen. Die Mehlpreise müßten gegenüber dem jetzigen Stand in Anbetracht der Roggenpreise um nahezu 1 RM. je Doppelzentner niedriger liegen. Es wird weiter bemerkt, daß der gegenwärtige Roggenpreis auch für den kommenden Monat im wesentlichen gesichert ist. Die handelsrechtliche Lieferungsnotierung für März-Roggen sollte nicht nur die oben bereits erwähnte Senkung des Roggenmehlpreises um 1 RM. gerechtfertigt erscheinen lassen, sondern darüber hinaus noch eine weitere Mehlpreissenkung um etwa ½ RM. je Doppelzentner ermöglichen

Die Fühlungnahme der Berliner Bierwirte und der Brauereien

Ueber die Verhandlungen des Vereins der Brauereien Berlins mit der Lokalkommission der Gastwirtsvereinigungen Groß-Berlins am Freitag wird folgende gemeinsame Erklärung mitgeteilt: „In der heutigen gemeinsamen Besprechung von Vertretern des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend mit Vertretern der Lokalkommission der Gastwirtsvereinigungen Groß-Berlins in der Berliner Handelskammer wurde festgestellt, daß die Forderung auf Senkung der Biersteuern in einem Ausmaß, das zu einer für den Verbraucher fühlbaren Ermäßigung der Ausschankpreise führt, für beide Gewerbe eine Existenzfrage bedeutet und daher auf das entschiedenste auch weiterhin vertreten werden muß. Beide Gewerbe werden in den jetzt schwebenden Fragen ständig in Fühlung bleiben."

Amerika will in 19 Jahren auf die Philippinen verzichten

Aus Washington, 26. Febr., wird gemeldet: Die zuständige Senatskommission hat einen Gesetzentwurf angenommen, daß in 19 Jahren den Philippinen ihre Unabhängigkeit wiedergegeben werden soll

Deutsche Amateur-Billardmeisterschaft 1932 in Essen

Der dritte Spielnachmittag der Deutschen Amateur-Billardmeisterschaften 1932 stand im Zeichen des Kampfes und der Ueberraschungen. Der Besuch war wiederum sehr stark, ein Zeichen dafür, daß sich doch im hiesigen Bezirk ein großes Interesse für derartige Kämpfe findet. Die Ergebnisse der Nachmittagspartien:

Tisch 1: Unsheim-Solingen 400 Punkte bei 29 Aufnahmen und 13,79 Durchschnitt, Höchstserie 64. — Dr. Herbing-Hannover 387 Punkte bei 28 Aufnahmen und 13,82 Durchschnitt, Höchstserie 90.

Tisch 2: Sorge-Berlin 400 Punkte bei 28 Aufnahmen und 14,29 Durchschnitt, Höchstserie 76. — Joachim-Berlin 368 Punkte bei 27 Aufnahmen und 13,63 Durchschnitt, Höchstserie 68.

Der Tod im Boxring

Tragischer Zwischenfall im Berliner Spichernring

Im Berliner Spichernring ereignete sich am Freitag abend ein sehr tragischer Unfall, der den Tod des Berliner Boxers Völkner zur Folge hatte. Im dritten Kampf des Abends trafen sich der Berliner Sabottke, ein harter „Knock-outer", und dessen früherer Klubkamerad Völkner, gegen den er kürzlich noch unentschieden gekämpft hatte. Sabottke (77,6) und Völkner (77) kämpften die ersten Runden noch recht verhalten. Völkner war hier überlegen. In der dritten Runde kam aber dann Sabottke in Fahrt. Er erwischte seinen Gegner mit einem genauen rechten Haken. Völkner ging sofort zu Boden, wobei er recht hart auf die Bretter mit dem Hinterkopf auf[illegible]. Bei „9" kam aber Völkner wieder hoch. Sabottke wußte seine Chance zu wahren, er griff den Gegner sofort an und trieb ihn in eine neutrale Ecke, wo er ihn mit einem Hagel von Schlägen eindeckte. Völkner war „groggy". Schließlich brach Völkner, der bis dahin noch immer stand, zusammen. Man brachte ihn in seine Ringecke, konnte ihn aber nicht zur Besinnung bringen. Er wurde ins Aerztezimmer des Spichernringes getragen, wo die beiden anwesenden Ringärzte Dr. Klein und Dr. Schrau vergeblich versuchten, Völkner wieder zum Bewußtsein zu bringen. Auch im Wilmersdorfer Krankenhaus, in das Völkner sofort gebracht wurde, versagte alle ärztliche Kunst. Völkner war tot. Die Aerzte sind der Ansicht, daß sich Völkner bei dem Aufschlag auf die Bretter eine Gehirnverletzung zuzog und Blutungen entstanden, die durch die harten Kopfschläge, die der völlig ahnungslose Sabottke auf Völkner abschoß

---

5. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche (264. Preuß.) Staats-Lotterie

Gewinn-Auszug

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

15. Ziehungstag — 25. Februar 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 292932
12 Gewinne zu 5000 M. 39991 106297 115595 218129 274619 343798
14 Gewinne zu 3000 M. 26338 49997 114651 115020 199785 226415 331963
48 Gewinne zu 2000 M. 20240 82150 102952 112961 158675 161431 161655 168387 177688 188248 191127 205835 229052 245580 274805 280394 286904 291856 307598 349197 352356 362633 365162 368239
112 Gewinne zu 1000 M. 15818 22852 23979 33776 42265 45368 48306 52753 61359 67872 72124 84506 87959 89260 100163 116798 138306 144488 147158 152474 152949 153333 153882 168866 171078 181673 181919 187057 193557 200171 208651 224476 231288 238058 240852 242975 243256 256139 258145 263272 276183 294352 296277 296732 317204 340577 341514 344790 349543 365974 370194 371199 375433 378770 382582 387935
184 Gewinne zu 500 M. 15142 17855 31965 34997 36945 40109 44487 54058 58067 62560 64455 66278 69285 71740 74375 76479 77206 80894 84600 88447 97211 98021 100715 106042 108227 109762 110140 121385 125552 126182 126895 140752 142680 143092 143623 146378 161786 175681 179452 184486 191849 194181 195194 203119 206246 213157 216075 222499 223941 234737 236619 245847 254915 256894 260838 262368 263304 269581 269729 279106 280884 281201 283658 292641 293470 299156 305098 309266 316661 321263 321888 323857 324356 327363 339485 340858 344119 345162 353032 356181 361080 362295 362888 370185 370448 371848 384241 389279 395528 396422 398315 398333

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 262353
2 Gewinne zu 10000 M. 24304
2 Gewinne zu 5000 M. 74883
12 Gewinne zu 3000 M. 2215 59757 70026 107685 144516 146851
50 Gewinne zu 2000 M. 9307 38987 43042 43593 57334 65525 89727 91731 159811 161869 187784 209959 220108 242904 253121 257940 267261 285808 313154 335537 370065 377314 382841 387332 390516
96 Gewinne zu 1000 M. 5920 8358 13369 15501 17431 31823 33332 52411 70838 99947 105730 110410 132488 146537 159766 165619 166862 167200 168190 162116 182253 175574 176911 186198 187329 198779 210011 223664 225863 245910 247177 262709 263996 276146 293061 299984 309425 319777 320744 325888 354387 360339 360464 362525 380338 394095 394548 398306
132 Gewinne zu 500 M. 3001 8950 15734 20610 23907 39630 69507 72005 73010 75158 77005 89156 92498 99450 99866 103505 110535 110800 125108 125371 130427 138903 139090 143676 145336 151423 157873 165178 165551 166989 177755 179866 188193 193140 193376 199251 208455 219246 225687 231488 232537 249071 250416 261157 261195 264509 268987 278735 283597 295223 297805 300071 306162 309892 311455 318967 335083 336942 340466 367550 370390 377291 378646 378874 388134 392836

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 6 zu je 50000, 16 zu je 25000, 88 zu je 10000, 246 zu je 5000, 600 zu je 3000, 1412 zu je 2000, 2[illegible] zu je 1000, 4[illegible] zu je 500, 13714 zu je 400 M.

Alles Elektrisch!



Tauchsieder
Ein Glas Wasser kocht in einer Minute

Wasserkocher
Messing vernickelt
1/2, 1, 1 1/2 Ltr.



Kochplatten
plangeschliffen

Bügeleisen
einfach und mit Temperaturregler

Sämtliche Geräte mit V. D. E.-Zeichen.

Franz Kerstin.

Verein ehem. Landw. Schüler Soest.

Am Sonnabend, dem 6. März 1932, vorm. 10,30 Uhr, veranstaltet der Prov.-Verband ehem. Landw.-Schüler in Hamm, Hotel Feldhaus, einen **Führerkursus.**

Es werden sprechen:

1. **Herr Landw.-Rat Landwehr-Herford:** „Kann unter den augenblicklich wirtschaftlichen Verhältnissen die West-Ostsiedlung empfohlen werden?"
2. **Herr Dir. Ammermann-Münster:** „Das Reichsmilchgesetz".
3. **Herr Dr. Feldmann - Soest:** „Erhaltung der Bauernhöfe bei Erbauseinandersetzungen".

Alle Mitglieder unseres Vereins werden zu dieser Tagung herzlich eingeladen. Teilnahme kostenlos.

Der Vorsitzende: Blume-Heppen.

Städtische Handelsschule
Soest, Thomästraße 3

Es sollen folgende **Jahreskurse** bei genügender Beteiligung eingerichtet werden:

1. für befähigte Volksschüler,
2. für Schüler höherer Lehranstalten und
3. für Erwachsene

mit Tages- und Abendunterricht.

Anmeldungen unter Vorlegung des letzten Schulzeugnisses auf dem Stadthaus, Zimmer 40.
Gebühr: RM. 15.— monatlich.
Beginn der Kurse: 8. April ds. Js.
Auskunft erteilt Herr Dipl.-Hdl. Bertram, Jakobistraße 48.

Es wird um **sofortige Anmeldung** gebeten, damit schon jetzt eine zweckentsprechende Einteilung erfolgen kann.

Bekanntmachung

Am **Freitag, 4. 3. 1932, 10 Uhr vormittags,** werden auf dem Hofe des **Versorgungsamt Soest, Vor dem Nöttentor 14,** folgende gebrauchte Gegenstände:

2 Schränke, 2 Schreibpulte, 18 Stühle m. Brettsitz, 27 Tische, 1 Herd, 1 Kommode,

meistbietend gegen Barzahlung verkauft.

Versorgungsamt Soest.

Universität Köln
Sommersemester 1932

Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche-, Rechtswissenschaftliche-, Medizinische-, (auch vorklinische Semester) und Philosophische Fakultät. Kaufmännisches und Handelslehrerstudium.

Vorlesungsbeginn: Dienstag, den 19. April. Die Einschreibefrist läuft vom 1. bis 28. April einschließlich. Das Vorlesungsverzeichnis kann vom Universitäts-Sekretariat gegen Einsendung von 85 Rpf. (dazu 15 Rpf. Porto) bezogen werden.

Geschäftliches

Modern durch Zuschneideapparat. Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Ausgabe ersichtlich ist, finden Sonnabend, Montag, Dienstag u. Mittwoch die überaus mit großem Beifall aufgenommenen Vorführungen des Zuschneideapparates „Frohne" statt. Jede Hausfrau und jedes junge Mädchen nehme diese sich bietende Gelegenheit wahr, um mühelos die Schneiderkunst zu erlernen. — (Siehe Anzeige).

★

Futterbau und Düngung. Gerade darin liegt die große Bedeutung der Handelsdünger für den Futterbau, daß bei jahrelanger Düngung mit Kali und Phosphorsäure der Boden, auch der magerste Sandboden, in immer höhere Kultur kommt, infolgedessen der Nährwert des Futters wesentlich verbessert und das Wachstum gerade unserer besten Futterpflanzen, besonders auch der Stickstoffsammler, stark gefördert wird. Alle Futterpflanzen — Gräser sowohl wie Kleearten als auch sonstige Futterpflanzen — gebrauchen Kali in großen Mengen. Nach den Hackfrüchten gebrauchen die Futterpflanzen das meiste Kali; und das Kali wirkt im allgemeinen am besten, wenn es frühzeitig, wenigstens auf Wiesen und Weiden schon im Winter, ausgestreut wird.

Aelterer alleinst. Mann 48 J., led. in d. Landwirtschaft bestens und reichlich erfahren, sowie in Gartenarbeit gewissenhaft und selbständig sucht

Beschäftigung oder Stellung.

Schriftl. Ang. unt. Nr. 1183 an die Gesch.

Ladenlokal

in dem seit Jahren ein Damen- u. Herrenfriseurgeschäft ist zum 15. April d. Js zu vermieten.
Off. sind zu richt. an W. Minter, Möbelschreinerei, Soest i W., Telefon 287.

Kirchengemeinde „Maria zur Höhe."

An Zahlung der rückständigen Kirchensteuer u. des Kirchgeldes für 1931 wird erinnert. Am 5. März beginnt das Mahnverfahren.

Prinz, Rendant.

100 Rasierklingen
s. f. Edelst. Haarscharf nur RM 3.30 Nachn. 50 Stück RM. 2.20 Nachn
Rasierkl Spezialhaus
O. Arnold, Köln - Longerich.

Abzahlbare

Darlehen

an Beamte und Festangestellte.

Monatl. Rückzahlung.
Bei genügend Sicherheit Auszahlung innerhalb 14 Tagen

„Laisa"
Geschäftsstelle Münster i. W.
Hammerstraße 35
Keine Bausparkasse. - Rückporto.

Achtung Geldsuchende!
Hypoth.-Darlehn durch
H. Wohlrab, Hamm W.
Roonstr. 49, Nachw. lfd.
Auszhlg. uns. Interesse.
Keine Vermittlung
10—1 und 3—6 Uhr.

Günstiger Bausparvertrag

mit überstandener **längerer Wartezeit ohne Aufschlag** zu verkaufen Gefl Off. unter 1189 an diese Ztg.

Radio.

Sehr guter Vierrohr-Schirmgitter - Netzempfänger, tadellos arbeitend, fabrikneu, Baujahr 1931, soll umständehalber billig verkauft werden. 1 Jahr Garantie Auf Wunsch Zahlungserleichterung Interessenten wollen ihre Adresse in der Geschst. d. Ztg. unter Nr. 1175 abgeben.

Frost
an Händen und Füßen

Jotherma hilft

Erfolg garantiert in 2 bis 5 Tagen. Zu haben in Apotheken u. Drogerien bestimmt:

Drogerie Hugo Wiegeshoff.

Nehme zum Frühjahr noch

Pferde u. Rinder auf gute Weiden.

Aug. Vogt,
Hersfeld, Tel. 331.

Soest, Hotel „Deutsches Haus".
Der schneidernden Hausfrau!!

Auf vielfaches Bitten nochmalige Verlängerung von 3 Tagen der Vorführungen des gesetzlich geschützten Zuschneideapparates „Frohne" **Sonnabend, Montag, Dienstag u. Mittwoch** täglich um 5 und 8 Uhr, im Hotel **„Deutsches Haus".**

Jede Frau kann jetzt perfekt zuschneiden
ohne Vorkenntnisse, ohne Talent. Nur einmaliger Besuch erforderlich. Als Unkosten werden 50 Pfg. erhoben. Im eigenen Interesse aller Frauen und Töchter sollten diese Vorträge nicht versäumt werden.



.....wenn Freitags die neue Ausgabe von

MOTOR UND SPORT

BITTE
bedienen Sie sich dieses Gutscheines, und auch Sie sind bestimmt zufrieden.

unter Ihrer Post ist, gibt es keinen Verdruß, aber ein zufriedenes Gesicht.

Gutschein
4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck
Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

....
Ort und genaue Adresse — Stempel, Unterschrift



EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.
Köln, Hohenzollernring 46, Tel. 73356.
3/Dtm.

Günstige Gelegenheit

Lohnschnitt

RM. 8,00 per Festm.
Sägewerk Schulte, Welver

Sofort gesucht
Personen jeden Standes
zur Uebernahme einer
Maschinenstrickerei
auch nebenberuflich. Garantiert dauerndes Einkommen denn wir verkaufen die fertige Arbeit Keine Vorkenntnisse nötig Entfernung kein Hindernis. Ve langen Sie noch heute unverbindlich und kostenlos Auskunft von
Gustao Nissen & Co.,
Hamburg 6
Zollvereinsniederlage.

Das von Herrn Rottwilm, Brüderstraße 28, bewohnte

Ladenlokal

ist am 1. 4. zu vermieten.
Frau Krake.

Geld

Darlehen, Hypotheken, zeitgemäße Zinsen. Beratung kostenlos durch:

Gerd. Egon Barella,
Soest i. W., Grandweg 32, Telefon 5. Sprechstunden: Montags bis Samstags einschl. 10—18 Uhr; Sonntags von 11—17 Uhr. Schriftliche Anfragen. Doppeltes Rückporto.

Union - Bräu

Heute, Samstag, den 27. 2. 32
Ehren- und Abschieds-Abend
der beliebten **„Heading-Boys"**
Sonntag von 11—1 Uhr Matinée.
Ab 5 Uhr K O N Z E R T

Laut Beschluß des Aerztevereins Arnsberg bin ich gezwungen, die

Sprechtage im Krankenhaus Brilon
(auf Wunsch und Anruf ausgeführt)
aufzugeben, ab 24. Februar 1932.

Dr. Ad. Jenrich,
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenleiden u. Nasenplastik, Hüsten, Rönkhauserstr. Fernruf: Neheim 2079.

Kaufm. Privatschule

von Lehrer a. D. Fr. Schelter, Soest.
6 hauptamtliche Lehrkräfte.
Ostern beginnen:

1. Jahresklassen
2. Halbjahresklassen
3. Klasse f. **Schüler mit höh. Schulbildung** u. ält. Schüler.
4. Fortbildungsklasse bes. Deutsch, Rechnen, Rauml., Geograph., Schreiben usw.
5. Privatunterricht in sämtlichen Fächern.

Tagesklassen — Abendkurse.
Prospekte, Ausk. und Beratung durch den Leiter **Fr. Schelter,**
Soest, Burghofstr. 24 Tel. 1002.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik — Lehrpläne
Lage
Bauschule Staatl. anerkannt + Ober Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Tonindustrie — anfordern

Günstigste Kaufgelegenheit!
Gute Möbel

zu rücksichtslos herabgesetzten Preisen.

Schlafzimmer
mit 180er Schrank, Innenspiegel und Marmor von Mk. **400.**— an.
Küchen von Mk. 130.— an
Wohn- und Speisezimmer
von Mk. **210.**— an.
Einzel-Kleinmöbel und Polsterwaren unglaublich preiswert.

Gebr. Wilms Stiefernberg 4—6.
Beachten Sie bitte unsere 5 Schaufenster.

Stolper

verabreicht trotz seiner nur **guten Qualitäten** und **enorm billigen** Preisen
ab Samstag, den 27. Februar bis Dienstag, den 1. März 1932
auf fast a l l e Waren
(außer einigen Artikeln)
2 doppelte Rabattmarken gleich 10 Proz. Rabatt.

Kaufhaus für Lebensmittel
Curt Stolper, Soest,
Bad-Sassendorf, Lohne. Altengeseke, Körbecke, Ampen, Borgeln, Welver, Oestinghausen.

Nr. 49 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 27. Februar 1932

Turnen, Spiel, Sport

Vorschau des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Soest.

In der ersten Gauklasse treten allmählich die Meisterschaftskämpfe in das letzte entscheidende Stadium. Es hat sich eine Spitzengruppe von 3 Vereinen gebildet, die das Rennen unter sich ausmachen werden, und zwar sind dieses R'Tus. Soest, Oberaden und Mark. Alle anderen Vereine liegen weiter zurück und kommen für einen Aufstieg nicht mehr in Frage. Nach Verlustpunkten gerechnet steht Soest mit drei an erster, Oberaden mit vier an zweiter und Mark mit fünf Verlustpunkten an dritter Stelle. Alle drei Vereine liegen also nur einen Punkt auseinander und haben daher noch Aussicht auf den Meistertitel. Der dritte Anwärter auf die Meisterwürde — VfL. Mark — hat nur am Sonntag, den 28. 2. in Soest gegen die Reichsbahner anzutreten. In diesem Kampfe wird es sich zeigen, ob den Soestern der Aufstieg in die Ligaklasse gebührt oder nicht. Gewinnt nämlich Mark, dann stehen dieselben mit Soest punktegleich, während Oberaden mit einem Punkt Vorsprung der lachende Dritte wäre. Bei einem Siege der Soester wäre aber auch Mark als ernsthafter Konkurrent ausgeschaltet. Man sieht, der Kampf um die Spitze steht auf des Messers Schneide. Ein einziger Verlustpunkt genügt schon um die Meisterschaft in Frage zu stellen. Es ist also ein entscheidendes Spiel, welches die Soester auszutragen haben und wir wollen hoffen, daß sie mit demselben Ernst und Eifer bei der Sache sind, wie vor 14 Tagen gegen Oberaden. Heiß hat es bei den Meisterschaftsspielen beider Vereine immer hergegangen. Mehre Spiele endeten unentschieden und Sieg und Niederlage halten sich so ungefähr die Waagschale, aber immer handelte es sich hierbei nur um ein Tor Unterschied. Da sich beide Vereine ziemlich gleichwertig sind, wird ein erbitterter Kampf um die Tabellenführung entbrennen, den nur die Partei gewinnt, die bis zum Schlußpfiff die Nerven behält. Der Anstoß ist um 3 Uhr.

Vorher, um 1,15 Uhr empfängt die 2. Mannschaft zum fälligen Meisterschaftsspiel die 2. Mannschaft der Schwarz-Weißen aus Hiddingsen. Die 1a-Jugend empfängt die 1a-Jugend Neuengeseke zum Punktespiel. Anstoß 4,30 Uhr. Die 1b-Jgd. spielt gegen die 1a-Jugend Sassendorf und stößt bereits um 12 Uhr an.

Vom vergangenen Sonntag ist noch nachzutragen, daß die 2. Mannschaft gegen die Reserve Borussia in Lippstadt verdient mit 3:1 gewann, während die 3. Mannschaft gegen die Junaliga desselben Vereins mit 2:7 den Kürzeren zog. Die 1b-Jugend hielt sich in Hamm gegen B. V. 09 recht tapfer und verlor nur knapp 2:0.

Vorschau Spiel und Sport

Im Sport ist es so wie überall im Leben: Zeiten geordneter Verhältnisse werden von Krisen abgelöst, die ihrerseits wieder eine Gesundung nach sich ziehen. Ein treffendes Beispiel hierfür bietet der VfR. Berge, der am Sonntag, dem 28. 2., bei den Braunweißen zum Punktekampf weilt. Nach seinem vorjährigen Aufstieg zur Liga entzweite sich die erste Elf, sodaß die „Rumpfmannschaft" fortgesetzt vom Mißgeschick verfolgt wurde. Das ist nun anders geworden, als nach der ersten Serie der Abstieg drohte und die ausgetretenen Spieler die Reihen wieder stärkten. Ein Spitzenführer in der Tabelle wie Lohauserholz wurde geschlagen; Herringen hatte mit nicht weniger als 4:0 das Nachsehen! Man darf also mit Recht auf diesen Kampf gespannt sein! Spiel und Sport erscheint in neuer Aufstellung. — Anstoß: 15 Uhr. — Die Reserve fährt zur Jungliga der Teutonia Lippstadt um 13,24 Uhr vom Hauptbahnhof. Die Alten-Herren spielen hier um 14 Uhr gegen die zweite Elf vom B. V. Sassendorf. Die 1a-Jugend muß ihr fälliges Punktespiel dem S. S. Hamm liefern. Abfahrt: Siehe Aushang. Die 1b-Jugend steht der 1a-Jugend Ampen hier um 16,30 Uhr gegenüber.

Sport-Vorschau VfR.

Am kommenden Sonntag fährt die Liga- und Alte-Herren-Mannschaft zum F. C. „Grünstern"-Meschede. Die Liga muß schon mächtig aus sich herausgehen, wenn sie in Meschede gewinnen will, zumal der Gastgeber auf eigenem Platz als unschlagbar gilt. Die Alten Herren müssen in ihrem ersten Spiel nach der beendeten Winterruhe erst einmal zeigen, daß sie auch noch Fußball spielen können. Da auch die Meschede Alte-Herrenmannschaft zum ersten Mal nach langer Zeit wieder spielt, werden die Zuschauer in Bezug auf Ungelenkigkeit viel zu lachen bekommen. — Abfahrt ab Vereinslokal 12,15 Uhr. Für einige Schlachtenbummler sind noch Plätze frei.

Auf eigenem Platze spielt um 1,30 Uhr die 1b-Jugend gegen die 1. Jugend von Schwarz-Weiß Hiddingsen. Anschließend spielt die Jungliga gegen Spiel und Sport 09 Hüsten.

Vorschau.

Ballspielverein Brandenburgertor — A. T. S.

Der letzte Sonntag vor den Meisterschaftsspielen. Die 1. und 2. Fußballmannschaft erwarten die gleichen des A. S. V. Paderborn zum Retourspiel. Die Paderborner, die vor 14 Tagen auf eigenem Platze mit beiden Mannschaften hoch verloren, werden auch hier die Heimreise mit einer Niederlage antreten müssen. Doch sollten die Soester den Kampf nicht so leicht nehmen, dann könnte den Paderbornern leicht eine Ueberraschung gelingen.

Handball des B. V. Brandenburgertor.

Nach einer längeren Ruhepause, treten die Handballer wieder auf den Plan. Beide Mannschaften fahren nach Bockum-Hövel. Hier bekommen sie eine kleine Vorprobe zu kosten, für die Meisterschaftsspiele. Durch harten und fleißigen Training während der Ruhepause haben sie ihren alten Kampfgeist nicht nur beibehalten, sondern die Bockumer, die einer der stärksten Vereine mit im Bezirk sind, werden ihr letztes hergeben müssen, wenn sie Soest schlagen wollen.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag empfängt unsere 1. Mannschaft die gleiche von Hemmerde zum fälligen Meisterschaftsspiel. Hemmerde hat es bis jetzt verstanden, unentwegt die Spitze der unteren Klasse zu behaupten und wird sich auch so leicht nicht von derselben verdrängen lassen. Aber auch die S.-W. wissen, welch harter Kampf ihnen bevorsteht und wollen auf der Hut sein; denn es tritt ihnen eine gänzlich unbekannte Mannschaft entgegen, die sich rühmen kann, manch schönen Sieg getätigt zu haben. Hoffentlich vergessen unsere Kämpen nicht, daß es die Ehre eines jeden Spielers sein soll, dem Spitzenverein einmal ein Schnippchen zu schlagen und ihm die Flügel zu beschneiden. Aber einstweils steht das Spiel noch offen. Um 14,30 Uhr stellen sich die Gegner dem Unparteiischen. — Darum, — alles was Beine hat, „Auf zum Hiddingser Sportplatz"!

Die 2. Mannschaft spielt gegen die 2. Mannschaft von RTuS. Soest ihr Meisterschaftsspiel auf dem Sportplatz an der Werkstraße. Anstoß: 13,15 Uhr. Treffpunkt: 12,45 Uhr an der Werkstraße.

Die Jugendmannschaft trägt ein Pflichtspiel gegen die 1b-Jugend vom VfR. Soest aus. Anstoß: 13,30 Uhr. Treffpunkt: 13,00 Uhr am Jakobitor.

Sportvorschau des B. V. Ampen.

Kommenden Sonntag empfängt die erste Elf die Reserve des Sportclubs Unna 08 zum fälligen Meisterschaftsspiel. Anstoß 15,30 Uhr.

Vorher spielt die 2. Elf gegen die gleiche Mannschaft der Sportvereinigung Werl. Anstoß 13,30 Uhr. — Die Jugend fährt in altbewährter Aufstellung zur 1b-Jugend Spiel und Sport Soest. Anstoßzeit wird noch im Vereinslokal bekannt gegeben.

Handball!

Der mittelwestfälische Meister 1930-31, VfK. Hamm in Soest.

Der Handballabteilung des VfR. ist es gelungen, für Sonntag, den 28. ds. Mts., den **mittelwestfälischen Meister 1930-31** für ein **Propaganda-Spiel** nach hier zu verpflichten. Jeder Sportler in Soest weiß, was dem VfR. hiermit für ein Griff gelungen ist. Zählt doch die Mannschaft des VfK. mit zu den besten Westdeutschlands. Noch vor kurzer Zeit konnte sie ihrem Ortsrivalen, der Hammer Spielvereinigung mit 2:0 das Nachsehen geben. Was es für den VfR. heißt, gegen eine solche Mannschaft anzutreten, darüber dürfte sich jeder Spieler klar sein. Es ist ausdrücklich erwähnt, daß der VfK. in kompletter Aufstellung antritt. Die Rasenspieler sind verstärkt und ist daher ein sehr interessantes Spiel zu erwarten. Der Anwurf ist so festgelegt, daß es jedem Anhänger des Handballsportes ermöglicht ist, sich dieses Treffen ansehen zu können, nämlich auf **4,30 Uhr.**

Handball der Deutschen Turnerschaft.

Das 3. Spiel in der Vorrunde um die Westfalenmeisterschaft findet Sonntag, den 28. Febr. 1932 in Gütersloh statt. Die 1. Mannschaft des Soester Turnvereins 1862 trifft dort auf den Ex-Westfalenmeister „Jahn"-Minden. Der Ausgang des Spieles ist ungewiß, da sich beide Gegner nicht kennen. **Wir wünschen dem S. T. V.** guten Erfolg. Treffpunkt 9,40 Uhr Hauptbahnhof. Abfahrt: 9,55 Uhr.

Die 3. Mannschaft fährt nach Sassendorf und trifft auf die 2. Mannschaft des dortigen Turnvereins. Abfahrt 13,43 Uhr. Hbh. Gut Heil!

Handball Soester Turnverein von 1862.

Nach dreiwöchentlicher Ruhepause treten am kommenden Sonntag auch die Alten-Herren wieder auf den Plan. Sie fahren nach Werl, um gegen die 2. Mannschaft des Werler Turnvereins das fällige Rückspiel auszutragen. S. Zt. konnten die Alten-Herren die Werler sicher mit 3:0 schlagen. Wir glauben auch, daß es ihnen diesmal wieder gelingen wird. — Abfahrt um 14,30 Uhr ab Paradeplatz mit dem Omnibus. Schlachtenbummler werden gebeten, sich unter gleichzeitiger Zahlung des Fahrgeldes in der bei Tbr. Herlitzius ausliegenden Teilnehmerliste einzutragen. Es gibt Ueberraschungen.

Für die 3. Mannschaft trägt die 2. Mannschaft des S. T. V. das Rückspiel gegen die 1. Mannschaft des Werler Turnvereins aus. Da die 2. Mannschaft in neuer starker Aufstellung antritt, ist damit zu rechnen, daß sie die 3:4-Schlappe der 3. Mannschaft wettmacht. Abfahrt um 12,08 Uhr ab Hauptbahnhof.

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Warme Siedlungen

Zur
Konfirmation
und
Kommunion



bringen wir eine überraschende Auswahl unserer bekannt guten Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge zu Preisen, die wirklich für alle Eltern erschwinglich sind.

Unsere Preise:
10.- 12.- 15.-
19.- 24.- 29.-
34.- bis 59.-

Mäte, Mützen, Krawatten, Handschuhe, Oberhemden Kragen, Socken, Schillerkragen, Hosenträger und Taschentücher

Beachten Sie unser Spezialfenster

Grüter u. Schimpff
Hamm i.W. Gr. Weststraße 45
Das bekannte Fachgeschäft für Herren- und Knaben-Kleidung

Evangl. Gottesdienst

Dtsch.

Sammlung für die Diakonissenhäuser in Westfalen: **Bethel, Witten und Münster.**

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Städt. Krankenhaus. Montag 8 Uhr Näh- und Flickabend. Mittwoch 8,15 Uhr Männerverein, Unterhaltungsabend. Dienstag 3 Uhr Frauenverein Müllingsen-Bergede: Zusammenkunft am Petrushaus zum Besuch der Zentrale der Westf. Frauenhilfe (Kaffee dort, Essen mitbringen). 3,15 Uhr Frauenverein Katrop-Meckingsen Zusammenkunft an der Zentrale der Westf. Frauenhilfe (Kaffee dort, Essen mitbringen). Freitag, den 4. März, 3 Uhr: Frauenverein Ampen. Vortrag der Provinzial-Sekretärin Frl. Meta Brenne über die Gottlosenbewegung.
Passionsandacht Donnerstag 8 Uhr in d. Kirche.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Passionsandacht Dienstag abend 8 Uhr. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Symanowski, Chor. 10 Uhr Hauptgottesdienst. Pfr. Koch. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Gemeindefeier zum 25jährigen Presbyterjubiläum des Kirchmeisters (Gemeindesaal). Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor. 8,15 Uhr Passionsandacht (Sonnenkamp). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein, 8,15 Uhr Passionsgottesdienst (Kirche).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfarrer von Renesse. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag nachmittag 3,30 Uhr Frauenverein. Donnerstag abend 8 Uhr Passionsgottesdienst (Brunnsteinkapelle), Pfr. von Renesse.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst. Freitag 6 Uhr Passionsgottesdienst. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Montag 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag 3 Uhr Frauenverein. Mittwoch 8 Uhr Passionsgottesdienst. Donnerstag 2,30 Uhr Frauenverein und 4,30 Uhr Passionsgottesdienst in Heppen. Freitag 8 Uhr Näh- und Flickabend.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein (Petrushaus): Sonntag abend 8 Uhr Feier im evang. Vereinshaus.

Vereine.

Evang. Jünglings- und Männerverein. Montag 8,15 Uhr Posaunenchor. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolkstunde. Mittwoch 8,15 Uhr Turnen (Thomäturnhalle). Donnerstag 8,15 Uhr Bibelstunde.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr: Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Freitag nachmittag 5 Uhr Passionsandacht, Brockhausen.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Donnerstag abend 7,30 Uhr Passionsgottesdienst.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt" (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: A. Müller, für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Parlamentarische Spitzfindigkeiten

Ueberall Rekorde — 150 Reichstagsabgeordnete haben noch nicht das Wort ergriffen — Ordnungsrufe am laufenden Band — Der längste und der schwerste Abgeordnete — Alterspräsident und Jungmannen.

In Berlin wird gegenwärtig wieder einmal ein Sechstagerennen ausgefahren. In Amerika kämpfen deutsche Sportler um den Sieg in großen Eismeisterschaften. Ueberall in Deutschland und im Ausland stehen die Sportler in Kampfesfront. Allerorten sucht man Rekorde zu brechen, Spitzenleistungen zu bieten. Auch die Parlamente sind von dieser manchmal etwas übertriebenen Rekordhascherei nicht verschont geblieben. Auch sie weisen Spitzenleistungen auf. Denn jeder vorwärts strebende Abgeordnete bemüht sich natürlich, sich hervorzuheben aus dem parlamentarischen Haufen, besonders, wenn Neuwahlen bevorstehen und die Wähler eine neue Auslese vornehmen. Im Parlament wird man nur beachtet, wenn man möglichst oft die Rednertribüne betritt und wirklich etwas zu sagen hat. Besonders im Reichstag möchte jeder Abgeordnete sich gern möglichst oft vor der Oeffentlichkeit zeigen. Das ist nicht so leicht, wie man denkt. Denn es ist natürlich unmöglich, daß alle 577 Abgeordnete auch nur einmal in der Vollsitzung das Wort ergreifen können. Es wird daher in den Fraktionen lebhaft um das Recht der Rede gekämpft. Meist gehen dabei aber die Parteiführer oder besonderen Sachverständigen als Sieger hervor. Von den Abgeordneten des gegenwärtigen Reichstages haben die meisten, nämlich

etwa 400, überhaupt noch nicht in der Vollsitzung das Wort

ergriffen. Ein Teil hat in den Ausschüssen Gelegenheit genommen, sich zu zeigen. Aber etwa 150 Abgeordnete sind im Reichshause überhaupt noch nicht zu Worte gekommen. Früher suchte mancher einen Rekord durch lange Reden zu erzielen. Das hat man durch die Bestimmung verhindert, daß niemand länger als eine Stunde sprechen darf, wenn nicht ein besonderer Beschluß in anderer Richtung gefaßt worden ist. Die meisten Reden im Reichstag sind bisher von den Kommunisten gehalten worden, die allerdings bei vielen Gelegenheiten oft als einzige Redner über die Bahn gingen. Auch in der

Zahl der erhaltenen Ordnungsrufe

stehen sie an der Spitze. Manche Redner haben ihre Eigenheiten, in denen sie einfach unübertroffen sind. So pflegt ein Reichsminister übermäßig häufig

das Wörtchen „natürlich"

anzuwenden. Eifrige Statistiker haben festgestellt, daß der betreffende Minister in einer halbstündigen Rede 150mal dieses Wörtchen verwendete. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter fiel dadurch auf, daß er während seiner Ausführungen etwa 10 bis 12 Gläser Wasser trank, so daß die Diener mit der Wasserflasche dauernd um ihn herumkreisten.

Der längste Abgeordnete

des Reichstages ist der deutsch-volksparteiliche Abgeordnete Vizepräsident von Kardorff, während der schwerste ein sozialdemokratischer Führer ist, der aber nicht genannt sein will. Auch der älteste Abgeordnete sitzt bei der Deutschen Volkspartei; es ist der Alterspräsident Dr. Kahl, während der Benjamin des Hauses und einige weitere Jungmannen bei den Nationalsozialisten zu finden sind.

Ruft noch die Ferne?

Die Sehnsucht nach fernen Ländern — Der Weg ins Ungewisse — Hoffnungen der Auswanderer — Die Welt ist überfüllt — Mehr Rückkehrer als Auswanderer

Auch jetzt noch wird in der Diskussion, was aus unserer schulentlassenen Jugend, namentlich aus den Schülern höherer Lehranstalten und den vielen Arbeitslosen werden soll, vielfach der Gedanke vertreten, man müßte eine Auswanderung organisieren, müßte Abertausende in Gebiete leiten, die noch Menschen aufnehmen und eine Zukunft bieten können. Bei näherer Untersuchung der Möglichkeiten aber zeigt sich, daß der schöne Gedanke heute schwer durchführbar ist. Weil die ganze Welt in der Konjunkturkrisis steckt und überall infolgedessen ein Ueberfluß an Arbeitswilligen ist, die nicht gerade erfreut wären, aus anderen Ländern noch Verstärkung zu finden. Die meisten Länder, die bislang noch Einwanderer aufnahmen, haben denn auch inzwischen zum Schutze der eigenen Arbeitswilligen und Arbeitslosen ihre Grenzen gegen Einwanderer gesperrt. Und wo diese Sperre nicht grundsätzlich durchgeführt ist, ist das Einwandererkontingent so beschnitten, daß nur ein kleiner Prozentsatz jener Auswanderer, die alljährlich in die Ferne streben, die Bewilligung zur Einreise erlangt. Aber nicht nur Einwandererkontingentierung und Einwandererverbot halten den Zuzug aus anderen Ländern ab, man findet auch weniger erkennbare, aber um so wirksamere Abwehrmittel gegen die Einwanderung. So sind von einigen Ländern scharf beobachtete Bestimmungen erlassen worden, aus welchen Ländern Einwanderer aufgenommen werden dürfen, wieviel Vermögen die Einwanderer nachweisen müssen, welchen Beruf sie haben können. Eine Bestimmung hindert immer den Aus- oder in diesem Falle Einwanderer, das Land seiner Sehnsucht zu betreten.

Die zuständigen Auswandererstellen sind über die Bedingungen der Länder unterrichtet, sie warnen und raten, lehnen es auch ab, Ausreiseerlaubnis zu geben. Und dennoch wagen es viele Unternehmungslustige jeden Rat in den Wind zu schlagen, bis sie gewissermaßen vor den verschlossenen Türen eines fremden Landes stehen und von der Dampferlinien, die nicht vorsichtig genug waren, kostenlos wieder an die heimatliche Küste befördert werden müssen. Abertausende haben vor dem Kriege und gleich nach dem Kriege den Staub der Heimat von den Füßen geschüttelt. Sie sind hinausgewandert, um fern von der Heimat ein neues Leben zu beginnen. Vielen ist es geglückt. Viele sind verstorben und verdorben. Viele sind nach Jahren arm, wie sie waren, wieder in die Heimat zurückgekehrt als warnendes Beispiel für Abenteuernaturen. Damals gab es noch nicht die Beschränkungen von heute. Die Vereinigten Staaten, Brasilien, Argentinien nahm jeden auf, der den Fuß auf den Boden setzte. Kanada war ein lockendes Ziel. Das deutsche Element war überall stark vertreten, und der arme eingewanderte Deutsche hatte Aussicht, bei einem früher eingewanderten Landsmann, der es zu etwas gebracht, unterzuschlüpfen. Die Dinge liegen heute anders. Auch die alten Deutschen in diesen Auswandererzentren sind nicht mehr so gebe- und hilfsfreudig, denn im Lande befinden sich viele, die schon Jahre lang um eine Existenz kämpfen und auf die Hilfe ihrer Landsleute warten. Aber inzwischen ist, wie gesagt, die Abwehr der zuständigen Regierung erfolgt. Sie hat dazu geführt, daß im letzten Jahre von den Vereinigten Staaten, von Argentinien und Brasilien gerade nur noch 13 500 deutsche Einwanderer zugelassen wurden. Und um das Schicksal selbst dieser im Verhältnis zu früher kleinen Zahl bangen die Deutschen in diesen Ländern. Die Abnahme der Zahl der deutschen Auswanderer nach diesen Ländern läßt sich am besten ersehen, wenn man bedenkt, daß noch ein Jahr früher, also 1930, rund 37 000 Deutsche die Einreiseerlaubnis erhielten.

Nun hört man vielfach, weit und schön liege Australien. Der Kontinent der Zukunft. Collin Roß hat auf seinen Reisen durch die ganze Welt festgestellt, daß in diesem Lande, auf diesem Erdteil eigentlich die Zukunft der Welt läge. Weite Strecken liegen noch brach. Die Bevölkerung drängt sich in einzelnen Städten zusammen, das Land aber sei öde und wüste. Eine Wüste, die urbar zu machen sei, wozu aber der Wille fehle. Die Australier, selbstverständlich auch zumeist Eingewanderte, hätten keine Neigung in den Weiten der Steppen zu leben, Ackerbau und Viehzucht zu treiben. Sie lieben die Städte, die sie auch dann aufsuchen und in denen sie Monate hindurch leben, wenn sie irgendwo in der Weite einen Besitz haben. Es sei wenig Neigung vorhanden, neue Ländereien zu erschließen. Auch die neu Eingewanderten würden von dieser Ansicht sehr schnell angesteckt und versuchten in den wenigen Großstädten anzusiedeln. Demzufolge wachsen die Städte, sei hier die Arbeitsmöglichkeit beschränkt, und als Folge davon und wegen der straffen gewerkschaftlichen Organisation würden alle Schwierigkeiten gemacht, um neuen Zuzug abzuwehren.

Ob ein großer Besiedelungsplan, wie er Collin Roß vorschwebt, vielleicht vom Völkerbund oder einer anderen internationalen Gründung einmal entstehen wird, der diesen Kontinent, der Menschen aufnehmen kann, für viele Millionen öffnet, läßt sich heute noch nicht übersehen. Heute ist es jedenfalls so, daß auch in diesem am wenigsten besiedelten Lande kein Zuzug erwünscht ist, daß auch hier keine Heimat für deutsche Auswanderer gebaut werden kann.

Man hat an die früheren deutschen Kolonien gedacht und an die englischen und französischen Kolonien in Afrika. Auch dorthin sind vereinzelte deutsche Auswanderer vorgestoßen, wenigen ist es aber geglückt, das Ziel ihrer Sehnsucht zu erreichen. Deutsche Auswanderer, die sich dort niederlassen wollen, müssen einmal vorzügliche Landwirte, sodann aber vermögend sein. Leider aber suchen gerade die Auswanderer Verdienstmöglichkeiten, ohne Mittel den Weg zum Aufstieg. Und deshalb ist die Zahl derer, die die Auswanderung nach Afrika wagt, auch gering. Ebenso können sie mit den nötigen Mitteln in Deutschland Grund und Boden erwerben und sich als Landwirte betätigen.

Die Welt ist verteilt, die Länder haben nicht mehr hohe Zollmauern errichtet, um die wirtschaftliche Inflation abzuwehren, sondern sie haben auch gegen die Einwanderung hohe Mauern errichtet, über die am wenigsten unsere nach Arbeit und Aufstieg bangende Jugend klettern kann.

Ernst Leopold.

Abbau ökumenischer Hoffnungen

Der Weltbund der „Christlichen Vereine junger Männer", der voriges Jahr durch seine Tagung in Nord-Amerika und durch seine Stellungnahme zur Kriegsschuldlüge in die breiteste Oeffentlichkeit trat, bereitet auch für 1932 internationale Zusammenkünfte vor. Der Reichswart des deutschen evangelischen Jungmännerwerks, D. Stange, schickte auf die Einladung zur Teilnahme laut Eichenkreuz-Korrespondenz folgende Antwort:

„Angesichts der verschlimmerten Lage Deutschlands ist nicht daran zu denken, internationale Zusammenkünfte von Jugendlichen oder Führern, wie sie der Weltbund plant, unsererseits zu beschicken. Selbst wenn sich die Finanzierung solcher Reisen ermöglichen ließe, wofür aber dem deutschen Werk keinerlei Mittel zur Verfügung stehen, kann man nicht erwarten, daß ein Volk, das um seine Existenz ringt, für derartige Zusammenkünfte Zeit und Interesse hat. Für diejenigen innerhalb unseres Weltbundes, denen es daran liegt, die innere Gemeinschaft mit uns zu pflegen, bietet sich auch ohne diese Lager und Konferenzen ein Weg dazu. Wenn es in den kommenden Wochen um das Schicksal des deutschen Volkes geht, dann werden wir gespannt darauf lauschen, ob irgendwo in der Welt aus den Kreisen der uns verbundenen Nationalverbände eine Stimme des Protestes gegen Unrecht und Vergewaltigung laut werden wird. Ein einziges klares Wort dieser Art wird für die Verständigung innerhalb der Christenheit mehr bedeuten, als viele internationale Lager und Konferenzen."

Vermischtes

Der Frauenüberschuß der Reichshauptstadt

Die Bevölkerung Berlins weist einen erheblichen Frauenüberschuß auf, der noch bedeutend höher ist, als der durchschnittliche Frauenüberschuß im Reich und in Preußen. Da aus Sparsamkeitsrücksichten im Deutschen Reich in den letzten Jahren keine Volkszählung stattgefunden hat, war das Statistische Amt der Stadt Berlin, das zur Frage des Frauenüberschusses Erhebungen angestellt hat, allerdings auf die Zahlen der letzten Volkszählung im Jahre 1925 angewiesen. Man darf aber wohl annehmen, daß sich das Verhältnis der Zahlen kaum sehr wesentlich geändert hat. Damals entfielen im Reichsdurchschnitt auf 100 Männer 106,7 Frauen, in Preußen kamen auf 100 Männer 106 Frauen, in Berlin dagegen betrugen die entsprechenden Zahlen 100 : 117,7. Nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung setzte sich die Berliner Bevölkerung aus 1 848 856 Personen männlichen und 2 175 306 Personen weiblichen Geschlechts zusammen. Daraus ergibt sich ein Mehr zugunsten — man muß vielleicht sagen: zu Ungunsten! — der Frauen von 326 447 Köpfen. Diese Zahlen entsprechen einem Einwohnerstande von rund 4,024 Millionen. Wenn man berücksichtigt, daß sich Berlins Einwohnerschaft inzwischen um etwa 300 000 Köpfe vermehrt hat, so dürfte bei annähernd gleichbleibendem Zahlenverhältnis der Geschlechter sich der Frauenüberschuß der Reichshauptstadt auf mehr als 350 000 Personen belaufen. Der Frauenüberschuß ist — nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung — absolut am stärksten in den Lebensaltern vom 26. bis zum 36. Jahre; er beträgt in jedem Altersjahr mehr als 10 000 Personen. Das sind die Altersklassen, die am stärksten durch die Kriegsverluste an Männern betroffen worden sind. Der verhältnismäßig höchste Frauenüberschuß findet sich bei den über 60 Jahre alten Personen, da hier rund 150 Frauen nur 100 Männer gegenüberstehen. Diese Tatsache dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Frauen durchschnittlich ein höheres Lebensalter erreichen als die Männer.

Die hereingefallenen Filmstars

Vor der Strafkammer in Kattowitz läuft ein Prozeß gegen den „Direktor" der Empe Filmgesellschaft, Karl Wawrzek, wegen Betruges. Wawrzek hatte unter der Firma „Empe-Film" eine „Filmschule" eröffnet und durch allerlei Versprechungen und Anlockungen viele Schüler und natürlich Schülerinnen gewonnen, die für die „Schulung" entsprechend zahlen mußten. Als keiner der Filme, die den „Künstlern" Ruhm, Ehre und Geld bringen sollten, je auf der Leinwand erschien, erstatteten einige der angehenden Filmhelden und -diven aus Sosnowitz und den umliegenden Dörfern Anzeige. An 6000 Zloty sind dem tüchtigen „Direktor" zugeflossen, die er zum größten Teil für sich verbraucht hat.

Der Fall dokumentiert einerseits aufs neue, welcher Unfug und Mißbrauch unter dem Deckmantel „Filmschule" getrieben wird, und anderseits lehrt er Vorsicht für alle, die zum Film wollen. Die Filmindustrie hat wiederholt durch ihre namhaftesten Vertreter nicht nur davor gewarnt, sondern — schon im Hinblick auf die Aussichtslosigkeit einer Anstellung selbst bei Eignung — offen abgeraten.

Ein Gangster, Kaffee und ein rosaroter Hund

Von Alexander Stern

Die Zusammenstellung: Gangster, Kaffee und rosaroter Hund ist nicht von mir. Solche Ungereimtheiten reimt nur das Leben. Auch hier in Berlin.

Wo ich den Gangster traf? In einem Berliner Haus, nicht weit vom Tiergarten, wo man zum Geburtstag der Tochter noch Gesellschaft einlädt. Es waren eine Menge Leute da und an einem Türpfosten lehnte Jack Bilbo. Jack, den ich von früher kannte, von dem ich wußte, daß er als Flügelmann in Al Capones privater Garde stand, einsneunzig groß, Schwergewicht, Jack Bilbo unter diesen Smokings und Libertys, die Zigarre zwischen den Zähnen rollend — man erlebt doch allerhand.

Als ich später neben ihm stand, flüsterte er: „Hier heiß ich Dr. Wille. Kommen Sie doch morgen zu mir eine Tasse Kaffee trinken ..."

Jetzt kommt also der Kaffee.

Wenn man zu Jack Bilbo will, muß man ziemlich lange mit der Untergrund nach — aber so genau wollen wir das gar nicht wissen. Dann ist ein Gang da zwischen Zäunen, eine Kellertür, ein unterirdischer Stollen, gesichert durch Selbstschüsse, Flatterminen und elektrische Hindernisse, eine Panzerplatte folgt, Losungswort, Augen verbinden — denkste. Is nicht. Ein Haus ist da, das so aussieht wie hundert andere Berliner Häuser, ein Tor mit Schildern: Hypothekenbüro, Damenschneiderin, Röntgenbestrahlung, eine Tür mit einem Klingelknopf rechts, man drückt, es schellt und Jack öffnet.

Die Wohnung allerdings, die ist wie im Film. Indische Seidendecken an den Wänden, chinesische Fahnen mit goldenen Inschriften, Paravents mit Seidenstickereien, ein Glasschrank mit asiatischen Kleinigkeiten. Ein kleiner Schlafraum ist daneben, wieder indische Seide, Handschars, Kris und Lotosaas auf der Wanddekoration, aber das, was dort in dem kleinen Gestell neben dem Ofen wie eine handliche Reihe von Revolvern aussieht, sind Dunhillpfeifen, die da trocknen.

Unter dem runden Tisch in dem großen Wohnraum ist zwar kein Mikrophon, keine Lauscher stehen hinter den Vorhängen, unter den Persern sind keine Klappen, durch die man in entsetzensvolle Keller fiele, aber ich habe nicht das Gefühl, daß Jack hier ungeschützt haust. Jetzt jedoch steht Kaffee da, Kuchen und Zigarren und zwei märchenschöne henkellose Chinaschalen mit krebsroten Drachen auf der Rundung.

Jack Bilbo ist ein aufmerksamer Wirt. Was er drüben trieb, was ihn herunterbrachte, das seien, findet er, Dinge, „nicht der Rede wert". „Ich will Ihnen mal was sagen: Ich ging hinüber, weil ich hier nicht mehr weiter wollte. Weil ich drüben nicht weiter konnte, kam ich zu Al Capone. Ich wurde Gangster, weil das eine männliche Sache ist. Und eine ehrliche. Ist es ehrlich, mit den verfeinerten europäischen Methoden einen Konkurrenten langsam zu zermürben, bis er zusammenbricht? Ich finde es ehrlicher, unverlogene Mittel zu gebrauchen. Seien wir ehrlich brutal! Kämpfen wir ehrlich!" Ich weiß nicht, ob das richtig ist. Aber Jack hält es dafür und lebt danach.

„Haben Sie das schon gesehen?" Er hielt mir einen Füllbleistift entgegen. „Die Kappe kann man abschrauben, sehen Sie, da ist eine Patrone, an der Seite hat der Halter eine Schraube; wenn man die zurückzieht und vorschnellen läßt, geht die Geschichte los. Tränengas. Ist deutsches Erzeugnis, kriegen Sie hier im Laden zu kaufen. Spielzeug, so etwas. Hatten wir drüben längst. Aber mit einer Kugel geladen. Oder so etwas: ein Zigarettenetui. Sieht aus wie jedes andere, Geben Sie acht, es ist geladen! Man legt es auf den Tisch — soo — und wenn es nötig ist, drückt man hier, dann schießt es. Alte Sache. Da haben die Chinks, die Chinesen, etwas apparteres. Sie wissen, was eine Nürnberger Schere ist, ja? Ein Scherengitter mit zwei Grifflöchern, durch die man die Finger steckt. Drückt man sie gegeneinander, dann schieben sich die einzelnen Glieder zusammen und das ganze Ding wird über einen Meter lang; auf Jahrmärkten sieht man das, aus Holz, voran ist eine Spinne mit Zitterbeinen dran — na also, jetzt erinnern Sie sich. Sehen Sie, so ein Ding, aus Stahl, vorne ein spitzes zweischneidiges Messer, blitzschnell über den Tisch geschnellt — das ist ein Vorteil, was?"

Jetzt muß noch vom rosaroten Hund berichtet werden. Er heißt Wu und ist aus Usbekistan, fast von der chinesischen Grenze nach Berlin gekommen. In der Steppe geboren, ist er dem Berliner Verkehr nicht gewachsen. Autos und Straßenbahnen sind für ihn gespenstische Ungeheuer. Wenn er sie sieht, legt er sich flach aufs Pflaster und macht die Augen zu. Hier aber, im Zimmer, tollt er umher, ist wahrhaftig rosarot, nur seine Augen sind schwarz wie Jet. Wenn Jack spricht, legt Wu die Vorderpfoten auf meine Knie, zeigt sein furchtbares Gebiß und schaut gespannt aufs Herrchen. Schweigt Jack, rede ich, dann gibt mir Wu lebhaft zu verstehen, ich täte besser daran, ihm etwas Kuchen zu reichen. Kuchen ist ein Berliner Phänomen, mit dem er sich rasch vertraut gemacht hat.

„Er ist ein Racker, was? Ein Freund hat ihn mir mitgebracht. Ich habe mich ja viel in Asien rumgetrieben, ich habe dort überall Freunde." — „Sagen Sie, Jack, hängen die auch mit Chicago zusammen und —" — „Mit Al Capone? Wo denken Sie hin. Was soll er denn dort. Dort wär ich für mich. Da!"

Er steckt mir ein kleines Photo in die Hand: unter einer schwarzen Bärenmütze blickt mich ein Gesicht an, wie ich noch nie eines sah. Hier ist keine Rundung, jede Einzelheit ist wie mit dem Meißel aus dem Stein geholt. Hart scheint die dreieckige Kerbe zwischen Mund und Nase. Unentrinnbar bannend zwei schwarze Augen. „Sagen Sie, wer ist das, Jack? Das ist ja ein phänomenaler Kerl?" — „Glaube ich. Das ist mein Freund. Oberst Lawrence." — „Was? Lawrence? Der Mann, der seit 10 Jahren Vorderasien unsikliert und umackert, der große Geheimnisvolle?"

„Eben dieser Oberst Lawrence. Das ist das einzige Bild, das es von ihm gibt. Sehen Sie, von dem möchte ich Ihnen gern erzählen. Aber hier muß ich schweigen. Jetzt bin ich in Berlin, amüsiere mich auf meine Weise — Sie haben mich ja unter den feinen Leuten getroffen. Wundervoll ist das, so unter ihnen zu sitzen, wenn sie so von den Geschäften sprechen, die sie machen, von den Schiebungen, die man machen sollte. Ich höre zu und es macht mir ein diebisches Vergnügen, mir auszudenken, was die wohl sagen würden, wenn sie wüßten, wer ich bin. Ich komme doch aus dem Milieu, meine Familie steckt ja mitten drin — ich sage Ihnen, das sehen und hören und ich fühle mich ordentlich wohl, daß ich ein Gangster bin. Da saß neulich ein Mädchen neben mir, die ist ganz modern, jetzt hält sie beim Allerneuesten, bei der Romantik. Ja, der hätte ich mit Romantik kommen können — was?"

Und Jack lacht ein helles Jungenlachen, schenkt noch einmal Kaffee ein und Wu, der rosarote Hund, sieht ihm schweifwedelnd zu.

Name ist Schall und Rauch

In einer ungarischen Landstadt spielte sich bei der Vernehmung eines Bauern vor Gericht folgende amüsante Szene ab.

Vorsitzender: „Wie heißt Ihre Frau?"

Bauer: „Die jetzige?"

Vorsitzender: „Natürlich die jetzige. Oder waren Sie vielleicht mehrmals verheiratet?"

Bauer (mit Stolz): „Vier Frauen habe ich schon zu Grabe getragen." — Dann betretenes Schweigen, und als dem Vorsitzenden bereits die Geduld auszugehen beginnt, entfährt es dem Bauern: „Irgend eine Grete ..." Abermals Pause. Endlich verklärt ein Erinnerungsschimmer das Gesicht des Delinquenten, der nun mit Stentorstimme in den Saal schreit: „Grete Rada, zum Kuckuck noch mal, unter den vielen vergißt man schließlich die richtige!"

Nr. 49 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 27. Februar 1932

Katholischer Kirchenkalender.

Gottesdienstordnung für den 3. Fastensonntag.

6 Uhr: Erste hl. Messe.

6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Frauen und Mütter der Gemeinde. — Die Zeitschrift „Die Mutter" liegt auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.

7.45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.

9 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Mädchen der Marienschule.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

2 Uhr nachm.: Rosenkranzandacht.

6 Uhr abends: Fastenandacht mit Predigt.

Donnerstag: Abends von 5 bis 7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Freitag: Abends 6 Uhr: Herz-Jesu-Andacht.

Am Mittwoch abend 8 Uhr findet im Schulsaal in der Akazienstraße eine Versammlung der Gemeindemitglieder aus dem dortigen Bezirk statt.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Rückblick auf den Februar.

Er hatte winterlich begonnen
Man sah schon etwas Schnee und Eis,
Dann aber hat er sich besonnen
Und gab die „Weiß"heit wieder preis,
Schnell ließ die Kälte wieder nach
Und mit dem Wintersport stand's schwach,
Man sah dem Kunstlauf auf dem Eise
Nur selten noch und ausnahmsweise.

Abwechslung will die Menschheit haben,
Der Februar bot ja genug
Durch seine bunten Faschingsgaben
Und seinen holden Selbstbetrug,
Doch leider war die Not der Zeit
Ein Dämpfer auf die Heiterkeit,
Sie wurde sehr im Zaum gehalten
Und konnte sich nicht recht entfalten.

Der Februar liebt das Extreme,
Heut' läßt den Winter er ins Haus
Und morgen tönt er Lenz-Probleme
Und steckt die ersten Kätzchen raus,
Heut' schwenkt er noch des Winters Fahnen
Und morgen weckt er Frühlingsahnen,
So gehts im steten Wechselspiel,
Von Tag zu Tag, von Ziel zu Ziel.

Noch weiß, bedrückt von schwerem Joche,
Kein Menschenkind was werden mag,
Des zweiten Monats dritte Woche
Schloß ab mit dem Volkstrauertag,
Und da die Trauer uns verband
Ging nur ein Schwur durch's Vaterland,
Wir schwuren Dank und Treue allen
Den Helden, die für uns gefallen.

Und dann? — Dann kam der Reichstag wieder,
Noch seines Loses ungewiß,
Schon wogten Stürme auf und nieder
Und jäh entstand ein neuer Riß,
Und jeder Mann, der ehrlich ringt,
Fragt bang, was nun der März uns bringt?
Und blickt und ruft empor zum Lichte:
Herr Gott mach uns're Not zunichte!

Der März soll ja den Frühling bringen,
Und geht er noch so stürmisch an,
So wird es ihm zum Schluß gelingen
Uns zu beweisen was er kann,
Vorläufig nimmt der Februar
Bis Sonntag seine Rechte wahr,
Zu seinen achtundzwanzig Tagen
Wird noch ein Schalttag zugeschlagen.

Die Hausfrau aber zählt mit Bangen
In diesem Fall ihr Wirtschaftsgeld,
Wird auch vom Manne sie verlangen,
Daß einen Zuschlag sie erhält?
Der aber sagt: Bedaure sehr,
Ich kriege deshalb auch nicht mehr
Und also wende Dich nur weiter
An den Kalendermann!

Ernst Heiter.

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

N. S. D. A. P. — contra Reichsbanner!
Antwort auf das letzte Eingesandt der NSDAP.

Eingangs erwähnen Sie, daß der Wunsch der Polizei, bei der ersten Tagung der „Eisernen Front" jegliche Begegnung mit dem Reichsbanner im Interesse der öffentlichen Sicherheit zu vermeiden, für **Sie eine Selbstverständlichkeit gewesen sei.** Selbstverständlich? Wie können Sie so etwas behaupten? Ihr wiederholter Einbruch in Versammlungen republikanischer Organisationen, wie Reichsbanner und Friedensgesellschaft mit anschließendem Ueberfall nach der Prinz zu Löwenstein-Versammlung — sind das vielleicht Beweise für „die Selbstverständlichkeit der Vermeidung einer Begegnung mit dem Reichsbanner?" Denken Sie mal darüber nach, falls Sie nicht schon an Arterienverkalkung leiden.

Eine Frage an die Oeffentlichkeit: Vermeidet die N. S. D. A. P. Ueberfälle auf Reichsbannerleute dadurch, daß sie einen ganzen Straßenkomplex absperren und die Nachhausefahrt einiger Reichsbannerleute beobachten und dann plötzlich auf der Jakobistraße in einer 3- bis 4fachen Uebermacht sich auf diese losstürzen, mit Revolverschüssen empfangen und diese Leute mit Dolchen stechen? Und nicht nur das, sondern sich dann an toten Gegenständen (Fahrräder) vergreifen und diese demolieren??

In Ihrem Eingesandt schreiben Sie folgenden Satz: „Sie (das Reichsbanner) behaupten, unsere Darstellung sei erlogen? Wir können mit Augenzeugen beweisen, daß Sie mit bewußter Ueberlegung diesen Ueberfall gesucht haben. Wir sind bereit, Zeugen in dieser Angelegenheit anzugeben."

Darauf antworten wir: Wir sind gespannt auf Ihre Zeugen, die uns beweisen wollen, daß wir den Ueberfall angezettelt haben. Die polizeilichen Ermittlungen laufen weiter. Es steht jedenfalls fest, daß Ihre Schießprügel bei der Sache wieder eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Sie behaupten wieder, im Schützenhofsaal seien nur 400 Soester anwesend gewesen. Es ist gut, daß Sie das noch einmal behaupten, denn dadurch beweisen Sie wenigstens vor der großen Oeffentlichkeit, wie Sie lügen können, denn die 1000 Versammlungsbesucher bringen ja schon die Wahrheit genügend in der Stadt herum. Betreffs Zahlen haben Sie bisher schon immer ein eigenes Rechenexempel gehabt. Sie beweisen aber durch Ihr Lügen immer wieder, wie unbequem Ihnen solche Veranstaltungen sind. Wir wissen von Ihren eigenen Gesinnungsfreunden um Ihre Enttäuschung über den ausgezeichneten besuchten Schützenhofsaal und die außerordentliche Begeisterung der Versammlungsteilnehmer der „Eisernen Front!" Haben Sie übrigens auch schon etwas von dem Aufmarsch der 20 000 eisernen Frontler am verg. Sonntag in der Dortmunder Westfalenhalle gehört? Die Halle ist polizeilich geschlossen worden. Haben Sie damals mit Ihrem tüchtigen Goebbels (er war im Reichstag in den letzten Tagen wieder sehr tüchtig) nicht fertig gebracht. Was sagen Sie dazu?

Ferner behaupten Sie, es seien 5 (fünf) große Lastwagen mit auswärtigen Schufomannschaften nach Soest gekommen. Nationalsozialisten! Setzt Euch eine Brille auf. Sie machen wissentlich falsche Angaben. Die Zahl stimmt nicht, auch wenn es die Polizei angeblich festgestellt haben will. Nur vier Autos sind es gewesen und zwar ein Omnibus, ein Lastwagen und zwei kleinere Schnellastwagen, besetzt **mit knapp 180 Mann.** Wir werden die Zahlen der Polizei glaubhaft nachweisen können. Sonst sind keine auswärtigen Kameraden anwesend gewesen. Es ist unwahr, daß außer den 4 Autos noch andere Verkehrsmittel Schufomannschaften nach Soest gebracht haben.

Wie kommen Sie übrigens dazu, zu behaupten, wir hätten Ihnen den Ueberfall am Walburgertor zur Last gelegt? Sie beweisen, daß Sie in Ihrem Fanatismus gar nicht mehr richtig lesen können, denn davon haben wir ja überhaupt nichts erwähnt.

Wir zahlen lediglich 50,— Mark demjenigen, der uns die Täter nennt, die nach der Prinz zu Loewenstein-Versammlung am 19. Januar unsere Leute überfallen haben und ferner 50,— Mark demjenigen, der uns die Täter nennt, die nach der „Eisernen Front"-Versammlung unsere Leute überfallen haben. Wenn Sie nun einen Ueberfall neuerdings vom Walburgertor erwähnen, so wissen wir bisher nichts davon, scheinbar aber Sie?

Wir werden jetzt — hören Sie zu — beweisen, daß von Ihren Anhängern am 18. Februar ein unbeteiligter Mann, namens Radine, ohne jede Veranlassung überfallen, geschlagen und gestochen wurde. Von diesen Tätern wollen wir vorläufig nur einen nennen, es war der Nationalsozialist und S. A.-Mann Fl. Weiterhin haben Ihre Anhänger am 18. Februar unseren Kameraden M. ohne jede Veranlassung geschlagen, auch hier wollen wir vorläufig nur eine Person nennen: es war der Nationalsozialist M. aus der Hermannstraße.

Seit Wochen werden unsere Leute auf öffentlicher Straße von Ihren Anhängern mit Halsabschneiden und Totschlag bedroht. Von jetzt ab werden wir jeden Täter öffentlich in den Zeitungen bekannt geben und zwar so, daß ihn die Polizei erreichen kann. Wenn wir das bisher nicht getan haben, so geschah dies mit Rücksicht auf die Familienangehörigen dieser Rowdis. Sie sind es gewesen, die seit fast zwei Jahren durch Ihre zahllosen Hetzversammlungen gegen das „System", d. h. gegen den jetzigen Staat und seine Führer auch hier in dem sonst so ruhigen Soest eine Atmosphäre der Erregung, der Leidenschaft und des Hasses geschaffen haben und das ist um so verhängnisvoller, daß Sie dieses nationalsozialistische Gift der Jugend, die die früheren Zeiten nicht erlebt hat und somit die Zusammenhänge nicht kennt, einimpfen. Das freche, anmaßende Eingesandt der beiden landwirtschaftlichen Hochschüler spricht Bände, wie Ihre verhetzende Tätigkeit sich im Geistesleben Jugendlicher auswirkt.

Sie, verehrte Nationalsozialisten sind die **Allerersten gewesen,** die mit brutaler Gewalt in einer Versammlung Andersdenkender einbrachen, einen Tumult heraufbeschworen und dann anschließend auf dem Nachhauseweg von dem Messer Gebrauch machten. **Das ist das erste Mal, so lange es in Soest überhaupt Versammlungen gibt,** das so etwas passiert ist, und diesen traurigen Ruhm können Sie für sich in Anspruch nehmen.

Aber jetzt ist das Maß voll. Sie werden nie mehr Gelegenheit finden, unsere Versammlungen zu stören. Die „Eiserne Front"-Versammlung haben Sie bereits nicht mehr stören können, daher Ihre ohnmächtige Wut.

Geradezu komisch wirken die Schlußsätze Ihres Eingesandts, Sie stellen sich neben der Polizei als Hüter für die Sicherheit hin und betonen: „Das sind neben der Behörde auch wir den Soester Bürgern schuldig."

Hat man so etwas schon einmal gehört? Die N. S. D. A. P., die Todfeinde des heutigen Staates neben der Behörde des heutigen Staates Beschützer der persönlichen Sicherheit deutscher Staatsbürger? **Schallendes Gelächter ringsum! Die Ortsgruppe Soest der N. S. D. A. P. verfällt immer mehr dem Fluch der Lächerlichkeit!**

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Soest.



Alle Sorten
Oele und Fette, Decken, Treibriemen, Asbestdichtungen
stets vorrätig
Paul Piel, Soest i. W.
Telefon 165 Grandweg 67

Um Kampf und Omega

Roman von Kurt Martin (Nachdruck verboten) 76 Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.

Fedor Galjonewski machte eine kurze Pause. Dann berichtete er weiter: „Da kam ihr Max Ohlemark in den Weg. Auch er liebte sie. Und ihn zwang sie mit allen möglichen Versprechungen, die Tat zu begehen. Komitako ahnte, wie sie dabei sich ängstigte, immer und immer wieder Komitakos Verrat fürchtend. — Sie erhielt von Max Ohlemark die Papiere. Sie nahm sie mit heim, um sie am nächsten Tage Komitako auszuhändigen. Da ward sie nachts überfallen. Man stahl die Papiere, und Lia Nissanders ganzes Opfer war zwecklos. — Komitako aber zweifelte von Tag zu Tag diesen Ueberfall und den Raub der Papiere aus Lia Nissanders Wohnung immer mehr an; er argwöhnte, Lia liebe wirklich Professor Klüber und habe ihm die Papiere zurückgegeben. Da kündigte er ihr an, all ihr Tun aufzudecken, sie zu verderben. Ich sah, daß Lia Nissander nie glücklich werden konnte, solange dieser Mann lebte, und ich beschloß, Komitako zu töten." Er holte tief Atem. „Einer half mir dabei, Dr. Kanomoki. Durch Zufall entdeckte er, wen Lia Nissander hier besuchte. Ich argwöhnte erst Verrat. Aber er gestand mir, daß er Komitako hasse. Es spielen da verschiedene Ereignisse hinein. Er verriet mir Komitakos Absicht, Lia Nissander zugrunde zu richten. Er verriet mir auch, daß Komitako die Tochter Professor Klübers verderben wolle, falls ihm der Professor nicht das Geheimnis von „Omega" verraten würde. Dr. Kanomoki aber liebte Ruth Klüber, und er wollte sie nicht Komitakos Plänen opfern, er wollte das Mädchen für sich gewinnen; er beschloß, bei erster Gelegenheit sie zu entführen. Da trieb Komitako die Dinge zur Entscheidung. Er lud Professor Klüber zu sich. Das war für Dr. Kanomoki die Stunde des Handelns, und es war gleichzeitig für mich höchste Zeit, den Mann unschädlich zu machen, der Lia Nissander so hart gepeinigt hatte. Ich tötete Komitako."

Bert Ibenstein bot Fedor Galjonewski die Hand. „Ich kann Ihr Handeln vollkommen verstehen, Herr Galjonewski. Ich ahnte vieles. Nun weiß ich in allem vollkommen Bescheid. — Ihre Tat, die Ermordung Komitakos, endete das Leben eines Menschen, der seinen Plänen erbarmungslos die Menschen seiner Umgebung opferte. Ich gebe Ihnen recht: Komitako hat den Tod verdient."

Jetzt erhob sich Klüber. Schmerz und Qual standen auf seinem Antlitz. „Sie haben es gewußt, Herr Galjonewski, was meiner Tochter drohte!"

Der Russe blickte ihn ernst an. „Ich habe es gewußt, ja. Und ich habe es geschehen lassen. Entscheidend war für mich hierbei dies: Dr. Kanomoki spielte mit Komitako in die Hände. Dafür konnte und wollte ich seine Pläne nicht verraten. Hätte ich irgendeine Warnung gesandt, dann wäre Dr. Kanomoki verhaftet worden. Er aber hätte dafür mich und vor allem Lia Nissander verraten und damit vernichtet. Wollte ich meine Tat ausführen, wollte ich Lia Alexandrowna von Komitako befreien, wollte ich diesen Teufel töten, dann durfte in der gleichen Nacht, in der ich meine Tat ausführen wollte, Dr. Kanomoki nicht verraten werden."

Klüber nickte schweigend.

Galjonewski forschte: „Sie werden jetzt natürlich die Folgerungen ziehen? Ich habe damals nur an Lia Alexandrowna gedacht. Sie werden heute nur an Ihre Tochter denken. Rufen Sie also die Polizei! Gehen Sie, lassen Sie das Haus umstellen. Man wird uns finden!"

Bert Ibenstein hob in Abwehr die Hand. „Sie denken an den Tod, Herr Galjonewski. Sie wollen Ihre Gattin und sich töten. — Nein! Sie sollen leben. Professor Klüber will das gleichfalls. — Sagen Sie uns, wo wir Ruth Klüber wiederfinden werden! Können wir Ruth Klüber retten, dann sollen Sie mit meiner Hilfe sicher über die Grenze kommen, dann sollen glücklichere Tage für Sie beginnen, als es die vergangenen waren."

Fedor Galjonewski starrte finster zu Boden. „Ich soll an Dr. Kanomoki zum Verräter werden?"

„Denken Sie an Ihre Gattin! Sie hat um Ihretwillen gelitten. — Schützen Sie sie, retten Sie Ihre Gattin!"

Fedor Galjonewski hob den Kopf. „Ich weiß nicht, ob Sie Wort halten werden. Ich weiß auch nicht, ob nicht trotz Ihrer vielleicht guten Absicht die Kriminalpolizei uns hier auf die Spur kommt, ob nicht doch unser Untergang bevorsteht. — Aber ich will dennoch sprechen. Ich will damit gutzumachen suchen, was ich an Schuld Professor Klüber gegenüber auf mich genommen habe. — Dr. Kanomoki hat sich nach Rußland gewandt, im Auto. Er wollte einen Flughafen aufsuchen und mit dem Mädchen nach Wladiwostok fliegen. Von dort wollte er Ruth Klüber nach Japan bringen."

Bert Ibenstein konnte seine Erregung nicht verbergen. „Verdammt! Dann hat er einen gewaltigen Vorsprung!"

Klüber aber stammelte: „Was sagen Sie? Nach Wladiwostok? — Ibenstein! Ich habe gestern abend ein Telegramm aus Wladiwostok erhalten. Karlheinz Erlsing ist dort, Ruths Verlobter!"

Bert Ibenstein war voll fiebernder Hast. „Wo ist das Telegramm?"

Klüber zog die Brieftasche hervor. „Hier."

„Her damit! — Das ist ja —! Hotel „Europa"! — Die Adresse haben wir! — Herr Professor, ich habe keinen Augenblick mehr Zeit. Ich sende Erlsing ein ausführliches Telegramm. Ich komme später zu Ihnen!" Er reichte Fedor Galjonewski die Rechte. „Hoffen Sie mit uns! Wenn wir Ruth Klüber mit Herrn Erlsings Hilfe finden, schlägt Ihre Befreiungsstunde. Ich werde Mittel und Wege finden, Ihre Flucht zu sichern. Verlassen Sie sich auf mich!" Er stürmte in Hast aus dem Zimmer.

Auch Klüber griff zu seinem Hut. „Ich will Sie nicht länger stören, Herr Galjonewski." Sie sahen sich lange in die Augen. Endlich sprach Klüber: „Gebe Gott, daß ich nun meine Tochter wiederfinde, daß ich sie vor allem gesund an Leib und Seele wiederfinde! Wenn dem so ist, wenn Sie uns noch zur rechten Zeit geholfen haben, Herr Galjonewski, dann bleibe ich Zeit meines Lebens Ihr Schuldner."

„Und Lia Alexandrowna? — Sie hat Sie getäuscht, Herr Professor! — Aber sie hat mir eingestanden, daß sie bitter litt, Ihnen in einem derart falschen Spiel begegnen zu müssen."

„Lassen Sie!" Klüber wandte sich zur Seite. Da fiel sein Blick auf das Bild über dem Schreibtisch. — Lia! — Ja, das war Lia! — Nicht mehr Lia Nissander; es war Lia Alexandrowna Galjonewski. — Und war doch die Frau, die —. Er wandte sich stöhnend ab. Fedor Galjonewski war seinen Blicken gefolgt.

„Sie verzeihen Lia Alexandrowna?"

(Fortsetzung folgt.)

Geistesgegenwart

Dieser Tage geschah's, daß ein Automobilist leichtsinnig genug war, seinen Motor mit einem Streichholz abzuleuchten, die Benzingase Feuer fingen und eine Stichflamme den Automobilisten sofort in Flammen setzte. Das ist ein gefährlicher Augenblick. Viele, die in solcher Situation waren, haben einfach den Kopf verloren und sind an den Brandwunden zu Grunde gegangen. Andere hatten Geistesgegenwart, sich auf der Erde zu wälzen, oder in Decken einzuhüllen. Dieser Mann versuchte es entschlossen, im Schmutz der Straße seinen Kleiderbrand zu löschen. Aber das gelang ihm nicht, er sah ein Wasser in der Nähe, und ohne die Kälte zu fürchten, ohne daran zu denken, daß er nicht schwimmen konnte, stürzte er sich in die Fluten. War das nun Geistesgegenwart? Wären nämlich keine Retter gekommen, die den Gelöschten dem nassen Element entzogen hätten, wäre er schmählich ertrunken. Geistesgegenwart? Ja und nein! Einmal war es geistesgegenwärtig, sofort die Situation zu erfassen und im Wasser Rettung zu suchen, dann aber fehlte dem Mann doch im entscheidenden Augenblick die Ueberlegung, daß das Wasser auch sein Tod sein konnte. Es ist eigentlich eine Doktorfrage, wie ein wirklich Geistesgegenwärtiger hier gehandelt hätte. Dieser Fall nun rückt die Geistesgegenwart auffällig in den Vordergrund. Man hat festgestellt, daß der Prozentsatz der kurz Entschlossenen, also der Geistesgegenwärtigen, nur verhältnismäßig klein ist. Das kann heute sehr leicht durch verschiedene untrügliche Methoden geprüft werden. Anwärter verschiedener Berufe müssen sich vor ihrer Einstellung auf ihr Reaktionsvermögen prüfen lassen. Und höchst selten kommt es vor, daß jemand bei dieser Prüfung mit der Note eins abschneidet. Das Auffällige ist nun, daß die Frauen, sich als geistesgegenwärtiger als die Männer erwiesen haben. Damit wird auch die alte Auffassung bestätigt, daß sich Frauen in Gefahrenmomenten schneller zu helfen wissen als die Männer. Frauen freilich, die versagen, versagen oft gründlich. Geistesgegenwärtig ist es auch, wenn sich Menschen schlagfertig zeigen, das heißt, im Moment eine passende Antwort finden. Nun zeigen sich auch hier die Frauen überragend, weil sie sofort reagieren und einen Ueberblick über die Situation gewinnen. Schlagfertige Menschen sind viel wert, sie sind aus der Kategorie der Geistesgegenwärtigen, die Helden des Augenblicks. Es wird behauptet, es sei möglich, Menschen zum schnellen Denken, das will sagen, zur Geistesgegenwart zu erziehen. Das muß aber stark angezweifelt werden. Geistesgegenwart ist wohl in der Hauptsache eine Charakteranlagung, die sich auch durch systematischen Drill nicht beibringen läßt.

Pr.

Geselligkeit von gestern und von heute

Ich will hier kein soziologisches Feuilleton schreiben und Vergleiche anstellen zwischen dem Leben unserer Mütter und Großmütter und unserem Dasein. Wenn ich sage: „Geselligkeit von gestern und heute", so meine ich mit dem Gestern eine Zeit, die kalendermäßig noch gar nicht so weit zurückliegt. Was vor 1½ bis 2 Jahren war, ist es nicht wirklich ein Gestern, liegt es nicht so weit außerhalb der gegenwärtigen Möglichkeiten, daß es wie aus einer anderen Welt uns ansieht?

Was haben die letzten Monate an Einschränkungen auf allen Gebieten gebracht, wie spüren wir das Spardiktat von früh bis spät! Da wird gerechnet, einmal kreuz und einmal quer, einmal vorwärts, einmal rückwärts, und das Ende vom Liede ist dann, daß es doch nicht reicht, jedenfalls nicht so, wie man gern möchte. Der ganze Tag ist angefüllt mit Arbeit und, was mir schlimmer scheint, mit der immer neuen Ueberlegung: Wie kannst Du Dich einschränken? Da soll jemand noch an Geselligkeit denken, an Einladungen, an fremde Menschen, die ins Haus kommen und doch immerhin etwas verbrauchen? Gibt es nicht andere Sorgen als die, wie ich meine Gäste zufriedenstelle?

Das ist ganz richtig, und in der Form, wie es früher üblich war, läßt sich Geselligkeit überhaupt nicht mehr verantworten. In Zeiten der Not hat aber manches einen neuen Sinn bekommen, auch der Begriff Geselligkeit.

Wir waren alle mehr oder minder in dem Irrtum befangen, daß Geselligkeit eine gesellschaftliche Angelegenheit sei, und wenn jemand in seinem Wesen noch so aufrecht sein mag und von Natur aus alles Gemachte ablehnt, er wird sich der Macht gesellschaftlicher Konvention nicht restlos entziehen können, genau so wenig wie der Mode, mag er es nun zugeben oder nicht. Wie war es damals, als wir glaubten, es ginge uns schlecht? Wir kamen mit unseren Freunden zusammen, und es war für uns eine Selbstverständlichkeit, daß wir auch im ganz Aeußeren versuchten, dem andern eine Freude, eine Ueberraschung zu bereiten. Es waren gewiß keine rauschenden Feste, nein, es war durchaus so, daß wir es verantworten konnten, weil noch die Möglichkeit bestand, in der Wirtschaft Kleinigkeiten einzusparen, die zusammen soviel ausmachten, um außergewöhnliche Etatüberschreitungen, die eben vor derartigen Zusammenkünften entstanden, mit leidlich gutem Gewissen zu bestreiten.

Das ist heute nicht mehr möglich, weil die vorhandenen Mittel so beschränkt sind, daß ein Haushalt nur bei äußerster Vorsicht und Sparsamkeit schuldenfrei geführt werden kann. Sollen wir deshalb aber mit allem brechen, uns abschließen, jeder mit den Seinen für sich leben und sich in der Sorge um das Morgen erschöpfen und zermürben? Auf keinen Fall; denn gerade in Zeiten der Not bedarf der Mensch der Nähe des andern, gerade heute müssen wir die Atempause in den Mühen und Nöten eines aufgeregten Tages eintreten lassen. Es hat uns alle das Schicksal der Entbehrung getroffen; aber wir alle sehen es verschieden, und deshalb brauchen wir einander mehr als je. Nicht, um in jäh auflodernder „Stimmung" alles zu vergessen, sondern um ineinander hineinzuhorchen, voneinander zu lernen, die Verzagte von der Tapferen, die Uebermütige von der Besonnenen. Wirklich, das Wort Geselligkeit hat einen neuen, einen schönen Sinn bekommen, und es liegt nur an uns, ihn in unserem Leben zu verwirklichen. Was war denn das Beste auch in der Geselligkeit alten Stils? Doch das Finden von Mensch zu Mensch, und alles Aeußere war nur die Brücke, auf die wir nicht glaubten verzichten zu können. Es hat sich gezeigt, wie leicht solche Stützen durch materielle Not beseitigt sind. Nicht zu beseitigen aber ist das Verlangen des Menschen, sich einmal mit einem anderen auszusprechen, zu erfahren, wie der andere es macht, wenn die Sorge als schwerer schwarzer Block auf seinem Herzen lastet.

Ist dafür etwa äußerer Aufwand notwendig? Kommen wir zusammen, um raffiniert zu essen? Hat es nicht einmal einen langen, schweren Krieg gegeben, in dem das Essen knapp und immer knapper wurde? Gab es nicht einmal eine Inflation, in der uns das Geld in den Händen zu nichts wurde, haben wir nicht damals treu zusammengestanden und uns für unsere Zusammenkünfte unser bißchen Brot mitgebracht?

So ist es heute wieder. Die Not steht an jedem Bett, an jedem Herd, neben jeder Maschine, und Sorge füllt unser Herz. Wir dürfen uns nicht abschließen, wir brauchen einer den andern, eine die andere, und wenn diese Einsicht uns zu stillen Abenden zusammenführt, mag es sein, daß wir gereifter von dannen gehen und unter dem Sternenhimmel, der unserem Heimweg leuchtet, des alten Wortes innewerden: „Einer trage des anderen Last!"

Grete Rassy

Oekonomie in der Küche

Gemüsewasser nicht wegschütten!

Es gibt leider immer noch Hausfrauen, die mit jeder Mahlzeit einen wertvollen Bestandteil der Ernährung in den Ausguß schütten. Das Wasser, in dem nahrhafte Gemüse gekocht wurden, enthält nach Ablauf der Kochzeit viele der unendlich wichtigen Mineralstoffe, welche die Gemüse enthalten und aus welchem Grunde sie unserer Nahrung zugefügt werden sollen. Das Vernichten dieses Wassers setzt den Wert der Gemüse also wesentlich herab, hebt ihn vielleicht ganz auf. Aus jedem Gemüsewasser kann mit entsprechenden Zusätzen eine schmackhafte Suppe bereitet werden, sei es Blumenkohl, Spinat oder anderes Gemüse, das vorgesehen ist. Ebenso dickflüssige schmackhafte Saucen zum Binden. Zu gekochtem Reis oder auch zu Makkaroni ist Gemüsewasser äußerst schmackhaft. Gemüsewasser nie fortschütten!

Keine Kartoffel verschwenden!

Kartoffeln sind nahrhaft und vitaminreich; vieles ist mit ihnen anzufangen.

Kartoffeln bilden einen wichtigen vitaminreichen Bestandteil unserer Ernährung, dazu einen billigen. Keine kluge Hausfrau wird auch die geringste Kartoffelportion verschwenden und beim Schälen darauf acht geben, daß möglichst wenig verloren geht. Zahllose, mannigfaltige Kartoffelgerichte stehen unseren weisen Hausfrauen zur Verfügung; hier einige mehr:

Dünngeschälte Kartoffeln, soviel wie gebraucht werden, schneide zur Hälfte. Schäle vier große Zwiebeln und zerschneide sie. Beides arrangiere in einer Backpfanne. Ein oder zwei Lorbeerblätter, etwas Salz, Pfeffer, ein gutes Stück Butter oder Bratenfett füge hinzu und bedecke das Ganze mit genügend Wasser, ehe du es im Ofen eine gute Stunde lang etwa backen läßt. 10 Minuten vor dem Auftragen mische unter die Backmasse ein oder zwei Tassenköpfe voll geschabtes Fleisch oder einige Scheiben Wurst. Laß erneut durchhitzen und trage das Gericht heiß auf.

Amerikanischer Kartoffeltisch

Rohe Kartoffeln schäle und schneide in feine Scheiben. Zerreibe Käse. Fülle in eine gefettete Pfanne abwechselnd eine Schicht Kartoffeln, eine Schicht Käse. Füge hie und da Butterstückchen hinzu, pfeffere, salze. Nachdem du die Oberschicht etwas reichlicher mit Butter versehen hast, gieße zuletzt einen Tassenkopf voll Milch zu. Backe im Ofen, doch gieße von Zeit zu Zeit etwas Milch nach, um Austrocknen zu verhüten. Langsames Backen von ein bis zwei Stunden ist bei diesem Gericht notwendig, das als äußerst schmackhaft empfohlen werden kann und einen Fleischgang ersetzt.

Kartoffelbällchen für Suppen. Koche drei bis vier große Kartoffeln in der Schale. Schäle und zerstampfe sie. Schlage ein Eigelb, mische ein Stück Butter darunter, würze, füge ein wenig Mehl dem Ganzen zu, verrühre es dann unter die zerdrückten Kartoffeln. Erlaube ein Sichsetzen, forme zuletzt Bällchen und koche diese einige Minuten mit in der Suppe. G.

Buntes Allerlei

Die Erfindung einer neuen Wurst: die „Koralle"

Der in Prag seit mehr als einer Woche tobende Krieg der Wursthändler gegen die von der Polizei angeordnete 10prozentige Preisherabsetzung für ihre köstlichen Erzeugnisse hat zu einer epochemachenden Zwischenlösung geführt: anstatt der bisherigen Würstchen in der in aller Welt für Knackwürste üblichen Größe haben die Prager Fleischermeister ein kleinwinziges Würstchen hergestellt, das sie mit 20 Heller verkaufen und „Koralle" benamst haben. Das ist eine geradezu geniale Lösung, wenigstens von der Seite der Wurstfabrikanten aus gesehen, denn drei Korallen wiegen zwar immer noch etwas weniger als eine normale Knackwurst, kosten aber um ein Drittel mehr.

Eine Katze erhält ein Gebiß.

Miß Bebeque, eine ältliche und trotz ihres Reichtums unverheiratete Dame in Cowesburgh (Virginia) hat eine Katze. Eine besonders häßliche Katze, wie ihre Bekannten behaupten. Für die alte Dame aber die schönste Katze der Welt. Die Katze wird demnächst 11 Jahre alt. Katzen im Alter von 11 Jahren sind Greise. Greise verlieren die Zähne.... Vor wenigen Wochen fand sich Miß Bebeque bei dem berühmtesten Zahnarzt von New-Orleans ein und ließ ihrem Liebling ein neues Gebiß anfertigen. Für den Preis des Gebisses hätte sie sich ein paar Schock Angorakatzen kaufen können. Aber Miß Bebeque ist glücklich, daß ihr Liebling sich's wieder schmecken lassen kann. Wofür hat sie schließlich ihr vieles Geld?

Die Not unterbindet das Heiraten

Die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1931 betrug den neuesten Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes zufolge in den deutschen Großstädten 8.7 auf 1000 Einwohner gegen 9,8 im Jahre 1930 und 10,3 in 1929, dem Jahr, in welchem in den Großstädten die höchste Heiratsziffer erreicht wurde. Die starke Abnahme der Eheschließungen ist wohl ausschließlich durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten bedingt, denn auch soweit sie durch eine Abwanderung heiratsfähiger Männer aus den Großstädten verstärkt sein mag, ist ihre letzte Ursache allein in der allgemeinen Notlage zu suchen. Die jetzt heiratsfähigen Männer gehören noch restlos den voll besetzten, vor 1914 geborenen Jahrgängen an, so daß zumindest mit einem Gleichbleiben der Eheschließungszahl hätte gerechnet werden können.

Sorgfalt bei der Kleiderpflege!

Genau genommen, beginnt die Pflege eines Kleidungsstückes von dem Augenblick des Einkaufes resp. Besitzes an. Große Aufmerksamkeit soll beim Einkauf oder Herstellen darauf gerichtet sein, daß weder die Rückenpartie zu eng, noch der Aermel zu lang oder zu weit ist, oder über den Knien etwas nicht tadellos sitzt. Solche Fehler vergrößern sich zusehends schnell beim Tragen, lassen das Kleidungsstück, obgleich es verhältnismäßig neu ist, „getragen" aussehen und fallen der Trägerin zuletzt so lästig, daß sie sich selbst mit Mißbehagen darin sieht. Hat beim Wählen Vorsicht und Bedacht gesiegt, so daß die Wahl glücklich ausgefallen ist, beginnt die Pflege und damit Erhaltung des Stückes. Wo es möglich ist, soll ein gutes Kleidungsstück nicht am Aufhänger aufgehängt werden. Im eigenen Hause kann daher immer ein Bügel aus poliertem Holz, behäkelt oder von Krepp überzogen, benutzt werden. Besonders empfindliche dehnbare Stoffe verziehen sich durch dauerndes bloßes Aufhängen am Kragenaufhänger, abgesehen davon, daß das Kleid in unangebrachten Falten hängt. Einige Kleiderbügel mehr kosten kein Geld, im Gegenteil, sie erhalten die Garderobe. Möglichst jedem Kleidungsstück seinen Bügel. Viele Frauen bevorzugen einige ihrer Sachen so ausschließlich, daß diese bald dahin sind, und der Rest ihres Garderobenbestandes an sich wertlos blieb. Diese sollten lernen, allen Kleidern angemessene Ruhepausen zu gönnen. Besonders empfiehlt sich das für Schuhe. Man kennt Frauen, die, obgleich sie mehrere Paar Schuhe besitzen, tagein, tagaus das gleiche Paar tragen. Ist man in der glücklichen Lage, zu wählen, so vermeide man, zwei Tage hintereinander das gleiche Paar Schuhe zu tragen. Nach dem Tragen lasse man die betreffenden Schuhe einen Tag in den Leisten stehen, das erspart ein Paar Schuhe, wenn nicht mehr, im Jahr.

Gehen wir alle liebevoll mit unseren Kleidern um, wenn wir sie an- oder ausziehen? — Denken wir an die modernen, über den Kopf zu ziehenden Kleider. Wie viele von ihnen sind mehr durch hastiges, liebloses Hinein- und Hinauskommen ruiniert worden als durch das Tragen an sich. Mehr als die Hälfte an Charme gewinnt ein Kleidungsstück durch frisches, tadelloses Aussehen. Darum sollte jedes beschmutzte oder schadhafte Garderobenstück sofort beiseite gelegt und gewaschen oder instand gesetzt werden. Einige bestimmte Stunden der Wochen seien der genauen Durchsicht der Garderobe gewidmet. Kleine Schäden sollten sofort beseitigt werden. Regelmäßiges Reinigen und Aufbügeln ist unerläßlich, um das frische Aussehen zu erzielen. Dann aber hat man auch Freude am Tragen seiner Sachen.

Eine große Rolle in der Erhaltung der Stoffe spielt richtiges Plätten. Sommerstoffe sollten häufiger frisch geplättet werden, unerläßlich ist das bei Georgette- und Chiffonkleidern. Wenn das Plätteisen allein nicht genügt, um Markierungen und Falten zu entfernen, so versuche man ein sauberes, feuchtes ähnliches Stück Stoff wie der zu plättende auf das Kleid zu legen. Das wird immer von Erfolg sein. Es braucht kaum wieder gesagt zu werden, daß Flecke selbstverständlich vor dem Plätten entfernt werden müssen, am besten sofort nach Ablegen des Kleides. Klebrige Flecke aus hellen Stoffen entfernt erfolgreich reines, heißes Wasser. Für dunkles Material füge einen kleinen Teelöffel voll Ammoniak in einen Tassenkopf voll heißes Wasser. Geduldiges, vorsichtiges Reiben mit reiner, trockener Watte reinigt helle, leichte Kleider von Flecken.

F. R.

Ratschläge zur allgemeinen Haarpflege

Es gibt Toilettentische, auf denen zwei Haarbürsten liegen, und es gibt Beobachter, die sich darüber wundern. Wer es sich leisten kann — es ist keineswegs eine große Geldangelegenheit —, benutze gleichfalls zwei Bürsten für sein Haar. Der Erfolg lohnt es. Der Zweck ist, daß beide Bürsten zu gleicher Zeit für tüchtiges Durchbürsten des Haares zu beiden Seiten des Scheitels benutzt werden. Morgens und abends täglich 20 kräftige Striche und Gegenstriche sind eine wundertätige Massage, geben Glanz und kräftigen den Haarboden. Die Ausstattung des Rückens der Haarbürste sei weniger wichtig als die Beschaffenheit ihrer Borsten, die durchgreifen müssen.

Haarbürsten sollen regelmäßig gesäubert und am besten nach Gebrauch in einem Beutel oder Kasten staubgeschützt aufbewahrt werden.

*

Das Wichtigste beim Haarwaschen, vorausgesetzt, daß Kopfhaut und Haar gründlich gesäubert wurden, ist das richtige Nachspülen, so daß auch die letzte Seifenspur verschwindet, was nicht immer gleich glückt beim Spülen mit hartem Wasser oder in Fällen, wo beim Einseifen Seifenstücke direkt mit dem Haar in Berührung kamen. Spüle, bis die letzte Seifenspur entfernt ist und füge der letzten Spülung etwas Zitrone oder Essig zu.

Frottiere das Haar dann mit einem heißen Handtuch und versuche, wenn das Haar noch genügend naß ist, mit den Händen Deine natürlichen Wellen selbst legen zu lernen. Spanne ein Netz über das nasse Haar und bleibe im warmen Zimmer, bis dieses getrocknet ist. Trage das Netz auch diese Nacht über. Bei jeder dritten oder vierten Kopfwäsche sollte Oelbehandlung vorausgehen. Wärme das Oel, reibe es in die Kopfhaut ein und betupfe damit mittels Watte die einzelnen Haarsträhnen. Wickle ein warmes Handtuch um den Kopf und laß das Oel, solange es Deine Zeit erlaubt, einziehen, bevor Du wäschst.

*

Wenn Dein Haar unansehnlich und fettig aussieht und Du findest im Augenblick nicht genügend Zeit, es zu waschen, so wringe in heißem Wasser ein Handtuch aus und frottiere damit tüchtig durch das vorher gründlich ausgebürstete Haar. Ein großer Teil von Fett und Staub wird entfernt sein.

*

Drei Minuten jeden Morgen und Abend massiere Deinen Haarboden mit den Spitzen Deiner zehn Finger. Schüttle es gut und bürste es über das Gesicht. Bürste auch von innen an der Gesichtsoberfläche entlang das überfallende Haar, teile es. Nach jedem Bad, setze Dein Haar in die natürlichen Wellen, solange es feucht ist. Andernfalls legt es sich leicht in falsche Linien und Du hast unnötige Mühe. Laß es gut trocknen.

L. T.

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 28. Februar 1932

7.00—8.25: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: **Bremer Hafenkonzert.**
8.30—8.55: Esperanto. Wilhelm Wingen.
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.
9.05—10.00: **Katholische Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Dr. Robert Grosche. Kirchenchor St. Pantaleon Köln; Leitung: Bernhard Hartmann; Striens (Baß), Grave (Klavier), Hilgers (Orgel).**
1. Chorgesang:
a) „Nimm an, o Herr, die Gaben" . . . Kirchenlied
b) Offertorium vom Tage „Justitiae Domini". Greg. Choral nach dem Graduale Romanum
2. Ansprache:
Der Opfergang
3. Chorgesang: Opfergesang.
Motette für Männergesang . . . Otto Jochum
4. Sologesang: Aus der geistlichen Kantate „Am Grabe Jesu" . . . Wilh. Müller
a) „Seht das Lamm" . . . . . Beethoven
b) Kirchengebet
5. Chorgesang: „In stiller Nacht". Deutsche Choralmotette für gem. Chor . . . H. Schröder
6. Sologesang: Bußlied (An Dir, an Dir, o Herr, hab ich gesündigt) . . . . . Beethoven
7. Chorgesang:
a) O Haupt voll Blut und Wunden" . . . Kirchenlied
b) „Betrachtet ihn in Schmerzen". Satz aus der deutschen Messe für gem. Chor . . . B. Hartmann
10.15—10.35: **Besuch am Krankenbett.**
11.00—11.15: **Lebende Dichter.** Carl Zuckmayer: Eigenes.
11.30—1.50: **Meister der Naturschilderung.** Bengt Berg: **Die Geschichte vom armen Gnak.**
12.00—12.25: **Die Welt auf der Schallplatte.** Dr. Nikolaus Feinberg: **Kleine Litauenreise.**
12.30—12.55: Dic. Dr. Hans Hartmann: **Irrgang und Abrollung.** Eindrücke einer europäischen Reise.
13.00—14.30: **Mittagskonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks
1. Münchhausen, sinfon. Ouverture zur Oper . . . (Rudi Rhein)
2. Romanze in G-dur für Violine und Orchester von Beethoven (Rudi Rhein)
3. Ballettsuite von Gluck-Mottl
4. Blumenwalzer aus dem Ballett „Der Nußknacker" von Tschaikowsky
5. Afrika, Fantasie für Klavier und Orchester von Saint-Saëns (Egbert Grave)
6. Volksszene a. d. Evangelimann v. Kienzl
7. Carmela-Walzer von Linkert
8. Ballettmusik aus „Ritter Pasman" von Johann Strauß
9. Wenn der Flieder blüht, Walzer von Schwers.
14.30—14.50: Hans Mollitor: **Freizeitgestaltung für Kurzschriftler** (100, 120, 150, 180 Silben).
14.50—15.10: **Steuerschau im März.** Dr. H. H. Kritzinger.
15.20—15.40: Fritz Mildner: **Staat und Sport.**
15.45—16.05: **Musikalische Arbeitsgemeinschaft.** Prof. Dr. Hermann Unger.
16.05—16.25: Karl Röttger: **te Peerdt.**
16.30—18.00: Uebertragung aus dem Bach-Saal, Düsseldorf: **Pelverkonzert** des Düsseldorfer Sinfonie-Orchesters (Notgemeinschaft erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Düsseldorf). Leitung: Dr. Hans Haulia.
1. Ouverture zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus von Beethoven
2. „Anitras Tanz" und „In der Halle des Bergkönigs" aus „Peer Gynt" von Grieg
3. Melodien aus „Tosca" von Puccini
4. Sinfonisches Intermezzo aus „Cavalleria rusticana" von Mascagni
5. Melodien aus "Gräfin Mariza" v. Kalman
6. Gold und Silber, Walzer von Lehar
7. Rhapsodie in Blau von Gershwin, Klaviersolo: Ilse Schneider
8. Wenn ich ein kleiner Leutnant wär', Marschlied von Stolz.
18.05—18.25: Dr. Friedrich Sieburg: **Auf den Spuren verschollener Polar-Expeditionen.**
18.30—18.55: **Arbeitsleute in aller Welt.** Studiendirektor Dr. Engels: **Bei den Korbmachern im unteren Ruhrtal.**
19.00—19.30: **Natur und Geist.** Prof. Dr. Hans Reichenbach: **Raum und Zeit.**
19.30: **Sportvorbericht.**
19.40—20.25: **Eine Stunde Kurzweil.**
20.30: Uebertragung von der Mirag, Leipzig: **Ritter Roland. Heroisch-komische Oper in drei Aufzügen von Joseph Haydn. Urfendung der Bearbeitung von Ernst Latko. Musikalische Leitung: Eugen Gottlieb Helmesberger.**
22.00: **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.**
Anschließend bis 24.00: Uebertragung aus Berlin: **Tanzmusik des Jazz-Sinfonie-Orchesters Efim Schachmeister.**

Montag, den 29. Februar 1932

6.45—7.00: **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach.
7.00: **Wettervorhersage und Zeitangabe.**
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: **Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: **Gymnastik für Frauen.** Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.00—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10—10.35: Intermezzo: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: **Schulfunk. Ein Tag beim alten Goethe.** Ein Hörbild von Wolfgang Goetz
11.20—12.00: **Schulfunk** für Schüler aller Schulen vom 12. bis 16. Lebensjahre.
12.00—12.35: **Schallplattenkonzert.**
12.35—12.50: **Funkwerbung mit Schallplatten**
12.50: **Wetterbericht.**
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Ouvertüre zur Oper der „Waffenschmied von Worms" von Lortzing
2. Aus aller Herren Länder, Suite von Moszkowsky. Russisch. Deutsch. Italienisch. Spanisch Ungarisch
3. Melodien aus der Oper „Robert der Teufel" von Meyerbeer
4. Totentanz, sinfonische Dichtung von Saint-Saëns
5. Potpourri aus der Operette „Casonova" von Linke
6. a) Im Märchenwald, Charakterstück von Ganglberger
b) Englische Wachtparade von Alch
7. Träume am Rhein, Walzer von Kroth

von 14.30—14.55 **nur über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender:**

8. Ouverture „Des Teufels Lustschloß" von Schubert
9. a) Hummelflug, Scherzo
b) Gauklertanz, beide von Rimski-Korssakoff
10. Japanische Suite von Yoshitomo.

14.20. **Schlachtviehmarktberichte.**
15.30: **Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.**
15.50—16.20: **Kinderstunde.** Lisa Tetzner: Geschichten ohne Ende.
16.20—17.00: **Jugendfunk.**
17.00—18.00: Uebertragung vom Südwestfunk: **Pelverkonzert** des Orchesters des Südwestdeutschen Rundfunks. Leit.: Reinhold Merten.
1. Ouverture „Julius Cäsar" von Rob. Schumann
2. Variationen über ein ukrainisches Volkslied von Knorr
3. Serenade e-moll Nr. 3 für Streichorchester von Rob. Fuchs
4. Sinfonietta C-dur von Jensen.

18.00—18.20: **Frauenstunde.** Grete Stoffel: Die Frau in der Rechtsprechung der deutschen Gerichte (1).
18.20—18.40: Die Welt im Buch. Dr. Bernhard Rang: Nordische Erzähler.
18.40—19.00: **Elternstunde.** Josef Herions: Vom häuslichen Frieden
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Sozialpolitische Tagesfragen. Robert Hagger: Krankenhilfe für Kriegsbeschädigte.
19.55: Erste Abendmeldungen
20.00—20.25: Die Welt auf der Schallplatte. Professor Dr. Walter Bombe: Volk in Toskana.
20.30. Uraufführung: **Kann Heinrich zählen?** Hörspiel um mehr als eine Geige von Martin Dey. Musik von Hans Ebert. Spielleitung: Rieth.
22.15 etwa: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.35—24.00: Nachtmusik und Tanz. Leit.: Eysoldt.

Dienstag, den 1. März 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: **Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: **Schulfunk** für Schüler aller Schulen vom 12. bis 16. Lebensjahre.
12.00—12.35: **Schallplattenkonzert.**
12.35—12.50: **Funkwerbung mit Schallplatten**
12.50: Wetterbericht.
12.55: **Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.**
15.05—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Wenn die Reserve kommt, Marsch von Hans Bliedl
2. Ouverture „Vivat Academia" von Zimmer
3. a) Katalonisches Capriccio von Albéniz
b) Tanz der Hindus von Bizet
4. Melodien aus der Oper „Der Freischütz" von Weber
5. Ein Sommerabend, Walzer von Waldteufel
6. Moderne Ballett-Suite von Armandola
7. a) Der Schubert, der Lanner, der Strauß, Walzerlied von Ettinger
b) Für dich allein, Lied von Geehl
8. Potpourri aus der Operette „Der lustige Krieg" von Strauß

14.30—14.55 **nur über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender:**

9. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 von Liszt
10. Liebeswalzer von Moszkowsky
11. a) Menuett von Bolzoni
b) Melodie von Rubinstein.

15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Els Vordemberge: **Von kleinen und großen Tieren.**
16.20—16.30: **Mitteilungen aus dem Schulfunk.**
16.30—17.00: **Aus dem Leben der höheren Schule.** Ernst Hardt: Dichtung als Kunstwerk.
17.00—18.00: **Pelverkonzert.** Wilfried Karl Löffler (Bariton), Josef Streiffeler, Rudolf Muth (auf 2 Klavieren). Begleitung: Breuer:
1. Sonate in B-dur von Clementi. Josef Streiffeler — Rudolf Muth
2. Drei Lieder von Schubert: a) Der Wanderer, b) Du bist die Ruh' c) Aufenthalt (Wilfried Karl Löffler)
3. Duetting Concertante von Mozart-Busoni (Josef Streiffeler — Rudolf Muth)
4. Vier Lieder von Wolf: a) Der Freund, b) Auch kleine Dinge, c) Gesegnet sei, d) Der König bei der Krönung (Wilfried Karl Löffler
5. Variationen über ein Thema in A-dur, op. 64 von Weismann (Josef Streiffeler — Rudolf Muth).

18.10—18.35: **Meister des Reiseberichts.** Otto Brües: **Der Tegernsee — Zweitakt der Landschaft.**
18.40—19.00: **Französische Unterhaltung.** Lektor Le Bourgeois — Rektor Nogué.
19.00—19.15: **Wetterbericht,** Zeitangabe, **Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.**
19.15—19.25: **Zehn Minuten Funknachrichten.**
19.30—19.55: **Was jeder wissen sollte.** Stadtsyndikus Dr. Kleinsorg: **Der heutige Stand der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen.**
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: **Paulus, Oratorium von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks.** Leitung: Zimmermann. Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Liselotte Mann (Alt), Franz Legrand (Tenor), Wilhelm Strienz (Baß), Hans Remagen (Baß), Milly Schneider (Baß).
22.10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Funkstille.

Mittwoch, den 2. März 1932

6.45—7.00: **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: **Morgenkonzert.**
8.00: **Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**
9.15—9.40: **Die Frau im Staat.** Käthe Didier: Rechte der Frauen nach der Reichsverfassung.
9.45—10.00: **Gymnastik für Frauen.** Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Studienrat Aloys Weber: **Goethe: Gedichte aus der Sturm- und Drangzeit in verschiedenen Vertonungen.** Hansen (Sopran), Wocke (Bariton):
12.00—12.50: Uebertragung von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Unterhaltungskonzert.**
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe
13.05—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Exotischer Marsch von Heinecke
2. Ouverture zur Oper „Ilka" von Doppler
3. Melodien aus der Oper „Manon Lescaut" von Puccini
4. Husaren-Walzer von Ganne
5. Ein Immortellenkranz auf das Grab Lortzings, Fantasie von Rosenkranz
6. a) Ländler von Pachernegg
b) Puck auf Brautschau, Charakterstück von Dorffen
7. Alt-Rußland, Melodien über beliebte russische Motive von Leuschner

14.30—14.55: **nur über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender:**

8. Ouverture zur Operette „Das Land des Lächelns" von Lehar
9. Ein Fest in Aranjues, Fantasie von Demerssemann
10. Konzert-Walzer E-dur von Moszkowsky.

14.30: **Funkwerbung mit Schallplatten.**
15.30: **Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.**
15.50—16.20: **Gert Reinders spielt mit seinem Kasperltheater.**
16.20—16.40: **Meine Heimat.** Heinrich Zerkaulen
16.40—17.00: **Ansprechstunde für Landschulen.** M. Kircher: **Bäuerlicher Lebensraum, Landkind, Schulreform.**
17.00—18.00: **Pelverkonzert.** Leitung: Wolf. Beliebte Märsche und Walzer:
1. Einzug der Gladiatoren, Marsch von Fucik
2. Marien-Walzer von Lanner
3. Helenen-Marsch von Lübbert
4. Künstlerleben, Walzer von Strauß
5. Frühlings Erwachen, Marsch von Rixner
6. Eitelkeiten, Walzer von Waldteufel
7. Unsere Reichswehr, Marsch v. Blankenburg
8. Und der Himmel hängt voller Geigen, Walzerlied aus „Der liebe Augustin" von Fall
9. Gold und Silber, Walzer von Lehar
10. Alte Kameraden, Marsch von Teike.

18.00—18.20: **Für den Landwirt.** Kammerdirektor Dr. Müller: Die Bedeutung der Weidegenossenschaft für die bessere Futterversorgung.
18.20—18.40: Dr. Justus Ries: **Heinrich Zille.**
18.40—19.00: **Sozialpolitische Tagesfragen.** Landesrat Hecker: Neue Wege in der Fürsorge-Erziehung
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.30: **Vor allem Gesundheit.** Prof. Dr. K. Welch: Heizung und Lüftung der Wohnung.
19.30—19.55: Dr. Lydia Rabinowitsch: **50 Jahre Tuberkuloseforschung.**
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.25: **Europa singt.** Rolf Ghatberg (Gesang), Hans Ebert (Klavier).
20.30: **Goethe, Jugend, gestaltet in seinem eigenen Werk.**
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend (etwa 22.45—24.00): Uebertragung aus der Femina, Berlin: **Tanzmusik des Jazz-Orchesters Paul Godwin.**

Donnerstag, den 3. März 1932

6.45—7.00: **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach.
7.00: **Wettervorhersage und Zeitangabe.**
7.05—8.00: **Uebertragung von der Norag, Hamburg: Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.00—9.40: Uebertragung vom Ostmarken-Rundfunk, Königsberg: **Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender. Schulfunk. Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft.** Staatliches Hauptgestüt — Ein Hörbericht aus Trakehnen (Ostpreußen).
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.50: Uebertragung von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Unterhaltungskonzert.**
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30 (auch über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender): **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Ouverture zur Oper „Euryanthe" v. Weber
2. Tanz der Wellen aus der Oper „Die Lorelei" von Catalani
3. Melodien a. d. Oper „Die Jüdin" v. Halévy
4. „La Burla", allerlei Heiteres in vier kleinen Orchesterstücken von Weingartner. Walzer — Notturno — Mazurka — Marsch
5. Deutsche Lieder, Walzer von Reinhagen
6. Ländliche Suite von Amadei
7. a) Humoreske von de Taene
b) Torero und Andalusierin v. Rubennein
8. Potpourri aus der Operette „Madame Pompadour" von Fall

14.30—14.55: **nur über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender:**

9. Ouverture zur Operette „Gri-Gri" v. Lincke
10. Nordisches Capriccio von Donisch
11. Lied des Zigeuners und Tanz aus der Operette „Das Spielzeug Ihrer Majestät" von Königsberger.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: **Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.**
15.50—16.10: **Kinderstunde.** Els Vordemberge: Geschichten von Kindern (3).
16.10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20—17.00: **Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Grundformen u. -techniken des Arbeitsunterrichts. **Zusammenfassende Aussprache.**
17.00—18.00: **Pelverkonzert. Zeitgenössische Tonsetzer (101). Werke von Kuno Stierlin:**
1. Aufruhr in Delden, Ouverture zu einer Musikantenkomödie
2. Rondo capriccioso für Klavier u. Orchester (Solist: Kuno Stierlin)
3. Aus dem Klaviertrio „Aus Westfalen": a) Die Dapert, b) Rika tanzt, c) Bullmanns Schaukelpferd. Klavier: Kuno Stierlin; Violine: Otto Roethe; Cello: Philipp Wasowicz
4. Kammersinfonietta in A-dur für Streichinstrumente
5. Musik zu „Pole Poppenspäler".

18.00—18.20: **Für den Landwirt.** Kammerdirektor Dr. Müller: Die Bedeutung der Weidegenossenschaft für die bessere Futterversorgung.
18.20—18.40: **Ungedruckte Dichter.** Goswin P. Cat: Gelbe Astern (Erzählung).
18.40—19.00: **Italienisch.** Universitätsprofessor Dr. Heinermann.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.55: **Aus der Praxis der Angestelltenversicherung.** Bramlage, Koeser, Stein und Wörner.
19.55: **Erste Abendmeldungen.**
20.00—20.40: **Von der Flöte zur Pauke (12).** Hans Ebert.
20.45 (auch über den Deutschlandsender Königswusterhausen): **Sinfoniekonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks.** Leitung: Buschkötter.
1. Variationen von Ebert (Erstaufführung)
2. Cello-Konzert von Toch. Solist: Dodia Feldin (Erstaufführung)
3. Variationen und Fuge über ein Thema von Johann Adam Hiller von Reger (Erstauff.)

Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: **Nachtmusik und Tanz.**

Freitag, den 4. März 1932

6.45—7.00: **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach.
7.00: **Wettervorhersage und Zeitangabe.**
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: **Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, **Zeitangabe** und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: **Gymnastik für Frauen.** Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—11.50: **Schulfunk** für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Englische **Unterhaltung.**
1.50—12.45: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: **Unterhaltungskonzert.**
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen. Mittagsmeldungen u. Zeitangabe
13.05—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Ouverture zur Oper „Tannhäuser" von Anber
2. Griegs-Erinnerungen, Fantasie von Urbach
3. a) Lied ohne Worte von Tschaikowsky
b) Frühlingslied von Mendelssohn
4. Kinderszenen, Suite von Debussy
5. Romanze von Rubinstein
6. Melodien aus „Lohengrin" von Wagner
7. Kaiserwalzer von Strauß
8. Spanische Rhapsodie von Chabrier

14.30—14.55: **nur über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender:**

9. Sinfonie Reminiszenz v. Eysoldt-Mouls
10. a) Lydia, Tango-Intermezzo von Mauß
b) Mein Kaktus tanzt, Fox-Intermezzo von von Ernst Kalthoff
11. Zigeuner-Sehnsucht von Villas-Kempner.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: **Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.**
15.50—16.20: **Puppenstunde.** Els Vordemberge: **Wie Buntnapf und Schere.**
16.20—17.00: **Jugendfunk.**
17.00—18.00: **Pelverkonzert.**
18.00—18.20: **Was jeder wissen sollte.** Regierungsrat Schatz: **Fußgänger im Straßenverkehr.**
18.40—19.00: **Englische Unterhaltung.**
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, **Wirtschaftsmeldungen** und Sportvorbericht.
19.15—19.55: **Drei Deutsche sprechen miteinander.**
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.15: Uebertragung aus Newyork: **Wie lebt man in Amerika heute.** Kurt G. Sell.
20.15—20.55: **Im Flugzeug in den Hundert Stufen. Eine Stunde bei Nishitomo. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks.**
21.00: **Aber immer mit dem hohen Hut. Eine Hörfolgenfolge von den Sitten und Gebräuchen der Zimmergesellen** von Georg Schwarz und F. Richards. Spielleitung: Ullmann.
21.50—22.50: **Technik für alle.** Rudolf Kraeger: Der Aufbau der menschlichen Sprache und der Musik. Experimentalvortrag.
22.20: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: **Nachtmusik.** Leit.: **Wolf.**

Samstag, den 5. März 1932

6.45—7.00: **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach.
7.00: **Wettervorhersage und Zeitangabe.**
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: **Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, **Zeitangabe** und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8.03): Funkwerbung m. Schallplatt.
9.00—9.30: **Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft** der Lehrer an Berufsschulen. Dipl.-Handelslehrer Klingen: Der neuzeitliche Unterricht in Leibesübungen an kaufmännischen Berufs- u. Handelsschulen.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: **Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe** höherer Lehranstalten. Leitung: Oberstudienrat Dr. Schneider. Sprecher: Ernst Hardt. Stefan George: Werk u. Persönlichkeit.
12.00—12.50: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: **Unterhaltungskonzert.**
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30 (auch über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender): **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Einzug der Hellebarden, Marsch von Blankenburg
2. Ballkirschen, Walzer von Lehar
3. Ouverture zur Oper „Der erste Glückstag" von Auber
4. a) Siegfeier, Lied von Weingartner
b) Winterstürme wichen dem Wonnemond Lied aus „Die Walküre" von Wagner
5. Zweite Suite aus „Die Metallarien" v. Bizet
6. Wiener Volksmusik von Komzak
7. Liebesgruß von Elgar
8. Um das blaue Band, Potpourri v. Krome

14.30—14.55: **nur über die Sender der Funkstunde Berlin und den Deutschen Kurzwellensender:**

9. Melodien aus der Oper „Hänsel u. Gretel" von Humperdinck
10. Schwert und Leier, Walzer v. Jos. Strauß

14.35—15.25: **Wochenend-Konzert.**
13.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: **Kinderstunde.** Ein Besuch **bei Frau Holle.** Ein Spiel von Anni Salomon.
16.20—16.40: **Frauenstunde.** Grete Stoffel: **Die Frau in der deutschen Rechtsprechung der deutschen Gerichte (2).**
16.40—17.00: **Englisch.** Univ.-Prof. Hale.
17.00—18.00: **Pelverkonzert.**
18.00—18.20: Oskar Höver: **Betriebskostensenkung beim Kraftwagen.**
18.20—18.40: **Weltwirtschaftliche Tagesfragen.** Dr. Berger: **Die Genfer Kohlenkonferenz.**
18.40—19.00: **Die Welt auf der Schallplatte.** Jonny Behm: **In einer dalmatinischen Hafenkneipe.**
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn **Minuten Verkehrshilfe.**
19.30—19.55: **Natur und Geist.** Prof. Dr. F. J. J. Buytendijk: Ausdrucksformen des Geistes.
19.55: **Erste Abendmeldungen.**
20.00 (von 20.00—22.15 auch über die Sender der Mirag, Leipzig): Uebertragung aus M.-Gladbach: **Lustiger Abend zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunks.**
Gegen 22.30: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: **Nachtmusik.** Leit.: Wolf.
24.00—1.00: **Meister des Jazz**

KUNST UND LEBEN

Glinka und die russische Nationaloper

Zum 75. Todestage des Komponisten

Von Hermann Rudolf Gail-Berlin

Vor rund 100 Jahren hat Glinka das Fundament für die Entwicklung der russischen Nationaloper gelegt. 1836 wird in Petersburg die vieraktige Oper „Das Leben für den Zaren" uraufgeführt. Was bis dahin in und für Rußland an Opern produziert wurde, stand stark unter dem Einfluß italienischer und deutscher Opernkunst. Es fehlte nicht an Versuchen, ein nationales Element der überkommenen Opernform beizumischen. Glinka ist der erste Künstler, der nicht nur den spezifischen Volksopernt ypus dem Stoffgehalt nach prägt, der auch kompositorisch nach allen Richtungen hin den Charakter des Volksgesangs, der Thematik für die Oper entscheidend normt. Er greift als Hauptelement das Volkslied, die Volksmelodie auf und verschafft ihr innerhalb der Instrumental- und Vokalform eine möglichst ausgedehnte Position. Die Volksweise beherrscht vor allem den Chorsatz, der ja in der russischen Nationaloper eine so tragende Rolle spielt, die Volksweise wird sogar in den Sologesang miteinbezogen. Die Arie, der Solo-Ensemble-Satz, erhält ihr originelles Kolorit durch das Koloratur-Ornament, das hier aber gleichfalls dem Volkston, dem eigenwilligen Rhythmus einer kontrastvoll abgestuften Melodieperiode entspringt. Viele Melodiewendungen und -phrasen lassen sich sogar auf die kultischen Nationalgesänge zurückführen. Sie verleihen beispielsweise dem Rezitativ eine schwermütig-nachdenkliche Grundstimmung. Vor allem sind es aber Rhythmik und Metrik, die in ihrer veränderten Haltung gegen die damalige Opernkonvention ankämpfen. Der später für die russische Komposition so typische 5/4-Takt wird hier ebenfalls von Glinka (im Hochzeitschor) nachdrücklich statuiert. In der Harmonik dringt Glinka allerdings noch nicht zu jener originellen Klangmixtur eines Mussorgski vor. Aber er reißt noch den Nationaltanz an sich und räumt ihm eine sehr repräsentative Vermittlung durch das Ballett ein. Polonaise, Krakowiak, Mazurka, Zeittänze also vermitteln bei Glinka neben dem Volkslied auf eine sehr bezente Art nationalen Geist, nationale Kultur. Das alles findet sich in dem Erstlingswerk „Das Leben für den Zaren" in einer Formvollendung, in einer musikorganischen Geschlossenheit, die noch heute fasziniert. Das ist das Einmalige an dieser Oper, daß sie als kühner Wurf sofort ein Ganzes, ein nationaler und kultureller Pol geworden ist für alles, was sich in Rußland um die Weiterentwicklung des Volksoperntypus mühte (Tschaikowsky, Rimsky-Korsakow, Mussorgski, Borodin). Und es ist bezeichnend, daß Glinkas Werk Epoche gemacht hat, daß es heute noch lebendig ist und selbst in Deutschland als klassisches Opern-Fanal, wenn auch nur mit den Schmuckstücken der großartigen Opernpartitur: Ouvertüre, Cavatine und Rondo der Antonida, Lied und Duett Wania-Sussanin und der Arie des Wania, für den Meister zeugt.

Glinka wird vielleicht noch für die deutsche Opernbühne entdeckt, wenn es gilt, dem Repertoir wieder Schöpfungen einzuverleiben, die in ihrer Art ausschließlich „Kunstprodukte" sind. Einstweilen ist Glinka den Russen, was uns Carl Maria von Weber ist: Begründer der Volksoper. Glinka hat sich mit einem zweiten phantastischen Opernwerk in fünf Aufzügen (Text nach Puschkin) „Rußlan und Ludmila" (1842 in Petersburg uraufgeführt), der Märchenoper zu nähern versucht. Das ist ihm mit einer zu breitgewalzten Musik, die den musikalischen Gedanken gegenüber der ersten Oper sehr geschwächt zeigt, nicht gelungen. Die Ouvertüre, die orientalischen Tänze, die große Cavatine Ludmilas, die Ballade des Finn, die Arie Ratmirs und die kuriose Chorerzählung des abgehauenen Riesenkopfes, bleiben allerdings unantastbare Originale Glinkascher Kompositionstechnik.

Glinka war zeitlebens ein kranker Mann. Er hat den größten Teil seiner Schaffenszeit aus diesem Grunde im Süden, in Italien und Spanien, zugebracht. Bald nachdem sein erstes Opus, die Klavier-Variationen, in Druck gegeben waren, begab er sich auf vier Jahre nach Mailand. 1847 treffen wir ihn in Madrid und Sevilla. Von Warschau aus unternimmt er dann 1851 seine zweite spanische Reise, die ihn später nach Paris und zurück nach Petersburg führt. Unter der Sonne des Südens reifen mannigfache Kompositionen, darunter das heute bei uns gern gespielte „Caprice brillant" über das Thema der Jota aragonesa für Orchester und die Fantasie über spanische Nationalmelodien „Eine Nacht in Madrid". Glinka starb im Februar 1857 in Berlin, als er gerade dabei war, „den Schlüssel zur natürlichen Harmonisierung altrussischer Kirchengesänge" in der deutschen Kirchenmusik zu suchen.

Kunstrundschau

Goethe und seine Welt. Die Preußische Akademie der Künste, deren Ehrenmitglied Goethe seit 1789 war, veranstaltet zu Goethes 100. Todestag am 18. März eine Feier, bei der Thomas Mann die Gedächtnisrede halten wird. Am folgenden Tage eröffnet die Akademie eine Ausstellung „Goethe und seine Welt", die aus der berühmten Goethe-Sammlung Kippenberg zusammengestellt ist.

Uraufführungen. Das Lustspiel „Rückkehr vom Hutschenkofel" von Heinrich Gall gelangt am 20. März am Kieler Stadttheater zur Uraufführung. — Am 27. Februar erlebt die „Elisabethanische Tragödie" von Jacob Geis am Landestheater in Braunschweig ihre Uraufführung. Das Stück ist nach dem Altenglischen gearbeitet. — Am 16. April bringt das Staatstheater in Kassel die Uraufführung des Stückes „Die Potsdamer Hochzeit" von Otto Ernst Hesse. Das Stück ist nach dem Roman Hermanns „Grenadier Wordelmann" dramatisiert. — Die Dresdener Komödie hat Bjedas Komödie „Herkules am Creek", das Frankfurter Schauspielhaus Paul Greens Schauspiel „In Abrahams Schoß" zur Uraufführung erworben.

Berliner Uraufführungen. Herbert Windts Oper „Andromache" wird in der Berliner Staatsoper am 11. März zur Uraufführung kommen. Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Erich Kleiber, Regie Hörth, Bühnenbild Praetorius. — Ernst Szeps Lustspiel „Der Bräutigam" wird im Laufe dieser Spielzeit seine Berliner Uraufführung erleben. Die Titelrolle spielt Max Pallenberg. — Aribert Wäschers Komödie „Götter unter sich" kommt im Februar am Berliner Rosetheater zur Uraufführung.

Neue Stücke. „Meineid" betitelt sich ein neues Schauspiel von Erich Frey. — „Pape kriegt den Jagdschein" ist der Titel eines neuen Schwanks von Toni Impekoven und Hans Reimann. Die Musik dazu schrieb F. Ralton. — Edith Winkelmann-Mikeleitis hat ein neues Drama „Mirabeau und die Königin" vollendet. — Fritz Knöller hat ein Lustspiel nach Goldoni „Das Muttersöhnchen" vollendet. — H. Rosi beendete eine Komödie „Don Quichote". — „Hiob, der Verschwender" betitelt sich ein neues Drama von O. M. Fontana. — R. Ziersch' neues Drama „Kinderkreuzzug" liegt jetzt uraufführungsbereit. — Felix Ganderas neue Komödie betitelt sich „Mädchen für alles". — Der junge rheinische Komponist Karl Diergardt, der mit verschiedenen Schlagern schon bekannt geworden ist, hat mit seinem Librettisten Damian Nothof und A. H. Delzeith eine Revue-Operette „Miß Mabel auf Entdeckungsreisen" vollendet.

Neue Opern-Ensembles. „Berliner Kammerspiel-Oper" heißt eine Neugründung auf kollektiver Grundlage, die unter Leitung Inge von der Straatens und des Kapellmeisters Walter Hochtritt Aufführungen von Spielopern in Berlin und im Reiche veranstalten wird. — „Die junge Oper" nennt sich ein Nachwuchskollektiv junger Sängerinnen und Sänger unter Leitung von Theodor Mühlen und Ferdinand Leithner. „Die junge Oper" wurde für den Monat Februar von der Berliner Funkstunde zu einer Aufführung „Neue Stimmen vor dem Mikrophon" verpflichtet.

Die Marienburger Festspiele vor dem historischen Rathaus zu Füßen der Marienburg werden zu Pfingsten 1932 mit „Bartholomäus Blume" von Ernst Hammer unter Leitung des Intendanten Hermann Merz mit großer Besetzung vom Marienburgbund veranstaltet. Trotz der schwierigen Zeitverhältnisse ist bei der bereits erwiesenen sehr starken Zugkraft dieses packenden Festspiels auf eine große Besucherzahl zu rechnen.

Entdeckung zweier Holbeins

Gelegentlich einer Versteigerung in dem berühmten Londoner Auktionshaus Christie wurden zwei Miniaturen entdeckt, die von Sachverständigen als einwandfreie Werke Holbeins erklärt werden. Es sind zwei Porträts des Thomas Cromwell, Earl of Esser, und stammen den Insignien nach aus seiner Amtszeit als Groß-Siegelbewahrer, also aus den Jahren 1536-39.

Die weißen Rinder von Chillingham-Park

Im Park des Schlosses Chillingham in Northumberland leben die letzten 44 Nachkommen jener berühmten weißen Rinder, die früher den Stolz der Wälder Kaledoniens bildeten. Da der jetzige Besitzer von Chillingham Castle finanziell nicht mehr imstande ist, die Pflege seines wundervollen Wildparks zu bezahlen, hat die Zoologische Gesellschaft in London einen Aufruf an den englischen Adel erlassen, die für diesen Zweck nötige Summe von 500 Pfund Sterling jährlich aufzubringen, und als aneiferndes Beispiel selbst die ersten 100 Pfund von dieser Summe gezeichnet.

Ein Buch über Al Capone

Ungeheuer viel hat die Weltpresse in den letzten zwei Jahren über Al Capone und die Chicagoer Unterwelt geschrieben, deren Beherrscher er ist. Trotzdem konnte bisher über ihn und seine Organisation kein authentisches Buch veröffentlicht werden, weil der Außenwelt jeder Einblick verwehrt ist. Seit kurzem aber tobt hinter verschlossenen Türen der Endkampf um die Prohibition, und jetzt erscheint es Al Capone geboten, der Welt die Wahrheit über die Gangster zu zeigen. Sein langjähriger Leibgardist Jack Bilbo hat das Buch „Ein Mensch wird Verbrecher" geschrieben; für uns ist es besonders interessant, daß sich hinter diesem Pseudonym ein Deutscher aus guter Familie verbirgt. Die sensationelle Veröffentlichung erscheint gleichzeitig in deutscher, englischer, spanischer, italienischer und holländischer Sprache.

Ein Meisterboxer als Musikant

Der ehemalige Weltmeister im Leichtgewicht, der Boxer O'Brien, verläßt für immer den Ring, um sich ganz der — Musik zu widmen. Er wird nun zu beweisen haben, ob die Hand, die den Boxhandschuh mit so viel Erfolg zu tragen wußte, den Geigenbogen ebenso geschickt zu führen vermag. O'Brien wird in Newyork seine Studien beenden und beabsichtigt dann auf einer Tournee als Konzertspieler in den Ring zu treten. Dieser Berufswechsel dürfte bisher wohl in seiner Art einzig dastehen!

Allerlei vom Kino

Internationaler Kino-Kongreß 1932.

In diesem Jahre findet die Internationale Kino-Taaung vom 30. Mai bis 6. Juni in London statt

Verlustliste des Films.

Die amerikanische Fachzeitschrift „Variety" veröffentlicht eine Liste von etwa 100 Mann von Filmkünstlern, die in letzter Zeit, insbesondere seit der Herrschaft des Tonfilms, schneller oder langsamer aus dem Schein der Jupiterlampen entschwinden.

Zum großen Teil handelt es sich um Namen, die auch in Europa dereinst Ruhm und Beliebtheit genossen. Unter den weiblichen Stars figurieren Mary Pickford, Klara Bow, Norma Talmadge, Vilma Banky und Laura La Plante. Von männlichen Stars erwähnt die grausame Aufstellung Adolphe Menjou, Douglas Fairbanks, John Barrymore, Rod La Roque, John Gilbert, Monte Blue und verschont auch nicht, was uns in Europa noch kaum zum Bewußtsein gekommen ist, Buster Keaton.

George Washington

Zum 200. Geburtstag am 22. Februar

Von Aloys Bulitta

Heute noch birgt dieser klangvolle Name nicht nur für jeden Amerikaner, sondern auch für den Europäer den Inbegriff der Feldherrnkunst, überragender staatsmännischer Begabung und die Summe einer charaktervollen Persönlichkeit. In der Tat! Washington war es, der eine neue Welt in ihre „Angeln" fügte und den Vereinigten Staaten dazu verhalf, als was sie heute gelten.

Seine Vorfahren waren Engländer. Als Sohn eines Pflanzers erhielt er eine gute Ausbildung in der Landvermessungskunst. Doch zeigten sich früh glänzende militärische Fähigkeiten. So ist es unter den damaligen Verhältnissen nicht erstaunlich, wenn er bald das Augenmerk führender Kreise auf sich zog, die ihn für die bevorstehenden Kämpfe ausersahen und mit dem Range eines Majors bekleideten. — Sein erstes öffentliches Auftreten fällt in die Zeit größter politischer Spannungen zwischen den Kolonien und Frankreich. Dieses hatte sich vom Mississippigebiet herauf wertvolle Landstriche bis zum Ohio angeeignet und sie „kolonisiert". Die östlichen Rivalen waren die englischen Kolonien, die hinsichtlich des Sklavenhandels und der Behandlung von eingesessenen Indianerstämmen sich kein besonderes Ruhmesblatt in der amerikanischen Kulturgeschichte gesichert haben. Nun, das steht auf einem anderen Blatt . . . Bemerkenswert ist auch die starke Einwanderung aus der Rheinpfalz (zur Zeit der Brandschatzungen durch Ludwig XIV.) und aus Salzburg. Die Verschiffung von London aus und die Behandlung in Virginia durch die englischen Pflanzer unterschied sich wenig von den Methoden, die man bei Negern und Indianern anzuwenden pflegte . . .

Washingtons erste militärische Erfolge beruhten nicht auf siegreichem Vordringen in französische Kolonien, sondern in der Ausnutzung der Stellungen auf Grund seiner vorzüglichen Geländekenntnis. Bald wurde er General und oberster Befehlshaber der Armee der vereinigten Kolonien auf seinen ausdrücklichen Wunsch ohne Vergütung. Zunächst vereint noch mit englischen Truppen unter Pitt, errangen die Kolonien ihre Unabhängigkeit von Frankreich (1760). — Trotz allem war die Stimmung in Nordamerika gegen England sehr erbittert. Die englische Bevormundung beantworteten die Vereinigten Kolonien mit einem Warenboykott, worauf die englische Kriegsflotte gegen die Widerspenstigen in See stach. Rechtzeitig beschloß der Kongreß (1774), den gesamten Oberbefehl der Truppen gegen England dem bestens bekannten Washington zu übertragen, und er nahm an. Zwar enttäuschte Canada, das zu England hielt, aber Europa nahm eine freundliche Stellung zu Nordamerika ein und förderte die Sache der Freiheitskämpfer, wo immer es konnte. Frankreich, dem es darauf ankam, Englands Ziele zu durchkreuzen, konnte noch rechtzeitig Gold und Heeresausrüstung über See senden, was dankbar verwertet wurde. Augenscheinlich trauerte es den Kolonialverlusten nicht viel nach. Preußen, dessen König Friedrich d. Gr. über die Treulosigkeit der Engländer im Siebenjährigen Kriege verärgert war, versuchte überall die englischen Werbungen zu vereiteln. Friedrich II. bekannter Offizier, von Steuben, war es, der nach Nordamerika übersetzte und Washingtons bester Freund und „Drillmeister" seiner ziemlich zuchtlosen Miliztruppen wurde! Die Niederlande und Spanien hielten offen zu den vereinigten Kolonien.

Im allgemeinen errang Washington wenig große Siege, aber das war seine hervorragende Feldherrnkunst, die feindlichen Erfolge letzten Endes zu seinem Gewinn auszunutzen. Darin war er Meister. Als zu allem noch der englische General Cornvallis von Washington gefangen genommen worden war, sank den Briten alle Hoffnung. Die englische Vorherrschaft in den vereinigten Kolonien war mit dieser weltbedeutsamen Niederlage für alle Zeit zu Ende. Der Friede zu Versailles 1783 bestätigte die Unabhängigkeit der 13 Kolonien. Washington nahm in aller Stille seinen Abschied. Die Größe seiner Seele aber dürfte so recht in seinen schlichten Worten zum Ausdruck kommen, die er vor dem Kongreß sprach: „Ich halte es für meine Pflicht, diesen letzten Tag meines offiziellen Lebens damit zu beschließen, daß ich das Interesse unseres teuren Vaterlandes dem Schutze des allmächtigen Gottes und diejenigen, welche die Oberaufsicht über dasselbe führen, seiner heiligen Obhut empfehle . . . da ich das mir angewiesene Werk vollbracht habe, so trete ich von der großen Schaubühne ab, sage dem ehrw. Corps ein herzliches Lebewohl, lege mein Amt nieder und entsage allen Geschäften des öffentlichen Lebens." In stiller Ergriffenheit nahmen die Vertreter der 13 vereinigten Kolonien diese einfach-schönen Abschiedsworte entgegen, aber auch ihr Dank war aufrichtig und tief. Mit dem Kongreß dankte das ganze befreite Volk, und niemand lebte auf dem jungfräulichen amerikanischen Boden, der Washington nicht verehrte. Zwar zog er sich auf seine reichen Besitzungen in Mount Vernon (Virginien) zurück, doch als man die Verfassung schaffen sollte, bedurfte man wieder des Rates und noch mehr einer alle überragenden Persönlichkeit, die dazu über alle Parteilichkeit wirkte: Das war Washington. Man rief ihn, und er kam. Das Heil des Vaterlandes ging ihm über alles! Alle Kolonien jubelten auf, als sie hörten, Washington habe die erste Präsidentschaft angenommen. In dieser hohen Stellung arbeitete er in Frieden mit Parteien und Nachbarn von 1787 bis 1797 am Wohle der jungen Vereinigten Staaten. Eine dritte Wahl mußte er aus Gesundheitsgründen ablehnen. Bald darauf starb er, von seinem ganzen Volke ehrlich betrauert. 1800 benannte man den neuen Bundessitz nach ihm. Seine Grabinschrift aber beweist die große Liebe seiner Landsleute in jenen inhaltvollen Worten: „Der erste im Kriege, der erste im Frieden und der erste im Herzen seiner Mitbürger."

Edgar Wallace gestorben



Der englische Kriminalschriftsteller Edgar Wallace, dessen Romane in Millionen von Exemplaren über die ganze Welt verbreitet sind, ist in Hollywood im Alter von 57 Jahren plötzlich gestorben. Wallace, der seine Schriftsteller-Laufbahn als Kriegsberichterstatter begann, besaß entscheidenden Einfluß auf die englische Filmindustrie.

Der Versteigerungstermin

bei Zwangsversteigerungen von Grundstücken

Was jeder Beteiligte wissen soll — Berücksichtigung der 4. Notverordnung

Von Amtsgerichtsrat Hagedorn.

Die sich häufenden Termine zur Zwangsversteigerung von Grundstücken ziehen die Kreise der daran interessierten Personen immer weiter. Dabei ist der Laienwelt wohl kein Gesetz unbekannter als das Zwangsversteigerungsgesetz. Und doch ist für die an einem Zwangsversteigerungsverfahren Beteiligten die Kenntnis der wichtigsten sich auf den Versteigerungstermin beziehenden Vorschriften unentbehrlich, damit sie in ihren Rechten keinen Schaden leiden.

Im Versteigerungstermin findet ein Zwangsverkauf des Grundstücks statt mit dem Zwecke, den Erlös in einem späteren Verteilungstermin an die Berechtigten zu verteilen. Das letzte Gebot wird dreimal ausgerufen, worauf die Versteigerung geschlossen wird. Der Zuschlag an den Meistbietenden wird entweder sofort erteilt oder in einem besonders anberaumten Termin, der nicht länger als eine Woche ausgesetzt werden soll.

Interesse am Verlaufe der Versteigerung haben hauptsächlich die Hypothekengläubiger, die sonstigen eingetragenen Berechtigten aus den Abteilungen II und III des Grundbuchblattes, der betreibende Gläubiger und der Eigentümer. Wenn auch keine besondere Vorschrift

das Erscheinen dieser Personen

erfordert, so dürften doch das Erscheinen dieser Beteiligten in den meisten Fällen sehr zu empfehlen sein, weil plötzlich Fragen auftauchen können, deren sofortige Beantwortung von Bedeutung ist. Wichtig ist auch das Erscheinen derjenigen, die irgendwelche

Rechte an Bestandteilen und Zubehörstücken

haben. Wer z. B. Eigentümer eines Klaviers, eines Billards oder von Gläsern ist, die sich in einer zur Versteigerung stehenden Wirtschaft befinden, verliert sein Eigentum, wenn er es nicht spätestens im Versteigerungstermin vor der Abgabe von Geboten anmeldet und den Antrag stellt, daß diese Gegenstände von der Versteigerung ausgenommen werden sollen.

Das Gericht weist vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten auf die bevorstehende Ausschließung weiterer Anmeldungen hin. Was im Grundbuch eingetragen ist und ohne weiteres daraus ersichtlich ist, braucht nicht angemeldet zu werden, weil alles das von Amtswegen berücksichtigt werden muß. Anzumelden sind aber besonders die rückständigen Zinsen und sonstigen Nebenleistungen, evtl. auch die vertraglich ausbedungenen höheren Zinsen bei Zahlungsverzug, ferner die Kosten der Kündigung und der Rechtsverfolgung. Natürlich können diese Anmeldungen auch schon vor dem Versteigerungstermin erfolgen. Sie müssen aber spätestens erfolgen, wenn das Gericht auf die Ausschließung hinweist; sonst treten diese Ansprüche hinter allen anderen erhobenen Ansprüchen zurück, was in fast allen Fällen den Ausfall der Rechte bedeutet.

Betreibende Gläubiger

sind diejenigen, die den Anordnungsbeschluß oder einen Beitrittsbeschluß herbeigeführt haben. Im geringsten Gebot wird aber nur derjenige Gläubiger als betreibender Gläubiger berücksichtigt, wer mindestens zwei Wochen vor dem Versteigerungstermin durch Zustellung des Beitrittsbeschlusses an den Schuldner diesem bekannt geworden ist.

Bei der Versteigerung wird nach § 44 des Zw.-V.-Gesetzes nur ein Gebot zugelassen, durch welches die dem Anspruche des betreibenden Gläubigers vorgehenden Rechte sowie die aus dem Versteigerungserlöse zu entnehmenden Kosten des Verfahrens gedeckt werden. Dieses Gebot nennt man das

„geringste Gebot".

Ein Gebot, das das geringste Gebot nicht erreicht, wird nicht zugelassen. Das geringste Gebot wird vom Gericht verrechnet und im Termin bekanntgegeben. Es besteht aus den bestehen bleibenden Rechten, die dem Anspruche des betreibenden Gläubigers vorgehen, und aus dem Bargebiet, wozu insbesondere die Kosten des Verfahrens, die rückständigen Grund- und Gebäudesteuern, die rückständigen und laufenden Zinsen der vorgehenden Hypotheken gehören.

Geboten wird nur das Bargebiet,

also nur der Betrag, der im Zahlungstermin bar zu zahlen ist. Das muß jeder wissen, der bieten will. Wenn also z. B. das Gericht bekannt gibt, daß die dem betreibenden Gläubiger vorgehenden und bestehen bleibenden Rechte 10 000 RM betragen, und daß das Bargebot gleich 250 RM ist, so umfaßt das geringste Gebot 10 250 RM. Wer das geringste Gebot abgibt, bietet aber nur 250 RM. Werden weitere Gebote abgegeben, so werden lediglich die 250 RM überboten und jedem Gebot im Stillen die bestehen bleibenden Rechte mit 10 000 RM zugezählt. Ist das Meistgebot schließlich 3000 RM, so beträgt das Gebot in Wirklichkeit 13 000 RM, wovon 3000 RM in bar zu zahlen sind. Wer das nicht weiß, kann sich sehr schwer schädigen.

Bei jedem Gebot kann ein Beteiligter Sicherheitsleistung verlangen. Die Sicherheit beträgt ein Zehntel des Bargebots, bei dem obigen Meistgebot von 3000 RM also 300 RM, die sofort zu zahlen sind, widrigenfalls der Richter das Gebot zurückweisen muß.

Bietet jemand nicht für sich selbst, sondern als Bevollmächtigter eines Dritten, so muß er eine öffentlich beglaubigte Vollmachtsurkunde vorzeigen können. Kann er das nicht, so wird sein Gebot zurückgewiesen. Will er trotzdem die Rechte des Dritten wahrnehmen, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als im eigenen Namen zu bieten, die Vollmachtsurkunde nachzubringen und den Zuschlag seinem Vollmachtgeber erteilen zu lassen.

Der Ersteher

ist derjenige, dem das Grundstück auf Grund des Meistgebots zugeschlagen worden ist. Er wird mit dem Zuschlag sofort Eigentümer des Grundstücks und muß vom Zuschlag an das Bargebot verzinsen.

Werden im Versteigerungstermin die Rechte eines Beteiligten übergangen oder verletzt, so steht diesem gegen den Zuschlagsbeschluß die sofortige Beschwerde zu.

Wichtig sind einige Bestimmungen der vierten Notverordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931, soweit sie Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung betreffen. (Teil III der VO.)

Erreicht das Meistgebot nicht

7 Zehntel des Grundstückswertes

— dieser bestimmt sich nach dem Einheitswert vom 1. 1. 1931 — so kann ein Berechtigter, dessen Anspruch ganz oder teilweise durch das Meistgebot nicht gedeckt wird, aber bei einem Gebote in der vorbezeichneten Höhe voraussichtlich gedeckt sein würde, die Versagung des Zuschlags beantragen. Der Antrag kann nur bis zum Schluß der Verhandlung über den Zuschlag gestellt werden. Dem Antrage kann der betreibende Gläubiger widersprechen, wenn er nachweisen kann, daß ihm durch die Versagung des Zuschlags ein unverhältnismäßiger Nachteil erwachsen würde. Wird der Zuschlag versagt, so ist ein neuer Versteigerungstermin anzusetzen und zwar mindestens drei Monate, höchstens 6 Monate später. In dem neuen Termin kann der Zuschlag aus den angeführten Gründen nicht nochmals versagt werden.

Ferner kann auf Antrag des Schuldners die

einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerung

auf die Dauer von 6 Monaten erfolgen, wenn der Schuldner durch die Ungunst der Verhältnisse ohne eigene Schuld in Not geraten ist. Aber auch dieser Antrag ist abzulehnen, wenn die Einstellung dem betreibenden Gläubiger einen unverhältnismäßigen Nachteil bringen würde. Ein solcher Nachteil ist anzunehmen, wenn der Schuldner bei Eröffnung des Verfahrens bereits 3 Monate mit seinen Leistungen im Rückstande war und die Gefahr besteht, daß sich der Gläubiger durch die Aussetzung in seiner Lage durch das Anwachsen der Rückstände wesentlich verschlechtern würde.

Wesentlich für die Schuldner ist die Beobachtung der

Notfrist von 14 Tagen

nach Zustellung des Versteigerungsbeschlusses. War das Verfahren zur Zeit des Inkrafttretens der 4. Notverordnung bereits anhängig, so lief die Notfrist bereits am 23. Dezember 1931 ab. Da aber diese letzte Frist in den meisten Fällen versäumt worden ist, weil die VO nicht rechtzeitig allgemein bekannt geworden war, läßt eine neue Verordnung vom 30. Januar 1932 bis zum 29. Februar 1932 den Antrag auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu. Die Schuldner, die den 23. 12. 31 versäumt haben, mögen also sofort den Antrag auf Wiedereinsetzung stellen und ihn kurz begründen, und zwar auch dann, wenn ihr Einstellungsantrag bereits wegen Versäumung der Notfrist zurückgewiesen worden ist. Noch ist es Zeit!

Die Washington-Feier in Berlin

Die große Washington-200-Jahrfeier, die von verschiedenen amerikanischen und deutsch-amerikanischen Organisationen veranstaltet wurde und an der zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps, der Behörden und der Wissenschaft teilnahmen, fand im Marmorsaal des Zoos in Berlin statt. Botschafter Sackett dankte in seinen Begrüßungsworten für die Ehrung, die dem ersten in der langen Reihe der Präsidenten der Vereinigten Staaten durch diese Feier zuteil wird und trank auf das Wohl des Reichspräsidenten.

Reichswehrminister Dr. Groener schilderte die Bedeutung der Persönlichkeit Washingtons nicht nur für das amerikanische Volk, sondern für die ganze Welt.

Nach Ausführungen Botschafter Sacketts über die Veranstaltungen, die in der ganzen Welt zu Ehren Washingtons abgehalten werden, hielt Professor J. E. Woodbridge eine Ansprache, in der er die Persönlichkeit Washingtons so darzustellen versuchte, wie sie die Gegenwart sieht.

Das abschließende Referat hielt Professor Bonn von der Handelshochschule Berlin über die Zusammenhänge zwischen deutscher bezw. preußischer Politik und der Entstehung der Vereinigten Staaten.

*

Aus Newyork wird gemeldet: Die in Berlin und anderen deutschen Großstädten veranstalteten Washington-Feiern werden ausführlich besprochen. Die Anwesenheit des Reichsministers Gröner bei der Berliner Feier wird besonders hervorgehoben.

Gerhart Hauptmann und Sven Hedin auf der Fahrt nach Amerika



Der große deutsche Dichter (rechts) und der berühmte schwedische Forscher (Mitte) verlesen vor dem Mikrophon bei der Abfahrt der „Europa" ihre Abschiedsgrüße an Deutschland.

Urteil im Disziplinarverfahren gegen Regierungsrat a. D. Dr. Fabricius

Vor der Reichsdisziplinarkammer fand erneut die Verhandlung in dem seit 2½ Jahren schwebenden Disziplinarverfahren gegen den Regierungsrat a. D. und nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Fabricius statt.

Der Beschuldigte war bis zum Ende des Jahres 1929 im Landesfinanzamt Brandenburg tätig. Ihm wird zur Last gelegt, einen auf Veranlassung des damaligen Reichsfinanzministers Hilferding in den Diensträumen angebrachten Anschlag, der das Volksbegehren über den Youngplan betraf, entfernt und in verschiedenen rechtsradikalen Zeitungen das Reichsbanner schwer angegriffen zu haben. In einer früheren Verhandlung wurde auf Dienstentlassung erkannt. Die Berufungsinstanz hob das Urteil voll auf.

In der jetzigen Verhandlung fällte die Reichsdisziplinarkammer ihr Urteil. Es lautete wegen Dienstvergehens auf Strafversetzung und eine Geldstrafe von 100 Mark. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Kammer die zum Gegenstand der Anklage gemachten Zeitungsartikel des Angeschuldigten nicht berücksichtigt habe, weil er sie als Privatmann geschrieben habe. Bezüglich des Vorwurfs der Entfernung des Anschlages sei Fabricius zu glauben, daß er gedacht habe, es handle sich um einen politischen Anschlag, von dem seine Vorgesetzten keine Ahnung hätten. Das Dienstvergehen sei in erster Linie in einem Brief an seinen Vorgesetzten zu sehen, dessen Tonfall nicht nur überaus scharf gewesen sei, sondern in dem Fabricius auch eine Frist zur Gegenäußerung gesetzt habe. Schwerwiegend sei auch die briefliche Aufforderung an höhere Beamte, sich ihm, Fabricius, anzuschließen. Strafmildernd sei der Umstand, durch den politischen Kampf sehr erregt und außerdem der Meinung gewesen zu sein, daß die Regierung in der Frage des Volksbegehrens einen Druck auf die Beamten habe ausüben wollen.

Kleine Meldungen

Das Rätsel einer Geige. Aus Berlin wird berichtet: Der bekannte Violinvirtuose und Kapellmeister Dajos Bela gelangte am Sonntag vor acht Tagen auf eigenartige Weise in den Besitz einer wertvollen Geige. Als er während einer Konzertpause das Podium verlassen hatte, legte ein Mann einen Geigenkasten auf den Flügel und bedeutete einem Musiker, daß Dajos Bela schon wisse, warum es sich handle". Als der Kapellmeister auf das Podium zurückkehrte, und den Geigenkasten öffnete, fand er darin ein Instrument, dessen Wert er auf etwa 1000 Mark schätzte. Augenscheinlich sollte es sich um ein Geschenk für den Künstler handeln. Nach einigen Tagen stiegen Dajos Bela aber Bedenken auf, ob er die Geige behalten dürfe, da er keine Ahnung hatte, wer der Stifter sein könne. Er gab die Geige bei der Kriminalpolizei ab. Das Rätsel um das sonderbare Geschenk kann nur gelöst werden, wenn der Stifter der Polizei gegenüber das Geheimnis selbst lüftet.

Das Testament eines Sonderlings. Mit einem eigenartigen Erbschaftsfall haben sich dieser Tage die Behörden von Brixen zu befassen. Im vorigen Sommer starb dort 80jährig ein Heinrich Basse aus Bonn a. Rh., der allgemein als Sonderling bekannt war und für einen Bettler gehalten wurde. Nach seinem Tode aber entdeckte man, daß er ein Vermögen von rund eineinhalb Millionen Lire hinterlassen hatte, das der Sonderling testamentarisch dem chinesischen Volke vermachte unter der Bedingung, die Erbschaft zum Kampf gegen die Europäer zu verwenden. Trotz dieser etwas peinlichen Klausel ist der chinesische Botschafter in Rom nach Brixen gereist, um die notwendigen notariellen Formalitäten zu erfüllen.

Strafantrag Ludendorffs gegen Bischof Dr. Buchberger. General Ludendorff hat Strafantrag gegen den Regensburger Bischof Dr. Michael Buchberger gestellt, weil er sich durch den Fastenhirtenbrief des Bischofs beleidigt fühlte. Der Strafantrag ist Bischof Dr. Buchberger zur Rückäußerung zugegangen.

Georg Bernhard Shaw in seinem Unglückswagen



Georg Bernhard Shaw,
der große englische Dichter am Steuer seines Tourenwagens, mit dem er jetzt auf einer Studienreise in Südafrika verunglückte. Er fuhr mit dem Wagen in einen Graben und erhielt erhebliche Quetschungen, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Kriminalfälle und Justiz

In der Notwehr erschossen

Aus Harburg wird berichtet: An der Landstraße nach Schwinde wurde der Hofbesitzer Wiegels erschossen aufgefunden. Der Geschäftsführer des Kleinbauernbundes, Gellert, stellte sich bei der hiesigen Polizei und gab an, Wiegels in Notwehr erschossen zu haben. Nach den bisherigen Erhebungen scheinen die Angaben des Gellert zuzutreffen.

Der Richter am Krankenbett

Dieser Tage sollte sich ein Pelztierhändler im Justizpalast in München wegen Untreue verantworten. Zu der Verhandlung waren zahlreiche Zeugen von auswärts geladen. Kurz vor ihrem Beginn ließ der Angeklagte mitteilen, er könne das Bett wegen Ischias nicht verlassen. Entschlossen fuhr der Richter, laut „Bayerischer Staatszeitung", in die Wohnung des Beklagten und vernahm ihn im Bett, um den Staat die erheblichen Zeugengebühren nicht unnütz ausgeben zu lassen. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Angeklagten zu acht Monaten Gefängnis.

Verhaftung der flüchtigen bayerischen Postassistentin Steubl

Die 40jährige bayerische Postassistentin Steubl und der Postmeister Aumüller, die am 30. Januar d. J. nach Unterschlagung von 200 000 Mark über Pilsen und Prag nach Mähren geflüchtet waren, wurden in einem Wirtshaus bei Eichhorn-Bittischka verhaftet. Bei den Verhafteten wurden nur 25 000 Kronen gefunden.

Finsterster Aberglaube

Aus Czortkow wird gemeldet, daß das dortige Gericht ein Urteil in einem Prozeß wegen Leichenschändung zu fällen hatte, dessen Hintergrund finsterster Aberglaube ist. Im Sommer vor. Js. hatte im Dorfe Uhryj ein Bauer Selbstmord verübt. Wenige Tage nach seiner Beerdigung wurde festgestellt, daß das Grab geöffnet, die Leiche entfernt und dann wieder in das Grab zurückgeschafft worden war. Die Untersuchung ergab, daß vier notorische Einbrecher das Grab geöffnet und von der Leiche mehrere Teile herausgeschnitten hatten. Aus ihrem Fett wollten sie eine Kerze herstellen, die nach einem alten Diebesaberglauben Einbrecher vor Entdeckung schütze und als Talisman bei allen Diebeszügen [illegible] gen Erfolg verbürge. Die Angeklagten erhielten je einen Monat Gefängnis.

Ein Mann, der seine Braut für einen Baum hält

Mit einer nicht alltäglichen Angelegenheit befaßte in Chicago eine Dame das Gericht. Sie verklagte ihren Bräutigam, Anthony Ricco, weil er ihr seine Initialen auf die Beine tätowiert hatte. Ricco erklärte vor Gericht, er sei eifersüchtig und habe darum zu dieser außerordentlichen Maßnahme gegriffen. Seine Braut rief entrüstet aus: „Für was hält mich dieser Mann eigentlich? Hält er mich etwa für einen Baum?" Das Gericht verurteilte Ricco zu einer Gefängnisstrafe.

Ein „gewissenhafter" Journalist

Aus Daytona Beach (Florida) wird berichtet: Der Lokalredakteur des hiesigen „News Journals" hatte beschlossen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Da er aber bis zuletzt seiner Journalistenpflicht genügen wollte, setzte er sich hin und schilderte in einem sorgfältig geschriebenen Bericht alle Einzelheiten seines eigenen Selbstmordes, gab dann an, an welcher Stelle der einsamen Dünen man seine Leiche finden werde, legte das Schreiben auf seinen Tisch und entfernte sich. Kollegen entdeckten den entseelten Körper an der angegebenen Stelle.

Ein unbestechlicher Richter

In Pittsburgh (Pennsylvania) hatte eine Dame sich des Verbrechens schuldig gemacht, in ein Glas, das irgendwelches starkes alkoholisches Getränk enthielt, zu tief hineinzuschauen, und mußte deswegen vor dem Richter erscheinen. Da sie jung und hübsch war, beschloß sie, sich in einer ähnlichen Weise zu verteidigen, wie einst ihre Geschlechtsgenossin Phryne vor dem Areopag. Ganz so ging es wohl nicht, denn zwischen dem lebenslustigen Athen und dem prüden Amerika besteht immerhin ein kleiner Unterschied. Die Dame legte also ihr schönstes schwarzseidenes Kleid an und ließ gegen den Richter ihre verführerischsten Blicke spielen. Der Erfolg war verblüffend. „Was," schrie der Richter, „Sie wollen mich mit Ihren Augen bestechen! Flirt ist nicht meine Sache! (Dabei schlug er mit dem Bleistift auf den Tisch.) Und um Ihnen zu beweisen, daß Ihre Waffen stumpf sind, so verurteile ich Sie zu 5 Dollar Geldstrafe. Und sofort müssen Sie sie zahlen! Sonst..."

Die Lesestunde

Unser Peter

Herbert Dezeret

Peter — unser Kätzchen — ist klein und fürchtet sich vor Mäusen. Doch wenn er eine Fliege sieht, dann stößt er einen halblauten krächzenden Schrei aus und springt in die Höhe, in die Tiefe, wo die Fliege sich just befindet. Meist erwischt er sie nicht, sondern tappt mit süß gekrümmten Pfötchen daneben und sieht mich erstaunt an. Und wenn ich zum Trost und zur Beruhigung ihn streicheln will, läßt er Enttäuschung und Anmut an meiner Hand aus. Er umklammert sie mit den Vorderpfoten, stößt mit den Hinterbeinen, die an der Unterseite etwas abgeschabt aussehen, wütend dagegen und beißt mit zurückgelegten Oehrchen am Handballen herum als könne und wolle er ihn zerfleischen.

Plötzlich aber springt er mit geringeltem Schwänzchen im Seitwärtsgalopp davon. „Was wollen wir jetzt spielen?" heißt das. Denn spielen ist Hauptinhalt seines Lebens. Er spielt mit allem und zu jeder Zeit. Er beißt, wenn er auf meiner Schulter sitzt, versuchsweise an meinem Ohr und gibt einen glucksenden Laut dazu, den ich als Lachen übersetze; er spielt mit dem Schnürsenkel, der sich beim Anziehen meiner Schuhe bewegt; er greift nach dem raschelnden Zeitungsblatt und liest auf seine Weise darin; alles, was sich bewegt, was rollt oder rutscht oder schaukelt, bedeutet ihm Aufforderung zu Tanz und Spiel. Vollends begeistert es ihn, wenn ein Gegenstand, der vorher leblos lag, sich plötzlich als beweglich erweist. Jene runde braune Kastanie, die dumm und stumpf am Boden lag und nun, durch sein schwarzweißes Pfötchen in Gang gebracht, polternd über den Boden kollert, hei, das ist was für Peter. Er zieht sich zurück, er duckt sich, schleicht, der Erde angeschmiegt, funkelnden Auges näher und näher an den Feind heran, um plötzlich — ein Tiger, ein Jaguar — mit furchtbarem Satz die Kastanie zu überfallen und in die Ecke zu schleudern.

Auch der Papierkorb ist lustig. Wie das rascheln und knattert. Und dann, wenn er umfällt, und, seinen Inhalt entleerend, mit einem fortrollt. Man steigt aus, legt das schwarze Spitzbubenköpfchen auf die Seite und beäugt den ausgebreiteten Inhalt. Man beißt mal hier, mal da hinein, nur so zum Spaß und probeweise, und kreucht mit einer geringschätzigen kleinen Schlenkerbewegung des rechten Hinterbeines vorbei.

Flattert dort nicht und bewegt sich verdächtig ein Zipfel der seidenen Tischdecke? Schnell die Krällchen hinein; gezerrt und gezogen. Es geht. Sie gibt nach. Und mit wunderbarem Platsch saust eine dicke Zeitschrift zur Erde. Bücher folgen donnernd nach, eine Vase liegt am Boden und entleert ihr klägliches Bächlein über den Teppich. Nun aber rette sich, wer kann. Denn schon mit geschwungenem Handtuch und drohendem „Peter, wirst du wohl", naht die Hausfrau. Eine rosige Nasenspitze lugt vorsichtig unter dem Schrank hervor, und ein klägliches Stimmchen krächzt: „Miä".

Schon naht die Hand des Verhängnisses, zerrt den Miniaturpanther aus seinem Versteck hervor und verabreicht ihm einen Klaps, den er mit angelegten Ohren, zornig fauchend, hinnimmt.

Aber er ist nicht nachtragend, unser Peter. Gar nicht. Fünf Minuten später spielt er in der behutsamsten Weise mit der Hand, die ihn eben strafte und bettelt um Wurstabfälle.

Nur einmal sah ich Peter ernstlich böse werden. Das war, als wir ihm rohe Fischchen vorsetzten. Wilde Gier brach da aus seinem Leibe und krümmte ihn unschön über den Teller. Wer um jene Zeit in die Nähe kam, hörte drohendes unheimliches Raubtierknurren. Hier galt es, heiligste Güter zu wahren und einen beutelüsternen Gegner, den er in mir vermuten mochte, durch gesträubtes Haar und tief innerliches Gebrumm von weitem schon zu scheuchen.

Wie furchterregend Peter sein kann, ersieht man daraus, daß er einen großen Dackel, der auf Besuch kam, a tempo in die Flucht schlug. Es kam überhaupt nicht zum Nahkampf, sondern Peter, den Männe erblickend, macht einen Buckel so hoch wie der Kölner Dom, reißt das rosige Mäulchen auf und zeigt die winzigen weißen Zähne als wären es furchtbare Reißer. Ein zischendes Fauchen entfährt dem Rachen. Der Schwanz schwillt an zur Stärke eines Männerarms und krümmt sich so bedrohlich, daß Männe protestierend und laut schimpfend zur Herrin flüchtet. —

Peter wächst heran, wird größer, stärker und macht uns Sorgen. Er, der unter der vorgespielten Tatsache weiblichen Geschlechts zu sein, ins Haus genommen wurde, entpuppte sich bald als Mannsbild und war schwer zu bändigen. Kein Schrank und keine Wurst, kein Vorhang, keine Blumennase waren vor ihm sicher. Er sprang und kletterte wie ein Marder. Dabei war er so amoralisch und hatte so merkwürdige Eigentumsbegriffe, daß er den Raub als sein gutes Recht betrachtete und jeden bedrohte, der ihm die Wurst wieder entreißen wollte. Wiederholt kam es zu Tätlichkeiten, bei denen er kratzte, fauchte und, in die Enge getrieben, sogar spuckte. Aber wie alle Dinge ihr Gesetz in sich tragen und sich zuletzt von selber regeln, so schuf auch Peter sich sein kleines Schicksal, das uns der Notwendigkeit enthob, ihn zu verstümmeln oder gar in die Verbannung zu tun.

Eines Tages entdeckte Peter, daß man vom Balkon im dritten Stockwerk den schmalen Mauervorsprung erreichen kann, der, vielfach unterbrochen, an der Vorderseite des Hauses entlang läuft. Anfangs betrat er ihn nur zaghaft, mauzte kläglich und zog sich zurück. Wir glaubten, er habe die Gefahr entdeckt und verstanden. Aber männlich-mutig und unternehmungslustig wie er war, versuchte Peter immer wieder die schmale Leiste zu betreten und hüpfte vergnügt die Fassade entlang. Er war nicht zu halten. Kaum stand ein Fenster oder die Balkontür offen, schlüpfte Peter hinaus und turnte tollkühn über dem Abgrund. — Bis er eines Tages daneben tappte und fiel. — Er fiel auf eine aufgespannte Markise und trug außer dem Schrecken keinen Schaden davon. Die weisen Warnungsreden, die wir ihm hielten, schlug er in den Wind und fiel einige Tage später, als er den Sperlingen nachspähte, aus dem Küchenfenster auf ein vorspringendes Dach. Diesmal mochte er sich ernstlich weh getan haben und verhielt sich einige Tage sehr still, aber im Laufe der Zeit war der Schaden ausgeheilt und Peter so übermütig wie nur je. Es zeigte sich auch, daß er ein schlechtes Gedächtnis hatte, denn er begann, sich aufs neue als Fassadenkletterer zu betätigen. Und was das Schlimmste war, es hatte den Anschein, als ob er unserer Aengste und Besorgnisse spotte. Auf handbreitem Mauervorsprung kauernd, das Schwänzchen mit der beweglichen Spitze sorglich geordnet neben sich gelegt, blinzelte er zu uns herüber, sah auch wohl hinunter in die dräuende Tiefe und begann, wenn wir gedämpfte Schreckensrufe ausstießen, sich behaglich zu putzen. Flog ein Vogel oder eine Fliege in seiner Nähe vorbei, dann sprang er funkelnden Auges auf und tat, als wolle er sich ihnen nach in den freien Raum stürzen, dann aber schritt er mit wunderbar geschmeidigen Tritten und gelassen weiter, kehrte um, kam zurück und ließ uns auf alle Weise merken, daß er unsere Aufregung für überflüssig hielt. — Wir aber, die wir heranwachsende Kinder besitzen, fragten uns — bei ihm wie so oft schon bei ihnen —: kann man, darf man Pflegebefohlene vor allen Gefahren bewahren? Muß man sie nicht auch gewähren lassen? Was wäre das Leben ohne Wagnis und Gefahr? — So ließen wir Peter turnen und balancieren, vertrauten seinem Instinkt und seiner Gewandtheit — bis eines Tages das Befürchtete eintrat. Peter stürzte drei Stockwerk tief aufs harte Straßenpflaster. — Sah ich ihn dort in kläglicher Hilflosigkeit liegen, oder hat der Bericht mitleidiger Passanten sich meiner Seele so eingeprägt? Jemand brachte ihn nach oben und legte den kleinen, so still und zahm gewordenen Burschen auf seinen Platz unterm Küchentisch, zu seinen Knochen, Kastanien und sonstigen Habseligkeiten. — Und nun kam eine schwere trübe Zeit. Peter nahm weder Speise noch Trank zu sich. Er zog sich in einen dunklen Winkel zurück, streckte alle Viere von sich, und es hatte den Anschein, als würde er den Unfall nicht überleben. Was ihm fehlte, wußten wir nicht. Er blutete aus Mund und Nase, war überall druck- und schmerzempfindlich und schrie erbärmlich, wenn man ihn anfassen und aufheben wollte. — Aber selbst in dieser schlimmen Zeit verleugnete Peter seine gute Kinderstube nicht, ließ sich nicht gehen, sondern schleppte sich, auf die Vorderfüße gestützt, die Hinterhand mühsam nachschleppend zu seinem Kästchen mit Sägemehl. Peter blieb auch als Schwerkranker ein Vorbild der Selbstzucht und Zivilisation. — Denn schwerkrank war er. War die Wirbelsäule gebrochen? Oder die Hinterbeine? Das ganze Haus stand unter dem Eindruck des Unglücks. Unsere Stimmung war gedrückt. Bekannte erkundigten sich auf der Straße nach dem Befinden des Patienten. Mit einem Wort: Es war eine tiefe und ernste Betrübnis. Schon trugen wir uns mit dem Gedanken, Peter von seinen Qualen zu erlösen, schon entwarfen wir eine Grabschrift und machten uns auf Beileidsbesuche gefaßt . . . Da kam jemand auf den Gedanken, trotz seines Jammerns Peter in ein Körbchen zu packen und zum Tierarzt zu tragen. Unbekümmert um seine Schmerzenslaute, sein Fauchen und Beißen zog der Arzt an den kleinen Gliedmaßen und hatte sie bald wieder eingerenkt. Gebrochen war nichts, Peter hatte den Sturz im wesentlichen überstanden. — — —

Freilich, derselbe, der Peter vor dem Unglück gewesen, ist er nicht mehr. Nicht nur, daß er ein Bein schont und keine großen Sprünge wagt, aber er hat einen Knax, einen seelischen Knax. Ohne Zweifel! Er leidet am Schock.

Wir raufen uns aufs neue und meine Hände tragen mannigfaltige Spuren unserer freundschaftlichen Turniere; Peter stiehlt auch wieder Leberwurst und schleppt sie ins Dunkel hinter den Ascheneimer, wo er sich schmatzend und schmausend vergnügt, aber alles an ihm ist gedämpfter und stiller. Der ganze kleine Kerl ist zahmer, schmiegsamer geworden. Das Leid des Lebens hat ihn angerührt und mit Vorliebe liegt er da, wo es warm ist und Menschen in der Nähe sind, und schnurrt seinen kätzischen Dank leise vor sich. Wie mannigfaltig und nuancenreich ist seine Stimme, wie ausdrucksvoll sind seine Bewegungen. Wie vertraut der Ruf, wenn er sich morgens vor der Schlafzimmertür meldet und dann, hereingelassen, mit kleinen hellen Tönen uns begrüßt.

Wir aber sind der peinlichen Notwendigkeit enthoben, Peter in die Verbannung zu schicken.

Allerlei Kaffeeklatsch

Der Kaffee gelangte vor etwa dreihundert Jahren durch venezianische Seefahrer nach Europa, wo er bald die allgemeine Beliebtheit errang. Unter Ludwig XV. gab es beispielsweise in Paris schon 600 Kaffeehäuser, und auch in London bildeten sich diese Gaststätten bald zum Mittelpunkt der Geselligkeit aus. Nach Deutschland kam die Kaffeehausmode Ende des 17. Jahrhunderts über Wien, wo es bereits eine ganze Weile Kaffeehäuser gab. Allerdings scheint es damals in diesen Lokalen noch nicht sehr fein zugegangen zu sein, denn eine Dame von Welt hätte es damals unter keinen Umständen gewagt, ein Cafe zu betreten.

Um nun ihrerseits nicht ganz um den Genuß des Kaffeetrinkens zu kommen, führten die Damen der Gesellschaft damals die noch heute beliebten „Kaffeekränzchen" in ihren Häusern ein die, wie böse Zungen behaupten, schon zu jener friedlichen Zeit „die Brutstätten aller Klatschgeschichten" gewesen sein sollen. „Caffeekränzchen" so heißt es in einer Chronik um 1715 wörtlich „ist eine tägliche oder allwöchentliche Zusammenkunft einiger vertrauter Frauenzimmer, welche nach der Reihe herumgeht, wobei sich mit Caffee trinken und 1 Ombre-Spiel divertieren und ergötzen . . ."

In England, Frankreich und Holland haben die Frauen damals übrigens gern ein Pfeifchen zum Kaffee geraucht! Auch in Deutschland versuchte eine gewisse Frau Leucorande in einer speziellen Schrift den Beweis zu führen, daß „ein honettes Frauenzimmer bei dem Caffee Schmäuschen erscheinen und eine Pfeife Toback dazu schmauchen dürfe". Diese Frau Leucorande hat indessen mit ihren Emanzipationsbestrebungen nicht viel Glück gehabt, dagegen haben die Frauen damals zum Teil mit Vorliebe geschnupft.

Wie in allen Dingen, so hat man natürlich auch beim Kaffeetrinken von jeher Leute gekannt, die es auf diesem Gebiet zu einem Rekord brachten. Den Weltrekord hält zur Zeit ein gewisser Mr. Gemsock in Cleveland, dem das erstaunliche Unternehmen gelang, in 12 Stunden 85 große Tassen Kaffee zu trinken! Er übertrifft also noch Voltaire, der täglich 72 Tassen konsumiert haben soll und — allen Feinden des braunen Tranks sei es gesagt! — trotzdem über 80 Jahre alt geworden ist. Neben Voltaire gab es noch eine große Anzahl anderer leidenschaftlicher Kaffeeliebhaber von Rang und Namen. So wird von Beethoven erzählt, daß er auf jede der vielen Tassen Kaffee, die er täglich trank, nicht weniger als 60 Bohnen nahm. Napoleon, Kant, Jean Paul und Grabbe, sie alle waren fanatische Kaffeetrinker. Bei Lenau artete diese Liebhaberei geradezu zum Kaffeesäufer-Wahnsinn aus, und Balzac, dessen Kaffeemischungen bis auf den heutigen Tag berühmt sind, ist oft stundenlang nach einer guten Sorte in Paris herumgelaufen. „Eine Tasse guten Kaffees," so meinte er, „ist ein paar müde Beine schon wert!"

Die größte Taucherschule der Welt

Die größte Anstalt für die Ausbildung von Tauchern besitzt Italien. Nach einem Studium von zwei Semestern erfolgt eine Abschlußprüfung, in der verlangt wird, daß der Examinand zwei Stunden lang im Taucheranzug unter der Meeresoberfläche arbeitet. Zur Zeit befinden sich an der Anstalt 136 Schüler zur Ausbildung.

Totentanz!

Von Siegfried Bergengruen

Der Clown sprang durch einen Reifen, überschlug sich in der Luft und nahm zum Schluß seine brandrote Perücke ab, unter der eine vergoldete Glatze im Schein der tausendkerzigen Lampen blitzte. Das war seine letzte Attraktion an diesem Abend. Dann durfte er gehen.

Der Applaus des leicht zu befriedigenden Kleinstadtpublikums rauschte durch das Zelt. Er achtete nicht darauf. Er lief in die Garderobe, schminkte sich hastig ab und verließ den Zirkus.

Dann ging er durch die Gassen. Es war so dunkel, daß man kaum von einer Haustür bis zur nächsten sehen konnte. Trotzdem wußte er seinen Weg so gut zu finden, als wäre er ein ansässiger Bürger und nicht der erst vor wenigen Stunden eingetroffene Fremdling. Schließlich machte er vor einem alten Häuschen Halt, durch dessen verwitterte Fensterläden ein dünner Streifen gelblichen Lichtes auf das feuchte Pflaster fiel. Er zögerte einen Augenblick, preßte dann sein Gesicht aber doch an die morschen Bretter und schaute hindurch. Er sah nicht viel. Eine alte Frau auf einem Lehnstuhl, die beim Schein der Petroleumlampe Strümpfe strickte. Im Hintergrunde der unermüdlich auf und ab wiegende Messingpendel einer altmodischen Wanduhr. Das war alles.

Und doch ergriff das Geschaute den Clown so sehr, daß er zurücktrat wie geblendet und eine ganze Weile die Augen mit den Händen bedeckte. Dann erst raffte er sich auf und ging in das Haus.

Als er die Tür öffnete, hob die alte Frau den Kopf. Sie sah ihn an mit einem unendlich erstaunten, fast ängstlichen Blick. Als sei er eine Erscheinung, die jeden Augenblick wieder verschwinden könnte. Ihr Mund zitterte. Sie konnte nicht sprechen. Der wollene Knäuel entrollte ihren kraftlosen Händen.

Der Clown wollte lächeln, aber er vermochte es nicht. Seine ganze Beherrschung war plötzlich dahin. Er warf sich vor der alten Frau nieder und legte den Kopf auf ihre Schürze. So kniete er lange.

Später saßen sie Hand in Hand auf dem verbrauchten Sofa und schwiegen. Der Clown hatte ein tiefernstes Gesicht und die alte Frau lächelte. Die Katze schnurrte. Eine Wanduhr tickte emsig. Regen trommelte eintönig an die beschlagenen Scheiben.

Am nächsten Nachmittag ging der Clown in den Zirkus zum Dienst. Abends aber um dieselbe Stunde kam er wieder und setzte sich auf das Sofa. Dasselbe Schweigen hub an. Und auch dasselbe feierliche Einvernehmen zweier Seelen, das zu schön war, als daß man es hätte durch Worte zertrümmern mögen.

Nur zu dem Einen faßte die Frau sich ein Herz. Sie fragte:

„Willst du nicht ganz bleiben?" — Und da er nicht antwortete: „Ich bin so einsam. Ich werde nicht mehr lange leben . . . ."

Seine abwehrende Bewegung erstarb unter ihrem Blick. Er neigte den Kopf.

„Ja . . .", sagte er mühsam.

— — — —

Der Zirkus zog weiter.

Nun brauchte der Clown nicht mehr fortzugehen und konnte den ganzen Tag in dem windschiefen Häuschen bleiben. Aber es erwies sich, daß er mit dieser Aenderung durchaus nicht zufrieden war. Ihm fehlte irgend etwas. Eine unbezähmbare Unruhe schlug in sein Blut. Es kam vor, daß er plötzlich und ohne jede äußere Veranlassung wild vor sich hinlachte, aber sich selbst vor dem Spiegel Grimassen zu schneiden begann.

Dann wieder trieb er sich tagsüber in den Gassen umher, um die Leute durch seine Künste zu belustigen. Aber es waren immer dieselben Leute und die hatten bald genug, wenn sie seine Späße zwei oder dreimal hintereinander erlebten. Sie wollten in ihrem Tagewerk nicht gestört werden und wiesen ihn zur Ruhe.

Da gab er es auf, bei den Menschen nach Verständnis zu suchen. Er zog sich in das Häuschen zurück und vergrub sich mürrisch in seine Grübeleien. Stundenlang konnte er da hocken ohne sich zu rühren.

Es geschah eines Tages, daß die Mutter des Clowns erkrankte. Nun trat seine ganze Gutmütigkeit und Liebe wieder zu Tage. Unbedenklich griff er seine sauer erarbeiteten Ersparnisse an, holte einen Arzt und kaufte die schönsten Leckerbissen. Allein nichts half. Die Lebensuhr der alten Frau war abgelaufen, und es gab kein Mittel mehr, mit dem man sie wieder hätte in Gang bringen können.

Eine tiefe Traurigkeit überkam den Clown. Auf einem Schemel saß er neben dem Bett seiner Mutter, hielt ihre fieberheiße Hand und zermarterte sich das Hirn, wie er ihr helfen könnte. Und plötzlich durchzuckte ihn eine Idee! Gab es nicht Fälle, wo Menschen, durch eine freudige Ueberraschung angeregt, die Kraft wiedergefunden hatten, eine tödliche Krankheit zu überwinden? Wie, wenn er seiner Mutter eine solche Ueberraschung bereitete, wenn er ihr das Beste schenkte, was er zu bieten vermochte: seine Kunst!?

Ohne sich zu besinnen stürzte er an seinen Koffer, streifte mit fliegenden Händen das Clownsgewand und die brandrote Perücke über, und verwandelte das Zimmer in eine improvisierte [illegible]

paar Lichter auf den Schrank, stellte die Petroleumlampe dazu und begann die Vorstellung. Anfangs erschien ihm selbst das alles etwas ungewöhnlich, dann aber bemerkte er, wie sein Schatten an der Wand hin und her sprang, nahm diesen Schatten als Partner und vollführte nun ein so seltsam groteskes, gespensterhaftes Gaukelspiel, wie es wohl kein Clown, kein Tänzer vor ihm erfunden haben mag. Ein großer Rausch überkam ihn. Raum, Umgebung, Zeit versanken. Die lang zurückgedämmte Leidenschaft kam glühend zum Durchbruch. In dieser Nacht übertraf er sich selbst, tanzte um die Wette mit seinem tanzenden Schatten.

Er hörte erst auf, als das fahle Licht der Morgendämmerung durch die Fenster kroch und der Glanz der Kerzen verblich. Mitten in einem gewagten Kunststück brach er ab. Sein erster Blick galt dem Lager der Mutter. Nichts rührte sich dort.

„Sie schläft — —!" flüsterte er und schlich leise näher. „Sie schläft — —?" wiederholten seine Lippen mechanisch, als er ängstlich nach dem Puls der alten Frau tastete. „Sie ist t o t!" stöhnte er auf, da seine Finger die starre Eiseskälte spürten. Schluchzend brach er zusammen.

Wenige Tage darauf richtete er die Beerdigung aus. Einige Nachbarn, die die alte Frau sehen durften, bevor der Sarg geschlossen wurde, wußten zu erzählen, daß ein einzigartiges, fast seliges Lächeln das sonst so grämliche Gesicht der Verstorbenen verklärt habe.

Viele Jahre später erkannte jemand denselben Clown in einem berühmten Zirkus, wo er unter verändertem Namen in einer Nummer auftrat, die sich „Totentanz" betitelte. Nie hatte man etwas so Unheimliches gesehen. Tiefernst und versunken, fast selbst wie der Geist eines [illegible]

Nr. 49 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 27. Februar 1932

Wo bleiben die zwei Mark Rundfunk-Gebühren?

Die Antwort darauf könnte wohl am ehesten die Post geben, denn sie kassiert nicht nur die Gebühren, sondern nimmt auch über die Reichs-Rundfunkgesellschaft ihre Verteilung auf die einzelnen Sender vor. Es muß eine sehr anständige Summe sein, wenn man daran denkt, daß der deutsche Rundfunk zurzeit ungefähr 3 700 000 zahlende Rundfunkabonnenten besitzt, was einer monatlichen Einnahme von fast siebeneinhalb Millionen Mark gleichkommt. Das Geschäft lohnt sich schon, denn im letzten Jahr hat es einen Hörerzuwachs von 500 000 gegeben, demnach eine jährliche Mehreinnahme von zwölf Millionen Mark. Und trotzdem klagen die Sendegesellschaften, nehmen eine scharfe Kürzung ihres Etats, der Gehälter der Angestellten, der Honorare und gleichzeitig der Programme vor. Die Zusammenhänge sind zumindest sehr merkwürdig und ganz unerklärlich, wenn man weiter erfährt, daß ein großer Teil der deutschen Sender sogar notleidend ist!

Dieses Mißverhältnis muß in irgendeiner Form geklärt werden, der Hörer, der durch seinen Beitrag schließlich den deutschen Rundfunk unterhält, hat sogar ein Recht darauf. Er wird erstaunt sein, wenn ihm erzählt wird, daß er seine zwei Mark nicht für das Rundfunkprogramm bezahlt, auf das er angeblich kein Recht hat (!) sondern nur als Lizenz für die Haltung eines Empfangsapparates.

Daß man ihm schließlich, wenn man will, nur zwei Stunden Rundfunkprogramm am Tage vorführen könnte, wie es in der ersten Zeit des deutschen Funks der Fall gewesen ist. Aber die Verhältnisse haben sich geändert, die deutsche Rundfunkgemeinde ist ins Riesenhafte gewachsen. Man müßte ihr sogar eine Ermäßigung der Rundfunkgebühr auf eine Mark zugestehen, und könnte das auch, wenn die Abonnementsgebühren restlos für den Rundfunk verwendet würden. Das geschieht aber keineswegs, denn die Post übt ihr Hoheitsrecht auf den Rundfunk kaum auf kultureller, sondern fast nur auf finanzieller Basis aus. Man hat scheinbar seinerzeit bei der Uebernahme des Rundfunks durch die Post einen großen Fehler gemacht und nur an das Technische und nicht an den Kulturfaktor Rundfunk gedacht. Das rächt sich heute.

Wir können wohl verstehen, daß das Reich Geld gebraucht und daß es alle Mittel erschöpfen muß, um sein Defizit auszugleichen und seinen Etat gerade zu stellen. Aber weshalb soll ausgerechnet der Rundfunk die melkende Kuh sein? Der Fall liegt jedenfalls so, daß der Rundfunk scheinbar in erster Linie ein Geschäft und kein kultureller Faktor sein soll, daß aus dem Rundfunkabonnement keine Gebühr, sondern eine Steuer geworden ist. Nichts weiter als das. Nun läge doch nichts näher, daß im Laufe der Jahre bei der rapide steigenden Zahl der Rundfunknehmer und der damit ins Riesenhafte steigenden Einnahme eine Entlastung der Hörer und gleichzeitig eine Verbesserung der Technik und Programme eingetreten wäre. Es sei festgestellt, daß die technischen Anlagen des deutschen Rundfunks, deren Kosten die Post trägt, wirklich verbessert wurden, daß Großsenderbauten und die laufenden Ausgaben große Summen verschlingen. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn jeder Hörer wird Wert darauf legen, einen einwandfreien Empfang zu haben. Aber man scheint bei diesem technischen Fortschreiten und nicht zuletzt bei der Abführung großer, ja der größten Summen an das Reich den kulturellen Wert des Rundfunks ganz vergessen zu haben. Gewiß, man wird uns erklären, daß es wichtigere Dinge als den Rundfunk gibt, daß man ihm bisher eine Luftbarkeitssteuer erspart hat, und daß das Reich mit allen Kräften danach streben muß, sein Defizit zu decken. Wir glauben aber trotzdem, daß man einen falschen Weg geht und daß man den erzieherischen Wert des Rundfunks maßlos unterschätzt, während man sonst sehr einseitig im Staatsinteresse mit ihm arbeitet.

Ihm sind durch den Druck, den das Reich auf seine Kassen ausübt, in einer übersteigerten Form die Hände gebunden. Es kann nicht mehr die Rede von einer Teilung der Rundfunkgebühren — Reich und Sendegesellschaften — sein, denn die Sendegesellschaften erhalten nur ungefähr dreißig Prozent der eingegangenen Abonnementsgelder zugewiesen. Die Rundfunkgebühr wird durch die Post erhoben und der genannte Prozentsatz der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft zugewiesen, die ihn nach einem Schlüssel — die jeweilige Hörerzahl — an die Sender verteilt. Der Ausfall durch die geringere Quote, so wird uns erklärt, kann durch eine vermehrte Hörerzahl nicht ausgeglichen werden.

Bei der Norag liegt der Fall so, daß sie wohl im letzten Jahre einen Hörerzugang von ungefähr 35 000 hatte, aber auf der anderen Seite in der gleichen Zeit 65 000 erwerbslosen Hörern die Rundfunkgebühren erlassen mußte. Man muß jedoch die Lizenzgebühren an die Autoren- und Musikverbände, wie überhaupt alle Abgaben entsprechend der Gesamthörerzahl entrichten. Ferner muß der norddeutsche Sender, wie alle andern, die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, die Deutsche Welle, den drahtlosen Dienst, den deutschen Schulfunk und die notleidenden Sender wie Königsberg, Stuttgart, Breslau usw. unterhalten bezw. unterstützen. Dazu kommen noch die für alle Sender festgesetzten Zahlungen von Benutzungsgebühren für die von der Post betriebenen technischen Anlagen, die unseres Wissens jährlich ein Drittel des tatsächlichen Wertes der Anlagen ausmachen. Wenn die Reichspost bekanntgibt, daß der Wert ihrer gesamten Funkeinrichtungen vierzehn Millionen Mark beträgt, ist es ein Unding, daß die Rundfunkgesellschaften jährlich fünf Millionen Mark Benutzungsgebühr zu zahlen haben. Eine sehr nette Amortisation! Die selbst dann nicht zu verantworten ist, wenn die ständigen technischen Versuche zur Förderung des Rundfunks — die im übrigen zum großen Teil die Sender selbst vornehmen — große Unkosten hervorrufen.

Es ist etwas faul im deutschen Rundfunk! Den man immer schärfer zentralisiert, aber dadurch, wie man die Sache jetzt anfaßt, keineswegs bessern wird. Es mag richtig u. verständlich sein, wenn die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft bezw. das Reich den Etat der einzelnen Sendegesellschaften durch Treuhänder prüfen lassen, wenn man die Spesen, Werbekosten, Honorare, Gehälter usw. sorgsam seziert und damit die Selbständigkeit dieser Aktiengesellschaften fast illusorisch macht. Aber da gibt es Verfügungen „auf dem ordentlichen Dienstwege" und eine Monopolisierung, die der kulturellen Eigenart der einzelnen Sendebezirke den Hals brechen können.

Wir glauben deshalb an die Notwendigkeit, daß die einzelnen Sender — wir denken in erster Linie an die westdeutschen — sich endlich einmal in ihrem eigenen Interesse deutlich erklären, weshalb das Programm immer magerer geworden ist. Denn selbst nach dem Vorhergesagten hat der Hörer, der immer noch den deutschen Rundfunkbetrieb und sein Programm unterhält, ein Recht darauf, zu erfahren, was mit seiner monatlichen Abonnementsgebühr von zwei Mark — jährlich 90 Millionen — geschieht.

Es ist eine klare Unmöglichkeit, daß die Reichspost, die von Monat zu Monat einen gewaltigen Zuwachs an Rundfunkabonnenten registrieren kann, den Funk- d. h. Kulturetat der Sendegesellschaften immer mehr kürzt, so daß diese sogar in der Zeit der größten Aufwärtsbewegung des deutschen Funks gezwungen sind, ihre Programme auf ein Mindestmaß zu beschränken. Für ein derartiges Mißverhältnis kann und wird der deutsche Hörer kein Verständnis haben. Er kann es sogar verlangen, daß man endlich mit offenen Karten spielt, daß der Rundfunk kulturell und auch sonst ein Niveaus erhält, das er nach den gewaltigen Einnahmen, die ihm zufließen, schon lange hätte haben müssen. — So geht es keinesfalls weiter. (Zu den kulturellen Aufgaben gehören auch die täglichen Verkaufsanzeigen der Geschäfte, die Reklamen und die geschäftlichen Ankündigungen, die nur den Veranlasser, aber keinen Rundfunkhörer interessieren, zahlt der Hörer seinen Beitrag. Der Aufgeber einer solchen Ankündigung aber muß sie teuer bezahlen. Also, auch noch eine gute Nebeneinnahme).

Die Zukunft der Wasserwirtschaft

Bei Erörterung der Frage, was in Zukunft mit dem Aufgabengebiet der Kulturbauämter nach deren Auflösung auf Grund der preußischen Notverordnung geschehen soll, ist verschiedentlich vorgeschlagen worden, einen Teil der Aufgaben den Regierungen, einen anderen Teil den Kommunalverbänden (Provinzen und Kreisen) zu übertragen. Man dachte vor allem daran, die Meliorationen den Selbstverwaltungskörperschaften zu übertragen.

Die Meliorationen sind nun aber so eng mit der Wasserwirtschaft verbunden, daß ihre gesonderte Behandlung nicht möglich ist.

Die Bearbeitung aller wasserwirtschaftlichen Angelegenheiten, insbesondere den Ausbau der Wasserläufe zur unschädlichen Abführung der Hochwässer, die Durchführung sonstiger Hochwasserschutzmaßnahmen, die Ueberwachung der ordnungsmäßigen Unterhaltung der Flüsse und Deiche und die Wahrung der Landeskulturinteressen bei Wasserstraßenbauten des Reiches muß die Zuständigkeit des Staates verbleiben, weil nur dann die unbedingt notwendige Einheitlichkeit der Wasserwirtschaft gewahrt werden kann. Mit Rücksicht hierauf sind auch die Meliorationen von staatlichen Behörden zu bearbeiten und zu überwachen. Ihre Ueberführung in die Zuständigkeit der Selbstverwaltungen kann somit unter keinen Umständen in Betracht kommen.

Dabei sei ausdrücklich bemerkt, daß gegen die seinerzeit vom Landwirtschaftsministerium selbst vorgeschlagene Einstellung von Kreiskulturbaumeistern in der Voraussetzung nichts einzuwenden ist, daß diese Dienststellen ihre Hauptaufgabe in der Unterhaltung ausgeführter Meliorationen aller Art sehen, daß sie sich vor allem als Berater der einzelnen Landwirte betätigen und daß sie in verständnisvollem Zusammenarbeiten mit den staatlichen Kulturbauämtern die Durchführung der wasserwirtschaftlichen Maßnahmen größeren Umfangs erleichtern. —

Gegen eine Ueberführung der Meliorationen in die Zuständigkeit der Selbstverwaltungen müßten auch in finanzieller Beziehung die allergrößten Bedenken erhoben werden. Selbst wenn die Provinzen besondere kulturbautechnische Behörden einrichten würden, könnte der Staat auf eigene Bauämter und auf kulturbautechnische Sachbearbeiter bei den Regierungen nicht verzichten, weil auch dann staatliche Mittel in großem Ausmaße zur Durchführung der Meliorationsunternehmen bereitzustellen wären und weil der Staat zweifellos den allergrößten Wert darauf legen müßte, die ordnungsmäßige und zweckmäßige Verwendung dieser Mittel auf Grund der vorher zu prüfenden Meliorationspläne der Selbstverwaltungen durch seine Organe überwachen zu lassen. Eine wesentliche Entlastung des Staates u. eine Ersparnis an Ausgaben aus öffentlichen Mitteln überhaupt würde also keineswegs eintreten, es würden vielmehr im Gegenteil ein erhebliches Anwachsen des Behördenapparates und damit eine Verteuerung der Meliorationen und wasserwirtschaftlichen Aufgaben die unausbleiblichen Folgen sein.

Die Hauptaufgabe der Verwaltungsreform wird sein, eine einheitliche Regelung des gesamten Wasserwirtschaftswesens einschließlich der Meliorationen durchzuführen und dieser Neuordnung eine gesetzliche Grundlage zu geben.



Deutschlandfahrt 1932

eine wandernde Automobil-Ausstellung

Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Nord-Hannover, Oldenburg, Westfalen, Rheinland, Baden — insgesamt fast 5000 Prüfungs-Kilometer wurden bis jetzt von den Fahrzeugen der Deutschlandfahrt zurückgelegt.

Ein 60-Tage-Fahrplan.

Pünktlich auf die Minute kommen die 18 Prüfungswagen, Personen- und Lastautomobile, in allen Städten an. — Pünktlich auf die Minute erfolgt jeweils die Weiterfahrt, so daß die offiziellen Empfänge tagelang vorher bis ins Einzelne vorbereitet werden können. Ein gedruckter 60-Tage-Fahrplan, in dem alle noch so kleinen Städte, die passiert werden, mit ihren An- und Abfahrzeiten aufgeführt sind, liegt bereits seit Wochen vor: er wird genau von allen Fahrzeugen eingehalten, was am besten die **absolute Zuverlässigkeit des Kraftwagens** als ideales Beförderungsmittel für Personen und Lasten erneut unter Beweis stellt.

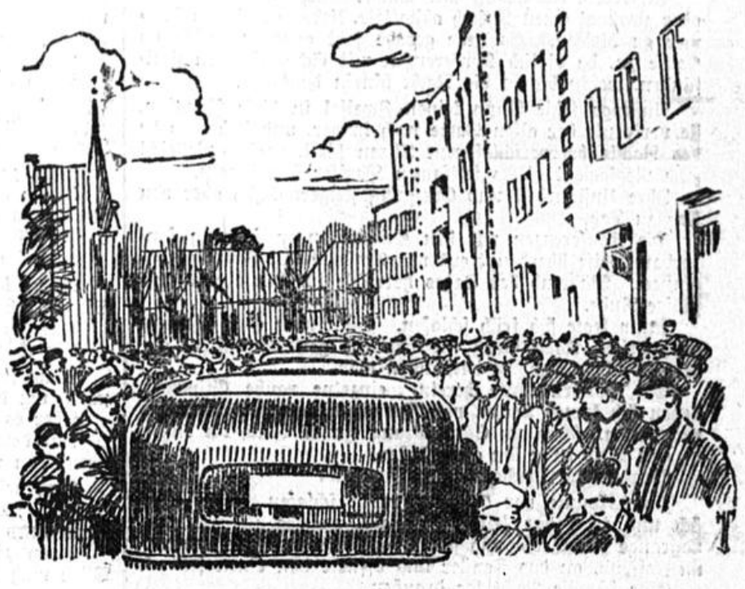


Bild 1: Die lange Reihe der Standard-Deutschlandfahrer erweckt überall das größte Interesse der Bevölkerung am neuzeitlichen Kraftwagen als ideales Transportmittel: Eine Zuverlässigkeits- und Prüfungsfahrt aber gleichzeitig eine „Wandernde Automobilausstellung."

Beispielgebende Gemeinschaftsarbeit.

Die Kolonne der rot-weißen Standard-Fahrzeuge, bekanntlich die gleichen Wagen, die bereits an der 30-Tagefahrt auf dem Nürburgring teilgenommen haben, wird überall begeistert von der Bevölkerung begrüßt und offizielle Empfänge der Behörden, der Clubs und der Industrie finden in fast allen Städten statt. Ueberall, vor allem aber in den Grenzgebieten, wird es ganz besonders anerkannt, wie hier durch die beispielgebende Gemeinschaftsarbeit des A. D. A. C., der Standart-Dapolin und der Automobilindustrie tatkräftig versucht wird, die Gesamtwirtschaft zu beleben durch eine Förderung des deutschen Kraftfahrwesens. — In dieser Hinsicht darf man die Deutschlandfahrt — außer als Zuverlässigkeitsfahrt — mit Recht auch als eine Art „Wandernde Automobilausstellung" bezeichnen, wie es kürzlich von einer Seite aus geschehen ist.

Logbücher bei jedem Wagen.

Nebel und Regen, Eis und Schnee, Sturm und Sonnenschein, gute und schlechte Straßen, Ebene u. Gebirge — nichts kann die Fahrt hemmen oder die Fahrzeiten beeinflussen. Die „Logbücher", wie jeder Wagen ein solches mit sich führt, geben über alle Einzelheiten der Prüfungsfahrt genau Auskunft, über Betriebsstoff-, Oel- und Reifenverbrauch, über Reparaturen (Kosten und Ersatzteile), über Winterfahrbarkeitsfähigkeit, usw. usw., sie stehen unter der offiziellen Kontrolle des A. D. A. C. als neutraler Verbraucher-Verband.

Noch 70 000 km zu fahren . . .:

Insgesamt haben die Deutschlandfahrer noch 70 000 Prüfungs-Kilometer vor sich durch Württemberg, Bayern, Sachsen, Oberschlesien, Pommern, Brandenburg, Thüringen und Hannover. Möge die Fahrt auch weiterhin wie bisher dazu beitragen, Wirtschaftspessimismus und allgemeine Vertrauenskrise erfolgreich zu bekämpfen!



Bild 2: So wie dieser Empfang der Deutschlandfahrer in Lübeck — so begeistert wurde die lange Kolonne der Fahrzeuge auch in allen anderen Städten, die passiert wurden, begrüßt. Ein Siegeszug des deutschen Kraftfahrwesens.

„Die Stimme des Schicksals"

Roman von G. Schätzler-Perasini

Nachdruck verboten — 10. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Vor einer Weile hatte sie Madame Lagrange verlassen. Anny teilte ihr mit, daß sie entschlossen wäre, die Hilfe des deutschen Konsuls anzurufen, um ihre Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen.

„Weshalb wollen Sie nicht noch einige Tage bleiben?" fragte die alte Dame nachdenklich.

Mit einem gequälten Ausdruck in dem bleichen Antlitz erwiderte Anny:

„Ich habe die Hoffnung aufgegeben, mein Kind hier zu finden! Bolten hat sich nicht nach Paris gewandt. In Deutschland kann ich neue Nachforschungen anstellen. Morgen möchte ich fort!"

„Wenn Sie durchaus nicht mehr zu halten sind, gut, Mademoiselle!" Damit war Madame Lagrange gegangen.

Sie schien verdrießlich zu sein, Anny fühlte es.

Aber sie konnte hier nicht mehr bleiben, es wurde ihr unheimlich in dem Hause.

In den verflossenen drei Tagen machte sie seltsame Entdeckungen, welche ihre Angst von Tag zu Tag steigerten.

Vor allem wurde sie wie eine Art Gefangene gehalten. Ihr Zimmer war, sobald es neun Uhr abends wurde, von außen verschlossen. Des Tages konnte Anny zwar über den Korridor gehen, aber nur bis zu jener Gittertür, welche den Aufgang von der Treppe absperrte.

Die junge Frau hatte nur zweimal den Versuch gemacht, das Gitter zu öffnen, um zu Madame Lagrange hinabzusteigen, dann unterließ sie es.

Außerdem bat sie die alte Dame, welche ihr täglich ein- oder zweimal einen Besuch abstattete, lieber auf ihrem Zimmer zu bleiben. Es gehe gerade jetzt etwas unruhig im Hause zu, da täglich Konferenzen mit Schulmännern stattfänden, welche bis in die Nacht hinein dauerten.

Anfangs setzte Anny keinen Zweifel in diese Angaben, sie vertraute der alten Dame noch immer, und daß man sie des Nachts bei verschlossenen Türen hielt, gehört vielleicht zum Reglement dieses seltsamen Pariser Pensionats.

Ihre Unsicherheit und Erregung steigerten sich aber von Tag zu Tag.

Die Konferenzen mit den Schulmännern schienen sonderbarerweise überhaupt erst mit Einbruch der Nacht zu beginnen. Während des Tages herrschte im Hause eine auffällige Ruhe.

Anny legte sich früh schlafen. Sie wurde aber schon in der zweiten Nacht durch ein Geräusch geweckt, welches auf dem Korridor draußen entstanden war.

Ein Poltern tönte herein, einzelne rauhe Stimmen, denen sich kurzes Lachen von Frauen beimengte, ließen sich vernehmen. Auch ein Schrei drang einmal durch die Nacht.

Ein Weib hatte ihn ausgestoßen.

Wurde eine Pensionärin mißhandelt?

Anny konnte vor Erregung nicht schlafen. Sie erhob sich und trat, das leichte Negligee, welches ihr Madame Lagrange zur Verfügung stellte, mit beiden Händen zusammenraffend, an das Fenster und öffnete den einen Flügel.

Eine schwüle Nacht lag draußen.

Im Parterre war auch noch Leben. Und zwar schien man sich sehr gut zu amüsieren.

Auf den Rasenfleck fiel ein heller Lichtstrahl, weißes Licht. Die unteren Räume waren also festlich erleuchtet.

Gläser klangen, einmal gab es auch ein schrilles Klirren, als habe jemand das Glas zur Decke oder an die Wand geschleudert. Aber Anny sagte sich, daß dieser Gedanke zu absurd war und ihr nur so durch den Kopf schwirrte.

Ein Gelächter fiel ein; dann gab es sogar Musik. Nichts Wertvolles! Gassenhauermelodien!

Anny war genug musikalisch gebildet, um dies sofort herauszufinden. Ein seltsames Haus!

Am Morgen war die junge Frau eingeschlummert, während man unten sich anscheinend noch weiter amüsierte.

Mary brachte später, gegen zehn Uhr, das Frühstück in Annys Zimmer, und obwohl ihr die junge boshafte Person vom ersten Augenblick an unsympathisch war, so konnte sie sich doch nicht enthalten, zu fragen:

„Sagen Sie, Mary, was war das für ein Lärm heute Nacht?"

„Lärm? Was meinen Sie, Mademoiselle?"

„Nun — auf dem Korridor! Ist etwas passiert?"

Die Dienerin lachte.

„Was soll denn bei uns passieren?"

„Eine Dame schien aufzuschreien —"

Mary verzog spöttisch den Mund.

„So —? Na, an derlei Kleinigkeiten müssen Sie sich schon gewöhnen, Mademoiselle Fanny, das hat nichts zu bedeuten!"

Damit war sie entschlüpft.

Anny nahm sich vor, nicht mehr um diese Dinge zu fragen, man verheimlichte ihr etwas, das war gewiß.

Sie mußte also selbst auf der Hut sein.

Nun hatte sie Madame Lagrange ihren festen Entschluß, zu gehen, mitgeteilt.

Sie brachte der Besitzerin dieses Hauses nicht mehr dasselbe Vertrauen entgegen wie anfangs.

Aber dankbar mußte sie ihr doch sein.

Mary brachte Licht und das Abendbrot. Heute stand auch eine Flasche dabei.

„Madame bittet Sie, diesen Wein auf Ihre Gesundheit zu trinken!" sagte das Mädchen

Im Hinausgehen lachte es.

Anny begann zu speisen, aber es war ihr beklemmend zumute. Der gesandte Wein schmeckte übrigens, er mundete vortrefflich.

Madame Lagrange sandte ihr denselben wohl als Abschiedstrunk!

Nach einiger Zeit aber wurde ihr der Kopf schwer. Sie erhob sich und schob den Rest des Weines zurück.

„Ich bin es nicht mehr gewöhnt," murmelte sie.

Sie wankte sogar leicht und mußte lächeln.

„Wie oft habe ich im Hause Papas mehrere Gläser Wein getrunken, ohne die geringste Müdigkeit zu verspüren! Weil ich so lange keinen Wein mehr sah —"

Sie brach plötzlich ab und fuhr sich mit der Hand nach der Stirne.

Ihr Blick ruhte starr im Leeren.

„Wenn man mich betäuben —? Aber nein!" fuhr sie auf. „Ich glaube es nicht! Wer könnte dies wagen?"

Sie mußte sich mit der einen Hand am Tische stützen. Ihre Knie drohten zusammenzuknicken.

Aber eben weil sie fühlte, daß ihre Schwäche so überhand nahm, daß sie kaum mehr Herr ihrer eigenen Person war, raffte sie die letzte Energie zusammen, um sich aufrecht zu halten.

Sie schleppte sich nach der Tür und versuchte zu öffnen.

Natürlich ging es wieder nicht! Von außen versperrt! und wahrscheinlich hatte Mary selbst den Riegel vorgeschoben, als sie vorhin ging.

Auf ein starkes Pochen kam kein Mensch.

Anny gab den Versuch auf, sofort das Zimmer und das Haus zu verlassen.

Aber sie rückte sich einen Stuhl an das Fenster, öffnete den einen Flügel und ließ sich die frische Nachtluft über die Stirne streifen.

Das tat ihr gut und belebte etwas ihre Geister.

Die Nacht war heute regnerisch.

In feinen Strichen kam es vom Himmel herab, der völlig verdunkelt war. Nach und nach wurde es im Parterre wieder lebendig.

Dasselbe Geräusch — Lachen, Gläserklirren, Musik.

Man sang sogar.

Anny konnte einige Worte verstehen. Es war ein Pariser Dirnenchanson!

Fröstelnd hüllte sich die junge Frau in das Schultertuch. Ihre Schwäche verschwand allmählich.

Wohl zwei Stunden vergingen.

Unten ging es noch lebhafter zu. Gleichmäßig zog der Nachtregen vom Himmel und in kleinen Bächlein rann es vor dem Fenster über das Gesims.

Auch im oberen Korridor ward es unruhig.

Durch die Regenluft klang der Schlag einer späten Stunde. Das kam wohl von der Kirche Notre Dame.

Anny schreckte auf.

Ein Schritt näherte sich polternd ihrer Tür.

Anny flog empor, ihre Blicke suchten nach einem Gegenstand, um die Tür von innen zu verbarrikadieren.

Aber es gab nichts — nichts!

Mit dem Rücken lehnte sie an der Tür und hielt lauernd den Atem an. Vielleicht ging der Schrecken vorüber.

Doch nein! —! Eine Hand tastete draußen am Schlosse herum. Dann erscholl ein kurzes Pochen und der rauhe Fluch eines Mannes.

Anny zitterte vor Angst; verzweifelt schweiften ihre Blicke umher. Wenn sie doch entfliehen könnte!

Das wußte sie, nicht länger als bis zum Morgen blieb sie in dem Hause!

Das Holz der Tür krachte. Ein schwerer Körper stemmte sich von außen dagegen.

Und plötzlich stürzte Anny mit einem Aufschrei zurück, bis hinter den Tisch, wo sie mit ausgestreckten Armen stehen blieb.

Die Tür flog auf.

Ein Mann taumelte über die Schwelle.

Anny sah den Korridor draußen rötlich erhellt.

Sofort schlug der Eindringling die Tür hinter sich zu und starrte mit großen flackernden Blicken die junge Frau an.

Ihre Schönheit überraschte ihn wohl!

Sie stand nur leicht bekleidet vor ihm, das feine Antlitz von den Flammen der Scham und Empörung gerötet, die Arme weit ausgestreckt.

„Caramba!" rief er laut. „Das ist eine Ueberraschung! Ein goldener Fang!"

Es war ein großer Mann von etwa vierzig Jahren, Ausländer seiner Sprache nach, vielleicht aus dem Süden Amerikas.

Er trug große Brillanten auf der Brust, dunklen Gesellschaftsanzug, war aber betrunken und in seinem gerötеten Gesicht stand der Ausdruck brutaler Roheit.

„Was wollen Sie hier? Wie dürfen Sie es wagen, in das Zimmer einer Dame einzudringen? Entfernen Sie sich augenblicklich!" rief Anny in ihrer Todesangst.

Der Fremde lachte laut auf.

„Hoho! Die Taube möchte sich zur Wehr setzen! Ein famoser Spaß! Aber damit kommt man Don Ramiro de Contaco nicht! Wir werden uns eine vergnügte Nacht machen!"

Er schritt auf sie zu, doch Anny flüchtete bis in den Hintergrund des Zimmers.

„Zu Hilfe!" schrie sie.

„Wozu die Komödie?" grollte er, die weißen Zähne zeigend. „Don Ramiro ist reicher als alle diese Burschen da unten! Ziehe die Krallen ein, mein Täubchen, es hilft dir ja doch nichts!"

Dabei war er bemüht, die junge Frau zu umarmen

Ihr Hilferuf, der abermals gellend emporstieg, schien von keinem Menschen gehört zu werden. Oder man achtete nicht darauf.

In ihrer wilden Angst erhob Anny die gefalteten Hände zu dem Betrunkenen.

„Haben Sie Mitleid mit einer unglücklichen Frau! Verlassen Sie dieses Zimmer! Ich bin nicht diejenige, welche Sie in mir vermuten!"

Anny wußte nicht, daß sie in dieser flehenden Stellung, die Arme entblößt und den Busen wogend vor Erregung, dem Fremden nur noch begehrenswerter erschien.

„Eine Novizek - Desto besser!" lachte er.

Im nächsten Augenblick hatte er sie gefaßt und suchte die sich verzweifelt Wehrende zu umschlingen.

„Du wirst mein sein, Täubchen!" keuchte er.

Sein Gesicht kam in direkte Berührung mit dem ihrigen. Weingeruch überströmte sie.

In ihrer wahnsinnigen Erregung ergriff sie einen eisernen Leuchter, der auf dem Tischchen neben dem Bett stand. Es war die einzige Waffe, die ihr blieb.

„Rühren Sie mich nicht an oder ich töte Sie!" schrie sie.

Noch einen Moment — dann ließ sie den schweren Leuchter auf seine Stirn fallen, gerade als seine Hände sich nach ihrem Halse ausstreckten.

Ein dumpfer Schrei entfuhr ihm.

Er taumelte zurück, riß einen Stuhl polternd zu Boden und hielt sich mit den Händen an der Ausgangstür.

Dort raffte er sich empor, tastete nach der Brusttasche, als suche er dort nach einem Revolver, zog aber die Hand wieder zurück und schüttelte sie, zur Faust geballt.

„Caramba, das — sollst du mir büßen!"

Sie stand noch immer mit geschwungenem Leuchter, das Gesicht nun totenbleich, hinter dem Tisch.

Ihr Mund war halb geöffnet, ein fieberhaftes Leuchten brannte in ihrem Blick und er sah es selbst in seiner Betrunkenheit ein, daß sie nicht zögerte, ihn bei einem zweiten Angriff zu erschlagen.

Er biß wütend die Zähne übereinander, denn der Schlag auf den Kopf hatte ihn halb betäubt.

Seine Füße suchten einen festen Halt, doch gelang es ihm nicht.

Einen heiseren Fluch auf den Lippen, taumelte er aus dem Gemach. Auch die unten sollten es büßen, daß sie ihn auf das Zimmer Nummer 14 wiesen!

Als der entsetzliche Gast gegangen war, wich die unnatürliche Starrheit, in der sich Annys Körper befand. Der Leuchter fiel klirrend zu Boden und dann stürzte die junge Frau in die Knie, in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend.

Man hatte ihr die größte Schmach bereitet, welche jemals einem Weibe zuteil werden kann! Und niemand erschien auf ihre Hilferufe.

Hörte sie denn kein Mensch?

Nicht eine Viertelstunde wollte sie mehr hier bleiben; die Tür war offen, vielleicht auch das Treppengitter — nur fort, und wäre es in die Regennacht hinaus!

Wenn man ihr aber ein Hindernis in den Weg legte, wollte sie das ganze Haus alarmieren.

Irgendeine Menschenseele war gewiß dabei, welche sich dann auf ihre Seite schlug.

Ihre alten Kleider befanden sich noch in dem Zimmer. Sie wollte sich sofort umkleiden und dann das Haus verlassen. Als sie sich erhob, um die Tür abzusperren, wurde diese aufgestoßen und Madame Lagrange trat ein.

Sie trug wieder ihr dunkles Seidenkleid, war aber sorgfältig frisiert, nur schienen ihre Gesichtszüge gegen früher total verändert; Unwille und Rücksichtslosigkeit standen darin zu lesen.

Noch ehe Anny etwas erwidern konnte, rief sie:

„Sie haben einen Gast meines Hauses in unerhörtester Weise beleidigt, ihn beinahe erschlagen! Sind Sie denn wahnsinnig?"

Ihre Brauen zogen sich zusammen, nicht eine Spur von Milde war in dem Gesicht Madame Lagranges mehr zu entdecken.

Anny blickte starr die alte Dame an.

Was war das?

Alles in ihr empörte sich

„Mich selbst hat der Fremde auf gemeinste Weise beleidigt; er drang mit Gewalt hier ein und überfiel mich! Ich bin nicht wahnsinnig, aber ich hätte ihn bei einem zweiten Versuch wirklich getötet!"

Ein zorniger Blick traf sie.

„Ich bereue, daß ich Ihnen ein Entgegenkommen zeigte wie selten jemand; Ihre Dankbarkeit nimmt sonderbare Formen an!"

Anny griff nach der Stirn.

„Mein Gott, so haben Sie nie gesprochen! Was um Gottes willen fordern Sie denn von meiner Dankbarkeit?"

„Spielen Sie sich doch nicht auf die Heilige hinaus," spottete Madame Lagrange, „die Rolle steht meinen Pensionärinnen schlecht!"

„Wo bin ich denn?"

„In der Rue Temple 96, im „goldenen Hause", meine kleine Unschuld, der Polizei ebensogut bekannt wie der Lebewelt des In- und Auslandes!"

Mit einem gellenden Schrei taumelte Anny zurück.

„O, welch einen entsetzlichen Betrug hat man an mir begangen!" rief sie. „Voller Vertrauen kam ich hierher."

„Ist Ihr Vertrauen denn nicht erwidert worden? Ich nahm Sie tagelang auf; Sie hatten Mühe, sich zu erholen, aber endlich muß es doch ein Ende haben! Glauben Sie denn wirklich, ich wäre so naiv gewesen, Ihre ganze Komödie nicht zu durchschauen?"

„Komödie sagen Sie? Aber — mein Gott —"

„Ich sage Komödie, gewiß, Mademoiselle! Ein Märchen, was Sie mir erzählten! Ich habe Sie ruhig angehört, weshalb auch nicht, aber was ich hinter dieser Geschichte zu suchen hatte, wußte ich sogleich!"

„Allmächtiger Gott," rang es sich von den Lippen Annys, „Sie haben mir nicht geglaubt?"

„So wenig wie ich an die erfundenen Geschichten glaube, welche mir meine übrigen Pensionärinnen erzählen, wenn sie Aufnahme bei mir suchen."

Die junge Frau sah, daß sie vor einem Abgrund stand. Madame Lagrange hatte plötzlich die Maske der Höflichkeit abgeworfen. Ein Grauen erfaßte Anny.

(Fortsetzung folgt.)



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt"

Die Sünde der Gedanken

ROMAN VON LOLA STEIN

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sibylle sah ihn an mit ihrem holdseligen Lächeln und fragte: „Darf ich dir etwas zu essen bringen lassen, Lutz?"

Er wehrte dankend ab und fuhr wie erwachend zusammen, als Dolores jetzt mit einer ungestümen Bewegung seine Hand ergriff und ihn zu sich auf die Steinbank zog.

„Es ist gut, daß du heute ein wenig zeitiger heimkommst, Lutz", sagte sie, „denke, wir haben endlich eine möblierte Wohnung gefunden, die unseren Wünschen genügen wird. Wenn sie dir gefällt, können wir sie heute noch mieten und einziehen, sobald wir wollen. Dann kann unsere Hochzeit in drei Wochen sein."

Sie sah ihn erwartungsvoll an, sie erhoffte einen Freudenausbruch, aber der Mann meinte nur müde: „Mir wird die Wohnung schon gefallen. Wenn sie deinen Wünschen entspricht, Dolores, so miete sie ruhig."

„Aber soviel Rücksicht kannst du doch wohl nehmen, soviel Interesse zeigen, Lutz, daß du dir die Räume ansiehst, in denen wir unsere junge Ehe verbringen wollen."

Er biß sich auf die Lippen. „Wenn du es verlangst, gewiß, Kind. Ich meine nur, daß deine Wünsche in dieser Beziehung ausschlaggebend sind und ich mich ihnen füge."

„Ich miete nicht ohne dich", meinte sie kurz. „Mama versprach mir, noch einmal mit uns die Wohnung zu besichtigen. Ist es dir recht, wenn wir jetzt sogleich gehen, solange es noch hell ist?"

Er willigte ein, und ein Mädchen wurde zu Donna Marcella geschickt, um sie für den Ausgang zu bitten.

Albrecht hatte zuerst gemeint, daß das junge Paar am besten in diesen Zeiten der Wohnungsnot und der ungeheuren Teuerung den Oberstock der Villa sich nach eigenem Geschmack einrichten und hier leben sollte. Man konnte gemeinsame oder getrennte Wirtschaft führen, ganz wie man wollte. Aber Lutz hatte diesen Plan mit einer an ihm ganz ungewohnten Heftigkeit von sich gewiesen, so daß Albrecht nie wieder darauf zurückgekommen war, obgleich ihm damit eine schöne Hoffnung zerstört wurde. Denn er hätte den geliebten, sonnigen Bruder gern in seiner Nähe behalten. Freilich, so sonnig wie einst war Lutz nicht mehr. Damals, als er heimkam, hatte er trotz allen schweren Erlebens noch strahlend und froh geschienen, ganz so, wie er in der Erinnerung der Brüder und seiner Freunde lebte. Aber bald war er sehr ernst, beinahe düster, zuweilen fast schwermütig geworden. Lag es an den geschäftlichen Sorgen, an der politischen Lage, dem Unglück des Vaterlandes, der Atmosphäre, die jetzt über der Welt lag? Albrecht grübelte oft darüber nach, ohne zu einem Resultat zu kommen. Es mußte doch wohl irgendein Kummer sein, ein verborgener Gram, der an Lutz nagte. Er war auch nicht froher geworden nach seiner Verlobung mit Dolores Möbius, und zuweilen machte der Kranke sich Vorwürfe, daß er Lutz förmlich in dieses Bündnis hineingehetzt hatte, denn er sah und fühlte, daß der Bruder nicht glücklich war. Aber diese Verbindung war notwendig gewesen aus vielerlei Gründen, notwendig für sie alle.

Später, als es Donna Marcellas und Dolores' Bemühungen so gar nicht gelingen wollte, eine passende Wohnung zu finden, hatte Heinrich Möbius vorgeschlagen, die Kinder möchten einstweilen in seiner Villa bleiben, bis sie gefunden, was sie wollten. Dolores fand diesen Plan ganz annehmbar. Dann wurde sie weiter verwöhnt und verhätschelt, alle Hausfrauensorgen fielen von ihr ab, sie konnte bald heiraten und in vollster Ruhe ein hübsches und reizendes Nest für sich und den geliebten Mann suchen. Aber Lutz wies das Anerbieten des Schwiegervaters mit der gleichen Entschiedenheit von sich wie damals den Vorschlag des Bruders. Er wollte heraus aus diesen beiden Häusern, aus dieser Straße, ach, am liebsten, und wenn es nur gegangen wäre, heraus aus der Stadt. Aber das konnte nicht sein.

Dolores hatte es damals Freude gemacht, wie entschieden er eine eigene Häuslichkeit mit ihr wünschte, fern von seinen und ihren Verwandten. Sie nahm als Liebe zu ihr, was so ganz anderen Motiven entsprang. Und später erst, in diesen letzten Sommerwochen, hatten sie Zweifel gepackt, ob auch für diese Weigerung des Geliebten der Grund vielleicht ein ganz anderer und ein schrecklicher war, statt ein beglückender zu sein, wie sie damals geglaubt?

Die Schwierigkeiten, eine eigene Wohnung jetzt bald zu finden, ermüdeten sie. Und da sie nicht lange mehr warten wollte, hatte sie, wie viele junge Paare, zu dem Nothehelf einer möblierten Wohnung gegriffen. Lutz schien ja alles recht zu sein, was sie in diesen äußeren Dingen beschloß.

Er ging jetzt zwischen Braut und Schwiegermutter den kurzen Weg nach der Sierichstraße, in der die Wohnung lag, für die sich Dolores entschieden. Er ließ die beiden Damen plaudern, Pläne schmieden, Bestimmungen treffen, warf nur hin und wieder eine Bemerkung dazwischen, wenn man ihn fragte. Dolores meinte einmal besorgt: „Du scheinst sehr, sehr abgespannt zu sein, Liebster."

Da riß er sich zusammen und wurde ein wenig lebhafter.

Die Wohnung war hübsch und elegant eingerichtet und entsprach Dolores' Wünschen. Es würde sich ja nur um ein Provisorium handeln, für ein halbes Jahr möchte es gehen. Inzwischen würde sich eine kleine Villa oder eine andere passende Häuslichkeit für sie finden.

Lutz mietete die Wohnung, und Donna Marcella meinte: „Wenn ihr morgen oder übermorgen das Aufgebot bestellt, könnt ihr in drei Wochen heiraten, Kinder."

Dolores lächelte und schaute ihn fragend an. Er sagte beherrscht und so warm, wie es ihm möglich war: „Soll es so sein, Dolores?"

Sie flog ihm in ihrer impulsiven Art um den Hals und küßte ihn vor den Augen der Mutter: „Ja, Schatz, so soll es sein!"

Einige Worte über Erziehung.

„Deinem ausgesprochenen Befehl muß das Kind unbedingt Folge leisten. Mit Schmeichelei oder Schmollen, mit Bitten oder Quälen, durch Trotz und Tränen dich umzustimmen, darf dein Kind nicht einmal versuchen. (Nur wenn Umstände eingetreten sind, die deinen Befehl ins Unrecht setzen, magst du eine Anordnung zurücknehmen.) Daß dein Wille unwandelbar ist, muß es wissen. — Prüfe auch nach, ob dein Gebot genau befolgt wurde. Eine Weigerung muß unwiderruflich sein, keine Zudringlichkeit darf dich zum Wanken bringen; dein einmal ausgesprochenes Nein sei wie eine eherne Mauer, gegen die das Kind seine Kräfte nur fünf- oder sechsmal zu brechen versucht, ehe es aufhört, ihren Umsturz für möglich zu halten." Rousseau.

*

„Erziehung ist Beispiel — und Liebe, sonst nichts."
Fröbel.

*

Durch Erziehung wird der Mensch erst wahrhaftig Mensch
Plato

*

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Kinder arbeiten lernen.
Kant

*

Der Mensch soll zur Selbsttätigkeit im Dienste der Wahren und Guten gebracht werden. Diesterweg

*

Aus der Kinderstube wird die Welt regiert. Tholuck.

*

Ein edler Trieb wirkt mehr auf die Vollendung eines Menschen als hundert gute Lehren, und die schlechte Gewohnheit wird am besten durch Erregung einer besseren bekämpft
Gervinus

Wer es unternimmt, einen Menschen zu bilden, muß erst wahre Menschlichkeit in sich selbst entwickelt haben

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel.

Von links nach rechts: 1. Berg in der Schweiz, 5. altes arabisches Königreich, 9. Unwetter, 10. japanische Hafenstadt, 12. deutscher Opernkomponist, 14. Bewohner des Kaukasus, 16. Gebirge Osteuropas, 17. Fluß in Ostpreußen, 19. italienische Münze, 20. Auskunft, 21. deutscher Marschall der türkischen Armee, 23. Wasser auf französisch, 24. türkische Kopfbedeckung, 25. Teil des Auges, 27. Erdart, 28. das Gegenteil von böse, 29. Fluß in Sibirien, 31. Wohnung des Fuchses, 33. König auf lateinisch, 34. ägyptischer Gott, 36. englische Insel, 38. Bewohner Ungarns, 40. marokkanisches Küstengebiet, 41. vornehmer Stand, 43. Artikel, 44. Küchengerät, 45. abessinischer Königstitel, 47. Behälter für Briefschaften, 48. Reich an der Südseite des Himalaja, 50. Stadt in Westfalen, 51. Gesichtsregung, 52. Futterpflanze.



Von oben nach unten: 1. Küstenstadt Marokkos, 2. stachliger Mäusefänger, 3. Wurfspieß, 4. französisches Fürwort, 6. Teil des Baumes, 7. altjüdischer Gott, 8. Besitzanteilschein, 9. Stadt in Afghanistan, 11. Stadt an der Aare, 12. primitives, schädliches Lebewesen, 13. Stadt an der Donau, 15. rumänischer Nebenfluß des Dnjester, 17. gefrorenes Wasser, 18. Kennzeichen, 21. ungarischer Dichter, 22. Fluß in Afrika, 24. Vermerk für Seefrachten, 26. mährische Kohlenstadt, 29. Staat an der Ostküste Arabiens, 30. deutscher Freistaat, 32. Bindewort, 33. abessinischer Titel, 34. Brustknochen, 35. Vierhänder, 37. Bewohner Afrikas, 39. Leuchtmittel, 40. schwarzes Pferd, 42. Vergrößerungsglas, 44. Teil des Gesichts, 49. französischer Artikel.

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben sind so zu ordnen, daß sie den Anfang eines bekannten Liedes ergeben, das Beethoven in einem seiner großen Werke verarbeitet hat.

aus — be — de — de — dein — e — freu — freu — fun — göt — hei — himm — ken — ken — lt — lig — ly — ner — sche — schö — st — ten — ter — ter — toch — tre — trum — trun — tum — um — wie.

Kreuzwechselrätsel.

Mit B ein Teil von deinem Körper,
Mit S es jedem zugehört,
Mit P schafft es gar schlimme Stunden,
Mit W es Herz und Sinn betört.

Auflösung aus letzter Nummer.

Silbenrätsel:

Gold'ne Abendsonne,
Wie bist du so schön.
Nie kann ohne Wonne
Deinen Glanz ich seh'n.

Rätsel: ...gel.

Ein Entsetzen legte sich um sein Herz, ein furchtbarer Druck um sein Fühlen. Aber es gab kein Zurück, nur ein Weiterschreiten auf dem einmal betretenen Wege.

Am nächsten Abend besprach er mit seinem Schwiegervater die äußerlichen Formalitäten für Trauung und Hochzeit. Eine kleine Reise wurde geplant; lange behauptete Lutz nicht fortzukönnen aus geschäftlichen Gründen, die Heinrich Möbius anerkannte. In Wahrheit fürchtete Lutz das immerwährende Alleinsein mit seiner jungen Frau auf der Reise.

Am folgenden Morgen holte er Dolores ab. Sie gingen zusammen aufs Standesamt und bestellten das Aufgebot. In dem Herzen des jungen Weibes war ein großes Glücksgefühl und daneben eine dunkle und unbestimmte Angst, die ihr Glück nicht völlig aufkommen ließ.

*

Dolores stand am Fenster ihres Zimmers und blickte zur Nachbarvilla hinüber, weil sie Lutz erwartete. Da sah sie ihn an Sibylles Seite das Haus verlassen, den kleinen Garten durchschreiten und die Straße betreten. War es nicht so, als ob Sibylle eine Bewegung machte, um den Möbiusschen Garten zu betreten und als ob Lutz sie daran hinderte? Konnte das sein?

Aber — sie gingen vorüber. Großer Gott, sie gingen an ihrem Hause vorüber. So hatten ihre Augen sie nicht getäuscht! Lutz wünschte allein mit Sibylle zu sein, wollte sie, seine Braut, heute nicht sehen.

Das junge Mädchen brach in einem Sessel zusammen. Starr, blicklos schweiften ihre großen Augen über die kostbare Einrichtung ihres Mädchenzimmers hin, in dem sie, vor wenigen Monaten, in der ersten Zeit nach ihrer Verlobung, so süße Träume geträumt, so glücklich gewesen war.

War sie denn wirklich glücklich gewesen? dachte Dolores plötzlich. War ihre Brautzeit nicht von Anfang an eine Enttäuschung, ein ewiges Warten, eine beständige Unruhe, eine stete Furcht gewesen. Furcht wovor? Sie hatte es selbst nicht gewußt. Aber das Glück, das Ruhe, Heiterkeit, Sicherheit des Besitzes ist, hatte ihr die Verlobungszeit niemals gebracht. Und war doch — trotz allem — ein schmerzlich-seliges Glück gewesen, eine süße, süße Qual und eine ständige Hoffnung, daß später, in der Ehe mit dem geliebten Mann, alles anders, besser, leichter werden würde.

In den letzten Monaten hatte sich ihre innere Unruhe gesteigert, ihre Furcht, die unbestimmte Bangigkeit, die über ihrem Wesen lag, verschärft. Seit sie die Blicke gesehen, mit denen Lutz Sibylles Gestalt umfaßte, war Dolores von einer rasenden, schrecklichen, qualvollen Eifersucht auf die Freundin erfaßt.

Jetzt trennte sie nur noch eine einzige Woche von ihrem Hochzeitstag. Aber in diesen letzten vierzehn Tagen, seit das Aufgebot bestellt war, war es schlimmer und unverständlicher mit Lutz geworden von Mal zu Mal, da sie ihn sah.

Schien es nicht zuweilen, als ob er sie mied? Als ob er ein Zusammensein mit ihr fürchtete? Dann wieder kam er zu ihr, als ob er Schutz bei ihr suchte vor irgendeiner Gefahr, vor sich selbst, vor den Dämonen in seiner eigenen Brust. Er kam müde, zerrissen, gequält, barg den Kopf in ihren Schoß, küßte ihre Hände und bat sie, nicht ungeduldig zu werden, Nachsicht mit ihm zu haben, sprach, als ob er krank, seelisch krank. Diese Szenen hatten sich einige Male in den letzten zwei Wochen zwischen ihnen abgespielt; vorher war Lutz wohl seltsam oft und kühl und fremd gewesen, aber immer doch beherrscht und Herr seiner Nerven, seiner selbst. Jetzt war es, als ob er die Beherrschung über sich zuweilen verlor.

Dolores hatte furchtbar gelitten. Hatte nachts schlaflos gelegen und an den teuren Mann, an die Freundin gedacht, der, wie sie sehr klar fühlte, die Sehnsucht des Geliebten galt, die ihn verwandelt hatte und unfroh und unfrei gemacht, und der er doch ewig entsagen mußte. Nicht, weil er an sie gefesselt war durch sein Wort, nein, vielmehr weil Sibylle das Besitztum seines Bruders war.

Ob Sibylle wußte, was in Lutz vorging? Ob sie seine Liebe erkannt hatte? Sie schien äußerlich unverändert, getragen von jener wundervollen Harmonie und Güte, die alle Menschen, die sie kannten, an ihr so sehr liebten. Wer aber kannte diese verschlossene, beherrschte, seltene Frau denn wirklich und ganz? Ihre Freundinnen nicht und nicht der Mann, dessen Namen sie trug, dem sie Gefährtin und Pflegerin war, aber nicht Weib. Das, das war das furchtbare, das Entscheidende auch in Lutz' Gefühler Sibylle gegenüber. Das begriff und fühlte Dolores sehr klar.

Sie haßte die Freundin nicht, sie konnte sie nicht einmal heute hassen, da sie ihr so wehe getan, wie noch nie ein Mensch zuvor in ihrem Leben. Da sie an der Seite des von Dolores geliebten Mannes, der ihr doch vor aller Welt gehörte, an ihrem Hause vorübergeschritten war, und diese beiden Menschen nur den einen Wunsch und Willen zu haben schienen, fern von ihr und allein zu sein. Sie hatte ihren hohen, schlanken, schönen Gestalten nachgestarrt mit trockenen Augen und war dann hier zusammengebrochen wie ein zu Tode getroffenes Wild.

Aber sie wollte nicht kampflos entsagen, nicht in Teilnahmslosigkeit und Schwäche versinken, sie wollte ringen und kämpfen um ihr Recht, um ihr Glück.

Sie sprang auf und ballte die Fäuste. Nun war sie wieder die Dolores Möbius, als die die Welt sie kannte, das zielbewußte, trotzige, kampfesfrohe, sprühende Mädchen.

Sie ging in ihrem Zimmer auf und ab, trat dann wieder ans Fenster, blickte hinaus in den blühenden Garten, in die Stille des heißen Augustabends. Die Eltern waren zu einer Gesellschaft geladen, sie war mit dem Personal allein im Hause. Die Ruhe, die über der Villa lag, ängstigte sie. Sie drückte in furchtbarer Nervosität die Hände gegen die schmerzenden Schläfen.

Wo lag hier ein Weg, den sie gehen konnte, wo war hier die Möglichkeit für Kämpfe und Ringen um ihr Recht, um ihr Glück? Was konnte sie beginnen, um das Unheil zu verhüten, das sie ahnte, das sie fürchtete, das jene beiden Menschen zueinander trieb, das ihr den Geliebten zu nehmen drohte, Albrecht Grewe sein Weib, sein Glück, sein Alles.

Ihre Gedanken machten Halt bei diesem Manne. Ahnte er, wußte er, was vorging in der Seele des geliebten Bruders, des weit mehr noch geliebten Weibes? Aber — war Sibylle denn überhaupt schuldig in Gedanken? Dolores wußte es nicht. Sie ahnte nur um Lutz' Seelenzustand, und es erschien ihr in ihrer Verliebtheit unmöglich, daß eine Frau wie Sibylle, gefesselt an einen siechen Unglücklichen, verdammt zu einem nonnenhaften Leben, fern von allen Freuden der Welt, die Liebe dieses schönen, fesselnden, sieghaften Mannes nicht erwidern sollte.

War es nicht ihre Pflicht, Albrecht Grewe zu warnen vor der ihm drohenden Gefahr? Ihr schien es plötzlich, als ob er, er ganz allein auf der Welt, dieser Hilflose, Kranke, ihr helfen könnte in ihrem großen, überwältigenden Leid.

Zu ihm, dachte das gequälte Mädchen, zu ihm gehen, mit ihm sprechen, zu erfahren suchen, ob er ahnt, ob er weiß . . .

Irgendeine dunkle Stimme in ihrer Seele warnte sie, als sie ihr Zimmer und gleich darauf das Haus verließ. War es nicht vielleicht gefährlich, war es wohl gar ein Unrecht, Unruhe und neue Sorge hineinzutragen in das schwere Dasein dieses Unglücklichen?

Aber — wollte sie ihm denn nicht helfen? Ihm und sich selbst?

In der tiefen Angst ihres Herzens, in der Stimmung rasender Eifersucht, in der sie sich befand, überlegte, bedachte Dolores nicht länger. Sie betrat den Grewelschen Garten.

Albrecht Grewes Rollstuhl stand unten am Wasser, wo es an diesem schwülen Augustabend am kühlsten war. Er saß unbeweglich, seine Augen glitten über den schmalen Wasserarm hin, über den hin und wieder Boote trieben, von denen oft Grüße zu dem Einsamen heraufklangen, denn man kannte und bemitleidete ihn ja in der ganzen Nachbarschaft. Er nickte dann beinahe mechanisch und rief einige Worte zurück, aber seine Gedanken schienen weitab von dem allen zu sein, was um ihn her vorging.

Als Dolores ihm ganz nahe war, schrak er auf, da er ihren Schritt vernahm. Er starrte überrascht auf die reizvolle Mädchengestalt in dem hellen Sommerkleid, sah dann in ihre verstörten Augen, in ihr bleiches Gesicht und forschte unruhig:

„Dolores — du — und allein? Ist etwas geschehen?"

„Was sollte wohl geschehen sein, Albrecht?" gab das junge Mädchen so beherrscht zurück, wie es ihr möglich war, und setzte sich auf die Steinbank in der Nähe des Leidenden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Freudenfest der drei Häßlichen

Skizze von Ellen Ley

In dem Städtchen wurden die Schwestern Balzer die drei Häßlichen genannt. Sie wohnten noch in ihrem Elternhause, obwohl Vater und Mutter schon seit Jahren tot waren. Der alte Balzer war Dachdeckermeister gewesen, ein biederer Handwerker, der sich in der Stadt und weit in die Umgegend hinein des besten Rufes erfreute. Als er bei der Ausführung einer winterlichen Dachreparatur abstürzte und starb, versuchte Mutter Balzer, das Geschäft mit den Gesellen weiterzuführen. Das ging aber auf die Dauer nicht. Die Gesellen waren wenig zuverlässig, arbeiteten oft in ihre eigene Tasche und nutzten die Unerfahrenheit der Witwe in jeder Beziehung für sich aus.

Schließlich blieb Frau Balzer nur der Verkauf des Geschäftes übrig. Viel kam zwar nicht dabei heraus. Doch war es ein Glücksumstand, daß der neue Meister nur die Werkstallräume benötigte, während er das Wohnhaus der Witwe und ihren Töchtern überließ.

Frau Balzer war nun gezwungen, ihren Lebensunterhalt durch häusliche Arbeiten zu bestreiten. Sie fertigte feine Stickereien an, wobei ihr die heranwachsenden Töchter halfen.

Leider erfüllte sich der Wunsch der Mutter nicht, diese oder jene Tochter glücklich verheiratet zu sehen. Die Alte gewahrte in ihrem Mutterstolz nicht, was aller Welt offen zu Tage lag, daß nämlich die drei Mädchen Ursel, Helga und Anne grundhäßlich waren und daß der Mangel jeglichen Vermögens nicht zum Interesse der Männerwelt beitrug.

Als die Mutter gestorben war, zogen sich die drei Schwestern gänzlich von der Welt zurück. Sie stickten fleißig und besorgten ihren kleinen Haushalt mit peinlicher Sorgfalt. Niemand sah sie auf der Straße, denn die fertige Handarbeit brachte die Aelteste, Ursel, in aller Frühe zur Nachbarstadt, wenn noch niemand die tägliche Arbeit aufgenommen hatte. Kam sie zurück, so benutzte sie einen einsamen Weg, um das Haus durch die Hintertür zu betreten.

Am zehnten Todestag der Mutter machten die drei Schwestern eine Ausnahme von dieser Abkehr von den Menschen. Sie pflückten Blumen im Garten und gingen zusammen zum Friedhof. Von der Stadtjugend wurden sie wie Wunder angestarrt. Auch die Großen blieben stehen, um den Schwestern lange nachzuschauen. — Das sind Balzers Mädels, tuschelte man sich zu. — Sind sie endlich aus ihrem Mausloch gekrochen? — Gott, wie häßlich sie sind! — Ich würde mich so nicht auf der Straße sehen lassen. —

Die Schwestern hörten es nicht. Still gingen sie zum Friedhof, legten sie die Blumen auf die Gräber von Mutter und Vater.

„Wie schön ist's hier draußen", sagte Ursel.

„Das ist für jeden Menschen gemacht", sagte Helga fast verbittert, „auch für uns."

„Warum vergraben wir uns eigentlich?" meinte die Jüngste, Anne. „Wir arbeiten den ganzen Tag und könnten wohl ein Stündchen täglich in der freien Natur zubringen."

Es war wie ein unausgesprochenes Abkommen. Von diesem Tage ab gingen die Schwestern täglich eine kurze Zeit spazieren.

In der ersten Zeit schienen sie von niemand beachtet. Dann sahen sie plötzlich die herausfordernden Blicke zweier Buben auf sich gerichtet. Die Jungen ließen die Köpfe hängen, plusterten die Backen auf, zogen darauf den Mund schief, um nun in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Die drei Häßlichen schrien sie auf, die drei Häßlichen.

Der nächste Tag brachte dasselbe Schauspiel, nur, daß es jetzt nicht zwei, sondern ein Dutzend Jungen waren, die das Spottgeheul anstimmten. Ein kleines Mädchen stand still zur Seite.

Ursel näherte sich dem Kind.

„Höre, mein Töchterchen", sagte die häßliche Ursel liebevoll, „am Sonntag haben wir in unserm Hause ein großes Freudenfest. Willst du wohl kommen?"

Die Kleine schwieg und schaute Ursel ängstlich an.

„Du kannst auch deine Gespielinnen mitbringen, alle, die du lieb hast, auch die Jungen, die da so laut schreien. Alle Kinder können zu uns kommen."

Ohne eine Antwort zu geben, lief die Kleine fort. Kopfschüttelnd sahen die Schwestern hinterher.

„Es hat keinen Zweck", meinte Anne traurig.

„Wir bereiten jedenfalls alles vor", beharrte Ursel bei ihrem Entschluß.

In der Frühe des Sonntags war das Balzerhaus von einer Unmenge von Kindern belagert. Als Ursel die Tür öffnete, blieben sie zunächst unschlüssig stehen. Das kleine Mädchen, dem die Einladung zuteil wurde, steckte zuerst den Kopf in die Tür. Die andern drängten nach, bis das Zimmer voll war.

Was gab es dort auf dem Tisch für Herrlichkeiten! Spielsachen aller Art, praktische Kleidungsstücke, Süßigkeiten, Bücher, Bleistifte. Als die Kinder sahen, daß alle die schönen Sachen für sie bestimmt waren, klatschten sie in die Hände, umarmten sie die drei häßlichen Schwestern, sangen und tanzten sie, und das Freudenfest für die Kinder wurde für die Balzertöchter zu einem Versöhnungsfest mit der Menschheit.

Da war in der Stadt fortan niemand, der nicht den drei Häßlichen achtungsvoll den Gruß bot.

Kuriose Schulen

Von Bert Oehlmann

Es gibt mehr kuriose Schulen, als man gemeinhin annimmt. Wer heute lernen will, kann lernen. Was? O, alles. Nicht nur kochen, boxen, frisieren, schwimmen, filmen, singen, tanzen, turnen, goldmachen, plätten. Bewahre. Man kann sich heute in allen Fächern des Lebens unterrichten lassen, solange man Lust hat . . .

Da hat in London ein tüchtiger Gentelman eine Lachschule aufgemacht. Bitte, schöne Leserin, verehrter Leser, kein Witz. Ich möchte das ganz nachdrücklich betonen. Mit dieser englischen Lachschule — die binnen Jahresfrist auch in Deutschland zahllose Filialen unterhält, wollen wir wetten? — mit diesem Lachinstitut hat es folgende Bewandtnis: Der Erfinder (man muß den Direktor wohl schon so nennen) steht auf dem Standpunkt, daß den Damen nichts so gut zu Gesicht steht wie ein liebenswürdiges, bestrickendes, süßes Lächeln. Wir wollen ihm nicht widersprechen. Wir können es nicht einmal. Der Erfinder führt weiter aus, daß kein neuer Hut, kein noch so verführerisches Lippenrot, keine noch so täuschend bemalte Wimper derartige Lieblichkeit über das Antlitz einer Dame ausschütten könne wie ein r i c h t i g e s Lächeln. Die Betonung ist auf das vorletzte Wort zu legen. (Sperren Sie es bitte deshalb, Herr Setzer!) Der Erfinder behauptet weiter — und das ist das, was unbedingt nachdenklich stimmt —, daß die meisten Damen es nicht verstehen, richtig zu lächeln. „Wie man gehen, sprechen, tanzen lernt", sagt er, „muß man auch das Lachen studieren." Er hat sogar Prospekte herausgebracht, in denen er den Damen Mut macht und ihnen — allerdings freibleibend — zusichert, daß sie es bestimmt in einem Kursus von drei Monaten gelernt haben werden. Nun, man wird abwarten müssen. Aber davon abgesehen — e t w a s Wahres behauptet der Gentleman von der Themse schon. Auf das „richtig machen" kommt es an.

Aber man kann auch andere drollige Dinge lernen. Wer die Zeitungsinserate der in- und ausländischen Presse verfolgt, wird dieser Behauptung willig beipflichten. So hat sich jüngst in Paris eine Schule aufgemacht, in der nur alte Damen und Herren, von siebzig aufwärts, unterrichtet werden. Es hätte auch gar keinen Zweck, wenn sich jüngere Herrschaften melden würden, denn der Unterricht gibt sich